

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Bezugpreis: Für einen Monat 2.— RM.
mit Zutragen; einzelne Nr. 10 Rpf.
Gemeinde-Verbands-Konto Nr. 3 ::
Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 403
Postfachkonto Dresden 125 48

Älteste Zeitung des Bezirks

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der
Amtshauptmannschaft, des Stadtrats und des
Finanzamts Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 48 Millimeter breite
Millimeterzeile 6 Rpf.; im Zeitteil die 88
Millimeter breite Millimeterzeile 18 Rpf.
Anzeigenschluß 10 Uhr vorm.

Nr. 198

Sonnabend, am 25. August 1934

100. Jahrgang

Oertliches und Sächsisches

Dippoldiswalde. Um sich über Form und Stellung der neuen Zifferblätter unserer Kirchturmuhr schlüssig werden zu können, waren zu einer Sitzung des Bauausschusses unserer Kirchgemeinde am gestrigen Freitag zwei Muster angebracht worden. Die neuen Zifferblätter werden über den Fenstern der Glockenstube angebracht werden und dadurch ist die Uhr viel weiter sichtbar. Wie uns mitgeteilt wurde, hat man sich für die vierreihige, blau dargestellte Form entschieden. Das Zifferblatt wird aber, wie früher weiß werden. Die Bauarbeiten im Turme hofft man bis Ende September zu Ende führen zu können, die Nordseite wird aber den kommenden Winter über noch eingerüstet bleiben.

Am Sonnabend, dem 25. und Sonntag, dem 26. August, soll zur Förderung des Weinablasses der nolleidenden Winger im ganzen Reich ein „Deutscher Weintag“ veranstaltet werden. Der Zweck dieser Tage ist, das deutsche Volk darauf hinzuweisen, daß der Wein kein Luxusgetränk, sondern ein Volksgetränk ist. Dem wollen auch die Gaststätteninhaber des Bezirkes Dippoldiswalde Rechnung tragen, indem sie die Gasträume mit Plakaten und Weinlaub schmücken. Ermäßigte Preise der Schankweine (1 Schoppen 36 Pfg. und 1/1 Liter 1,60 RM.) sowie der Flaschenweine sollen dazu beitragen, den Weinkonsum für diese Tage zu erhöhen. Allen Volksgenossen ist also an diesen Tagen Gelegenheit geboten, ihre Volksverbundenheit mit Witzern und Weinbauern durch erhöhten Weinverbrauch unter Beweis zu stellen. — Aus diesem Anlaß wird auch die Polizeistunde an obigen Tagen für alle Gaststätten des Bezirkes bis nachts 2 Uhr erweitert werden.

Von der Kreisbauernschaft Dippoldiswalde wird uns mitgeteilt: Das Reichserntedankfest findet in diesem Jahre am Sonntag, den 30. September, als Dankfest des gesamten deutschen Volkes statt. Die Abhaltung von Einzel-Ortsdienstankfesten wird nicht mehr gestattet.

Ablauf einer wichtigen Frist! Der Informationsdienst der Deutschen Arbeitsfront macht darauf aufmerksam, daß mit dem 31. August 1934 eine wichtige Frist des deutsch-polnischen Vertrages über Sozialversicherung vom 11. Juli 1931 abläuft. Nur bis zu diesem Tage können noch Anträge auf Wiederherstellung erloschener Anwartschaften auf die Leistungen der Angestelltenversicherung, Invalidenversicherung oder knappschaftlichen Pensionsversicherung nach Art. 38 dieses Vertrages gestellt werden. Hiernach können ohne Nachentrichtung von Beiträgen Anwartschaften wiederhergestellt werden, die seit dem 1. November 1918 in dem einen Staate erloschen sind, während der Versicherte in dem gegenwärtigen Gebiet des anderen Staates wohnte. Handelt es sich um das ehemalige ober-sächsische Abstammungsgebiet, so kann die Wiederherstellung nur erfolgen, wenn die Anwartschaft nicht schon vor dem 15. Juni 1922 erloschen war. Anträge an die polnische Versicherungsanstalt in Königschütze können in deutscher Sprache abgefaßt werden. Die Anträge sind an keine Form gebunden.

Abgabe zur Arbeitslosenhilfe. Bei Außenkontrollen ist vielfach festgestellt worden, daß Arbeitgeber die Abgabe zur Arbeitslosenhilfe nicht oder nicht richtig vom Arbeitslohn kürzen und abführen. Es wird deshalb nochmals darauf hingewiesen, daß ab 1. April 1934 die Abgabe zur Arbeitslosenhilfe nicht mehr von den Krankenkassen angefordert wird, sondern ebenso wie die Lohnsteuer nur durch Vorkaufszahlung an die Finanzstellen oder durch Entwerfen von Steuermarken zu entrichten ist. Auskünfte geben die Finanzämter, dort werden auch Merkblätter ausgegeben.

Der Deutsche Gemeindegewinn hat Bürgermeister Hermann Preßlich in Kleinobritzsch, Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde, für 25-jährige ununterbrochene treue Arbeit für Gemeinde und Vaterland eine Ehrenurkunde auf Antrag der Landesdienststelle Sachsen des Deutschen Gemeindegewinns ausgestellt. In Wirklichkeit ist Bürgermeister Preßlich aber schon 35 Jahre in dieser Stellung tätig gewesen. Die Ehrenurkunde ist dem Geehrten durch die Landesdienststelle Sachsen des Deutschen Gemeindegewinns überreicht worden.

Die Saar-Treue-Staffel in unserer Heimat. Regenwolken stürzten über die Kamphöhen unseres Erzgebirges, Nebelflehen hingen in den Sturmzerzauten Fichten oben am Himmel. In der Luft lag rasselte man in der Mittagsstunde auf den denkwürdigen Augenblick des Abmarsches. Die T. W. G. ging mit ihren Fahnen, die P. O. von Weising mit Fahne marschierten auf dem Adolf-Hitler-Platz vor der Adolf-Hitler-Eiche und der Kirche auf. Ihnen zur Seite stand neben Einwohnern und Sommerfrischlern die gesamte Schuljugend. Das Saarlied klang auf. V. O. Unterkreuzführer Werner betonte die geschichtliche Bedeutung des Augenblickes. Er wies auf die von der Turnerschaft schon durchgeführten Läufe von 1913 und 1925 hin. Und nun gelangt aus allen Ecken Deutschlands durch eine Lat wunderbaren Gemein-

Sturmzeichen in Ostasien

Zusammenziehung japanischer Streitkräfte

Schanghai, 25. August.

Nach hier eingelaufenen, allerdings unbestätigten Berichten soll Japan die Absicht haben, dreißig Kriegsschiffe nach Dairen und siebzig Bombenflugzeuge nach Chabin zu entsenden. Die Maßnahme wird hier mit der neuerlich gespannten Lage an der mandchurisch-sowjetrussischen Grenze in Zusammenhang gebracht. Von der hiesigen japanischen Gesandtschaft wird die beabsichtigte Entsendung der Kriegsschiffe und Bombenflugzeuge nicht in Abrede gestellt, jedoch dahingehend abgeschwächt, daß es sich möglicherweise um Maßnahmen im Rahmen der bevorstehenden kombinierten Land-, Luft- und Seemannöver handle, die im Raume Dairen-Schanghaiwan stattfinden sollen. Weder Rußland noch Japan seien zum Kriege bereit.

Ein weiterer ebenfalls noch unbestätigter Bericht besagt, daß das amerikanische Flaggschiff „Augusta“ mit zwei Zerstörern auf einen plötzlichen Befehl hin von Tjingtau nach Dairen in See gegangen sei.

Scharer sowjetrussischer Protest

Auf Veranlassung der Sowjetregierung überreichte der sowjetrussische bevollmächtigte Vertreter in Tokio, Jurenem dem japanischen Außenminister Hirota eine Note folgenden Inhalts: „Herr Minister! Am 12., 13. und 14. August wurden auf der östlichen Strecke der Ostchina-Bahn 19 Bahnbeamte, russische Staatsangehörige, verhaftet. Hauptsächlich handelt es sich hierbei um führende Beamte. So z. B. wurden verhaftet Leiter des 3. Reviers der Betriebsverwaltung, Leiter des 9. und des 11. Reviers der Streckenverwaltung, Leiter des Telegraphendienstes Vorsteher wichtiger Stationen wie Impanjo, Hailin, Bogranitschnaja, eine Reihe von Telegraphisten und anderen Beamten. Am 16. August wurden 3 weitere Beamte verhaftet, u. a. der Vorsteher der Station Impanjo, der Leiter der Güterabteilung der Ostchina-Bahn und der Stationsvorsteher von Tsipinlin. Diese Verhaftungen haben die östliche Strecke der Bahn der führenden Beamten beraubt, wodurch die weitere Arbeit der Bahn in Frage gestellt wird. Trotdem wird die Bahn, ungeachtet aller Schwierigkeiten, die ihr von den britischen Behörden gemacht werden, und ungeachtet des Mangels an ausreichendem Schutz ihre Arbeit weiterhin fortsetzen, was nur dem Heroismus der russischen Beamten zu verdanken ist.“

schafftestes das Treuegelobnis aus dem Grenzland zu den Brüdern an der Saar, um sie im Kampf um die Heimat zu stärken. Bürgermeister Schulze übergab den Köcher an den ersten Käufer. Er enthielt zwei Urkunden. Eine der Stadt Weising, mit einem wunderbaren Bild der Heimat, von heimatischer Künstlerhand gemalt, und den Worten: „Die Grenzstadt Weising im Ost-erzgebirge. Hiermit bekunden wir jederzeitige Treue unsern Brüdern an der Saar.“ Unterzeichnet von Stadt und T. W. Weising. Die zweite Urkunde gab die Bezirksstadt Dippoldiswalde. Sie zeigte im Bilde auf Schloß und Kirche. Unter Stadt- und Turnerschildern stand der Spruch: „Deutschland ist eins und nicht zwei, deutsche Männer, herbei! Geht mit dem Grenzland bis zur Saar geloben sie Treue immerdar!“ Gezeichnet war die Urkunde von Herbert Stenzel. Bürgermeister Schulze wies auf die hinter uns liegende Abstammung hin und auf die kommende Saarabstimmung. Wie die vergangene, würde die kommende von der Einheit Deutschlands kündigen. Aus Grenzland geht der Köcher von der Kirche und der Ehrenstelle des Führers weg wieder zum Grenzland als gewaltiger Kämpfer deutscher Gemeinschaft und deutscher Einheit. Dem Vaterland, dem Saarvolk und dem Führer klängen Gruß und Lied entgegen. Nun fiel der Startschuß und der Lauf begann. Hinan den steilen Berg nach Altenberg, durch das alte Bergstädtchen hindurch. Das Wetter klärte sich allmählich auf, schon war der Weisingberg frei und der Blick schweifte ins Tal. Hinab ging durch die einsamen Wälder unserer Heimat dem Weisingtal zu. Sommerfrischler und Waldarbeiter, pflügende Bauern und Schulkinder stehen am Wege, unendlich viele Grüße fliegen uns zu. Bald trägt Jugend den Köcher, bald blühende Männer und hin und wieder läuft ein Alter die Strecke, mit welchem Haufe und Bart, aber frischem Körper und treuem Herzen. Alle stehen sie bereit, mitten im Ort oder weit dranhin zwischen Feldern und Wiesen. Durch alle fließt etwas unbekanntes, wenn der Köcher von weitem blüht. Nun hält ihn die eigene Faust, die Füße legen übers Land. Schon steht der nächste da, ein Rusch und fort ist er. Mancher läuft noch ein Stück mit, ein Genuß noch, ein Blick... und aus dem Blick spricht das Begreifen des großen Geschehens, das Deutschland heißt. Und die Turner sind es, die mit ihrer großen Gemeinschaft, mit ihren treuen, pflichtfertigen Männern das Werk bauen, das der Einheit dient. Um 12.45 Uhr durch- liefen die Käufer die Kreisstadt Dippoldiswalde. Auf dem Freiburger Platz beobachteten Erwachsene und Kinder in größerer Zahl die Uebergabe des Köchers. Ellenden Laufs ging es weiter. Den Läufern voraus fuhr in einem zur Verfügung gestellten Kraftwagen Unterstreckenleiter Schiebel und im Dienst-

Um diese geschwindigen und grundlosen Verhaftungen zu rechtfertigen, werden die verhafteten Beamten beschuldigt, Uebertretungen auf japanische Militärmissionen und Eisenbahnzüge, Eisenbahnkatastrophen und Beraubungen sowie Mordanschläge und Entführungen von Beamten und deren Familienmitgliedern organisiert zu haben. Diese Beschuldigungen werden unterstützt durch das japanische Kriegsministerium und durch Vertreter des japanischen Außenministeriums.

Abgesehen von den Verhaftungen und von der sinnlosen Beschuldigung der Verhafteten haben die japanisch-mandchurischen Behörden Beschuldigungen ausgesprochen gegen offizielle Behörden und Vertretungen der Sowjetunion in der Mandchurie, so z. B. gegen das Konsulat und gegen den Kommandeur der Sowjetunion in Bogranitschnaja und gegen das Kommando der russischen Fernöstlichen Armee.

Die Sowjetregierung betrachtet alle diese Maßnahmen, die tatsächlich die mandchurisch-japanisch-russischen Beziehungen über den Verkauf der Bahn von mandchurisch-japanischer Seite sabotieren, als eine Störung der Arbeit der Bahn und als eine grobe Verletzung der Vertragsrechte der Sowjetunion an der Ostchina-Bahn.

Die Sowjetunion betont, daß das japanische Kriegsministerium in einem offiziellen Kommuniqué vom 17. August

sich erlaubt hat, zu behaupten, daß die Befehle zur Organisation der Bahnkatastrophen und Bahnüberfälle von dem Stab der Fernöstlichen Armee ausgehen, dem das japanische Kriegsministerium die Leitung der Banditenbanden an der Ostchina-Bahn zuschreibt. Vermittelt werden diese Befehle angeblich durch irgendeine Stelle der Organisation der russischen Bahnbeamten, die überhaupt gar nicht existiert. Diese Behauptungen des japanischen Kriegsministeriums werden begleitet mit aggressiven Ausfällen gegen die Sowjetunion.

Die japanische Regierung wird zugeben, daß die letzten Ausschreitungen auf der Ostchina-Bahn, die sich immer mehr verstärken, von den aggressiven Bestrebungen bestimmter japanischer Kreise zeugen. Die Sowjetregierung ist überzeugt, daß die oben erwähnten Maßnahmen den mandchurischen Behörden und der mandchurischen Regierung zuzuschreiben sind, und hat mich beauftragt, Ihnen, Herr Minister, einen Protest zu überreichen. Die Sowjetregierung nimmt an, daß die japanische Regierung die entsprechenden Schritte daraus ziehen wird. (gez.) Jurenem.“

wagen Gend.-Insp. Fußmann. Ein Freiburger Kraftwagen bildete den Schluß. Durch Wälder und Felder gehts, Sturmfluten und Wimpel grühen ost. Der Tharandter Wald wird durchlaufen und in Freiberg die erste größere Stadt erreicht. Mitten durch die alten Straßen von Sachsen Berghauptstadt eilen die Käufer, jung und alt, um ihn nach Chemnitz fortzutragen. So waren auch wir Zeuge des großen Geschehens und das Turnermotiv wurde wieder wahr: Großes Werk gedeiht nur durch Einigkeit!

Geschichte. Die ehemalige Kohlenlade- und Lagerhalle der stillgelegten Gaswerke findet nunmehr wieder eine Verwendung. Die Expeditionsfirma Otto Tändler läßt diese jetzt als Kraftwagenhalle herrichten.

Dresden. In der vergangenen Nacht kurz nach 24 Uhr geriet auf der Prager Straße, Ecke Struvestraße, ein Auto, das einem Kleinwagen auf der Kreuzung ausweichen wollte, auf den Bürgersteig und riß zwei Personen um. Die eine Person erlitt dabei einen Schädelbruch, während die andere, ein aus Görlitz stammender älterer Herr, ebenfalls erhebliche Verletzungen davontrug, so daß beide mit dem Unfallwagen ins Friedrichstädter Krankenhaus gebracht werden mußten.

Jahnsbach i. Erzgeb. Beim Königschießen der Schützen-gesellschaft Jahnsbach errang der 88 Jahre alte Karl Heinze mit einem Meisterschuß die Königswürde. Der Schütze, der Veteran von 1870/71 ist, dürfte der älteste Schützenkönig Deutschlands sein.

Wittichenau. Am Mittwochabend wurde während eines Gewitters auf der Weide des Zuchtviehhändlers Reichelt eine wertvolle Kuh durch einen Blitz getötet. Ein anderer Blitz schlug in das Anwesen des Sattlermeisters Hlein, wo der Schornstein und das Dach schwer beschädigt wurden.

Better für morgen:

Vorwiegend heiter und trocken bei nordöstlichen Winden. Nachts recht kühl, tagsüber warm.

Der Freiheit entgegen

Aufruf des Landesleiters der Deutschen Front

Der Landesleiter der Deutschen Front, Pirro, hat an die Saarbevölkerung folgenden Aufruf zum Ehrentag von Ehrenbreitstein erlassen:

„Wir kommen zum Führer; der Führer kommt zu uns! Und wir sind glücklich! Der Tag von Ehrenbreitstein wird in der Geschichte der Saar ewig ein besonderes Ruhmesblatt einnehmen, denn es ist ein Tag der gewaltigsten Demonstration der Treue, des Glaubens und der Liebe zum Führer und unserem Vaterland! Das Erlebnis von Ehrenbreitstein, das seine Krönung durch die Anwesenheit des Führers erhält, gibt uns allen erneut Kraft und Mut, die letzten Monate der Trennung und des Kampfes in ungebrochener Energie und äußerster Disziplin zu tragen. Wir wissen heute noch nicht, was uns die nächsten Monate bringen werden, aber das eine wissen wir bestimmt, daß sie uns der endlichen Freiheit entgegenführen. Wir glauben an unser ewiges Deutschland!“

Das Saargebiet steht völlig im Zeichen der großen Saar-Lundgebung von Ehrenbreitstein. Die gemeinsame Vorbereitung auf das große Ereignis einigt alle Bevölkerungsschichten und Berufskreise. Überall herrscht eine gehobene Feierstimmung. Man trifft Vorbereitungen für die Reise, deckt sich mit Proviant ein, überlegt, wie man am besten für die Nächte im Eisenbahnabteil oder im Massenzug vorjagen treffen kann. Bei den mit der Durchführung des Massentransportes der Saarländer nach dem Ehrenbreitstein betrauten Stellen herrscht seit Tagen fieberhafte Tätigkeit. Man drängt sich an den Ausgabestellen der Fahrkarten für die 127 Sonderzüge, die die Saarländer zum Ehrenbreitstein befördern sollen. Wollte man allen Wünschen und Nachfragen entsprechen, müßten noch mehr Sonderzüge eingestellt werden. Aus verkehrstechnischen Gründen ist jedoch eine größere Anzahl von Zügen nicht zu bewältigen. Am Sonnabendabend schon fahren die ersten Koblenz-Fahrer aus dem Saargebiet ab. Obwohl die Züge in Abständen von nur 10 Minuten fahren, müssen die ersten Ankömmlinge 16 Stunden warten, bis die Rundgebung selbst beginnt. Keine Beschwerden und Mühe ist jedoch den Koblenz-Fahrern zu viel, um den gewaltigen Ehrentag von Ehrenbreitstein mitzuerleben und die Rede des Führers zu hören. Ein beträchtlicher Teil der Saarländer

wird in Autokolonnen nach Koblenz fahren. Man hat vor allem Vorkerkungen dafür getroffen, daß den Schwerkranken der Besuch der Rundgebung von Ehrenbreitstein soweit als möglich erleichtert wird. Zahlreiche Privatkraftwagen sind zur Verfügung gestellt, um ihnen die Teilnahme zu ermöglichen. Ueber eines kann jedenfalls Gewißheit herrschen: Jeder Koblenz-Fahrer wird die große Leistung der Massentransporte entsprechend würdigen und seinerseits durch Gehalt und Disziplin alles tun, um die reibungslose Durchführung möglich zu machen.

Saartreue-Rundgebung in Berlin

Drei der Hauptstaffeln, die von den Grenzen Ostpreußens, Schleswig-Holsteins und Oberschlesiens zur Saartreue-Rundgebung auf dem Ehrenbreitstein in Koblenz eilen, befürchten die Reichshauptstadt. Obwohl zur Durchführung dieser Staffetten ein großer Teil der Sportvereine unterwegs ist — nehmen doch insgesamt 186 000 Käufer an diesem gewaltigen Sternlauf teil — hatten die Verbände der Turner und Sportler etwa 30 000 Personen aufboten, um dem Zusammenreffen der drei Haupt- und acht brandenburgischen Nebenstaffeln im Berliner Lustgarten einen imposanten Rahmen zu verleihen.

Der Gauführer der Deutschen Turnerschaft, SS-Standartenführer Breitkopf, eröffnete die Rundgebung. Er wies auf den Sinn der Rundgebung als Treuebekenntnis der Turner und Sportler Berlins zur deutschen Saar hin und begrüßte als Ehrengäste den Reichsportführer von Tschammer und Osten, SA-Gruppenführer Fritz August Witzke und zahlreiche Vertreter der Reichswehr, der Polizei, der SA, SS sowie aller Behörden und Ministerien. Scheinwerfer flammten auf und leuchteten den Blick hinüber zum Alten Museum, auf dessen Freitreppe sich 300 Turnerinnen aufgestellt hatten, und bald spielten die freilebenden, springenden und tanzenden Lichter von 600 Fackeln, im Reigen geschwungen, um die strengen Konturen des klassischen Bauwerks. Raum hatten sich die Fackelträgerinnen der Freizeitsportvereine, die bauteilen auch schon 600 Jungturner imposante Reihensportgruppen am Pferde. Ein Männerchor von 800 Mitgliedern des Deutschen Sängerbundes umrahmte diese turnerischen Darbietungen mit Vorträgen.

Stänisch begrüßt bestieg dann der Reichsportführer von Tschammer und Osten die Rednertribüne. Ausgehend von dem großen Bekenntnis der Volksgemeinschaft das das deutsche Volk am vergangenen Sonntag abgelegt hat, legte er die Notwendigkeit dar, diese Gemeinschaft auszudehnen auch auf die deutsche Saar. Noch herrsche in diesen durch schmachtvolle Verträge auf einige Zeit von Deutschland getrennten Gebiet ein letzter Rest der Kriegsschule, die jeder von Elementen, die früher bei uns Heimatrecht genossen besonders geschürt werde. Wir müssen aber, so führte der Redner aus, durch legale Erfüllung der Verträge, die uns binden, die Saar heimholen und damit die Schande von Versailles in diesem Gebiete auslöschen. Als Sinnbild dieses Willens begrüßte der Reichsportführer den Saartreue-Staffellauf und dankte den 15 000 Teilnehmern, die sich aus Berlin und Brandenburg daran beteiligten.

Gleichzeitig überbrachte er die Grüße und den Dank des Reichsinnenministers Frick. Machtvoll wurde das Siegel auf das heute noch abgeschlossene, aber bald befreite deutsche Saarland und auf den Führer aufgenommen. Die Nationalhymnen klangen auf, und kurze Zeit danach kündigten Bäckerschiffe das Eintreffen der ersten Staffetten in der Feuerstraße an. Standartenführer Breitkopf verlas unter dem Beifall der Tausende die Treueurkunden, die von den Staffettenführern überbracht wurden, um von hier aus weitergetragen zu werden bis zum Rhein. Als der letzte angekommen war, begrüßte im Namen der Stadt Berlin Bürgermeister Dr. Marek die brandenburgischen Staffeln und die 3 Hauptstaffeln aus Ostpreußen, Oberschlesien und Schleswig-Holstein. Dann händigte Bürgermeister Dr. Marek der Staffettenführer eine künstlerisch ausgestaltete Urkunde der Stadt Berlin aus, deren Vorkauf folgenden Wortlaut hat: „Die Reichshauptstadt Berlin leidet den auf dem Ehrenbreit-

stein gesammelten deutschen Männern und Frauen ihrer Treue. Mit ganzem Herzen schließen sich Berlins Bürger dem Treuebekenntnis zum Saar an, das die deutschen Turner und Sportler bekundeten. Die Stadt Berlin übermittelt dieses Treuebekenntnis durch die Saartreue-Staffel der deutschen Turner und Sportler, denen sie sich als Wiege der deutschen Turnerei und als Stadt der kommenden Olympiade besonders eng verbunden fühlt. Sie ist einig mit dem ganzen Volk in dem festen Willen, die deutschen Brüder an der Saar wieder endgültig zum Reich zurückzuführen.“

Nach dem gemeinsam gesungenen Saar-Lied starteten um Mitternacht die neuen Staffelmänner, um mit den Urkunden, vermehrt um die Volkshilfe der Reichshauptstadt, dem Westen entgegenzueilen.

Koblenz im Schmutz

Die Vorbereitungen für die große Saartreue-Rundgebung. Koblenz, 24. August. Die Stadt Koblenz ist in ein einziges Flaggmeer getaucht. Die Häuserfronten sind zum Empfang der Deutschen von der Saar mit frischem Grün geschmückt. Am Bahnhof herrscht Hochbetrieb. Die Jäger bringen immer neue Menschenmassen.

Ein Gang durch die Stadt am Zusammenfluß von Rhein und Mosel ist gleich einem erfrischenden Bad. Überall die gleiche Begeisterung und gleiche Freude, überall die Menschen, die mit Liebe und größter Sorgfalt ihre Häuser schmücken. Aber schon geben die Fremden dem Straßenbild das Gepräge. Selten wohl haben die Straßen und Gassen von Koblenz so bewegtes Leben und Treiben gesehen wie an diesem Tage, und immer wieder über all dem das Hakenkreuz, das Siegeszeichen des neuen Deutschlands, im leuchtend roten Fahmentuch. Ähnlich das Bild, das die Vororte und die Ortschaften auf beiden Seiten des Rheins bieten.

Musik ist in allen Straßen und Gassen. An 70 Stellen der Stadt stehen Riesenlautsprecher. Kampflieder des neuen Deutschlands, Volksweisen und Märsche dringen bis in den letzten Winkel. Riesenhaft ist die Arbeit, die die Organisationen der Rundgebung bisher zu leisten hatten und noch bewältigen müssen. Nicht weniger als 170 Sonderzüge aus allen Teilen des Reiches und zumeist aus dem Saarland selbst mit je durchschnittlich 1000 Fahrgästen sind abzufertigen. Dazu kommen dann noch die Hunderttausende von Menschen, die mit Kraftwagen, zu Schiff, zu Rad und zu Fuß die Reise nach Koblenz unternehmen, um den Saarländern ihre Treue kundzutun, und um das Bekenntnis anderer Volksgenossen von der Saar zum deutschen Mutterlande mitzuerleben. Tagelange hat der freiwillige Arbeitsdienst am Bau der großen Tribünen auf dem Ehrenbreitstein gearbeitet. Nicht die geringste Sorge machte den Organisatoren die Unterbringung und Verpflegung der Hunderttausende von Menschen, rechnet man doch damit, daß 400 000, wenn nicht noch mehr Volksgenossen sich am 26. August in Koblenz zusammenfinden werden.

Für die Verkehrsregelung am Sonntag sind gleichfalls alle Vorbereitungen getroffen. Alles ist somit getan, um von der rein organisatorischen Seite her der Rundgebung zum Erfolg zu verhelfen. Und für die Begeisterung der Riesenmenge, die am 26. August den Führer hören wird, zeugen schon die Tage vor der Rundgebung selbst. Ueber Koblenz steht eindeutig und fest das Wort, das der Führer selbst als Beileiwort für die Sonderausgabe des Koblenzer Nationalblattes gegeben hat: „Es wird keine glücklichere Stunde geben für das neue Deutschland als die, in der wir die Tore aufreißen können und das Saarloch wieder in Deutschland sehen!“

Freie Arbeitsplätze auf dem Lande

Das Soziale Amt der Reichsjugendführung erläßt folgenden Aufruf:

Deutsche Jugend, meldet euch zur Landarbeit! Jeder arbeitslose Jugendliche zwischen 16 und 22 Jahren und darüber kann durch die Arbeitsgemeinschaften des „Bundes der Aramanten, nat.-loz. Arbeitsgemeinschaft auf dem Lande“ auf dem Lande in Arbeit und Brot kommen. Verbindung ist Gemeinschaftsgeist und Arbeitswille. Die Entlohnung ist vollstänlich und richtet sich nach dem Alters- und Leistungsgrenzen. Die Unterkunft ist sauber und gesund, die Verpflegung reichlich und nahrhaft, die Verpflegungszeit 1/2 Jahr. In Fällen von Bedürftigkeit erfolgt Stellung der Arbeitskleidung am Arbeitsplatze.

Alle jugendlichen Erwerbslosen, die ihre Kraft nicht unnützlich brochliegen lassen wollen, sondern dem deutschen Bauern bei der Arbeit helfen wollen, melden sich sofort bei dem „Bund der Aramanten“, Reichsjugendführung, Berlin SO. 36, Ranbachufer 48/51. Die Einstellungen beginnen in kürzester Zeit, darum ist sofortige Anmeldung notwendig.

Die Arbeitsplätze der Arbeitsgemeinschaften befinden sich in den verschiedensten Gegenden Nord- und Ostdeutschlands. In den Wintermonaten ist für Unterbringung im Schulungslager, auf landwirtschaftlichen Schulen oder in Spielsharen für jeden, der auf dem Lande bleiben will, gesorgt.

Hugenbergs Unterschrift gefällig?

Am Freitagabend wurde in dem Prozeß gegen Meier zu Jergen und Alfred Lorenz wegen Urkundenfälschung und Betruges bezw. Beihilfe dazu der frühere Reichsminister Hugenberg als Zeuge vernommen.

Dr. Hugenberg führte aus, daß er die Urkunde vom Dezember 1929, durch die Meier angeblich 200 000 RM erhalten sollte, nicht unterschrieben habe. Er habe von ihrem Inhalt erst im vorigen Jahr Kenntnis erhalten, als ihm Meier eine Abschrift davon zusandte. Meier habe weder schriftlich, noch bei seiner Unterredung mit ihm jemals eine Entschuldigungsforderung an ihn gestellt. Ebenlowenig habe er seine Wahl in den Reichsausschuß für Landwirtschaft der Deutschnationalen Volkspartei bei ihm geltend gemacht. 1928, als der Vertrag zwischen Treviranus und Meier zustandekam, durch den Meier für seinen Bericht auf eine Sonderkandidatur monatlich 1000 RM erhielt, sei er noch gar nicht Vorsitzender der Partei gewesen. Er habe diesen Vertrag zwischen Treviranus und Meier nur mit Rücksicht auf die Partei und aus Loyalität für Treviranus, dessen Mandat gefährdet war, unterschrieben. Die monatlichen Beträge von 1000 RM seien nicht aus Parteigeldern bezahlt worden, sondern aus einem ihm zur Ver-

fügung stehenden Sonderfonds. Die Unterschrift unter der Urkunde von 1929 sei nach seiner Ansicht gefällig.

Die Verantwortung einer Frage der Verteidigung nach der Höhe des fiktiven Vermögens unterstehenden Sonderfonds lehnte Hugenberg als nicht zur Sache ab. Der Angeklagte Meier blieb gegenüber den Zeugnisaussagen Hugenbergs bei seiner Behauptung, daß Hugenberg den Vertrag mit der 200 000-RM-Forderung in seiner Gegenwart in Koblenz, dem Gut Hugenbergs, unterschrieben habe. Die Verteidigung beantragte die Bereidigung Hugenbergs. Das Gericht beschloß, die Bereidigung vorläufig auszusetzen.

Schuldenverhandlungen mit Amerika gescheitert

Die amerikanische Regierung hat die russischen Gegenanträge zur Regelung der Frage der amerikanischen Forderungen an Sowjetrußland abgelehnt.

Ueber die Verhandlungen wurde von der amerikanischen Regierung eine amtliche Mitteilung ausgegeben, die folgendermaßen lautet: Die amerikanische Regierung hatte nach der Wiederaufnahme der Beziehungen mit Sowjetrußland ihre Forderungen schriftlich formuliert. Seitdem sind Verhandlungen geführt worden, die sich jedoch mehr mit Einzelheiten als mit grundsätzlichen Fragen beschäftigten. Jetzt jedoch überreichte der russische Botschafter einen Gegenantrag, angelehnt dessen es unmöglich ist, hinsichtlich der Erzielung eines Abkommens optimistisch zu sein.

Der sehr scharfe Ton der amerikanischen Mitteilung über die Verhandlungen mit Sowjetrußland in der Schuldenfrage hat in Washington sehr überrascht. Er zeigt, daß die Beziehungen zwischen den beiden Regierungen durchaus nicht so herzlich sind, wie zeitweise angenommen wurde. Tatsächlich hat die amerikanische Regierung sich im Laufe der letzten Monate immer mehr auf den Standpunkt fähigen Abwartens und mit Mißtrauen gemischter Vorsicht zurückgezogen, den sie bereits vor Wiederaufnahme der Beziehungen eingenommen hatte. Man neigt hier der Auffassung zu, daß die Wiederaufnahme der Beziehungen Amerikas zu Sowjetrußland einer der vielen Versuche Roosevelts war, den amerikanischen Außenhandel wieder anzukurbeln. Roosevelt sei aber nicht geneigt, diese Ankurbelung mit einer Blankounterschrift unter russische Vorschläge zu erkaufen, in denen sich die Sowjetregierung sehr weitgehende und in ihren Folgen noch ganz unübersehbare Kreditvergünstigungen habe ausbedingen wollen.

Kleiner Weltspiegel

Innerhalb der polnischen Bauernpartei bereitet sich eine neue Spaltung vor, die schon ziemlich weit fortgeschritten ist. Ein Teil der Bauernpartei will die Oppositionsstellung verlassen und sich dem Regierungslager anschließen, um an den Aufgaben des Staates positiv mitzuarbeiten.

Die englischen Behörden haben viele Tausende von Booten aus dem Britischen Freistaat bei ihrem Eintreffen in den verschiedenen Häfen Englands mit Beschlag belegt. Durch die Beträge der Booten sollen Geldmittel für die Errichtung einer republikanischen Armee aufgebracht werden, die ein Gegenstück zu der anderen im Freistaat bestehenden „Patriotarmee“, der Blauhenden, bildet.

Der bisherige englische Gesandte in Bern Sir William Kennard wurde als Nachfolger des in den Ruhestand tretenden Sir William Erskine zum Botschafter in Warschau ernannt.

Großes Aufsehen erregt in London eine Meldung aus Kapstadt, wonach die südafrikanische Regierung beschloßen hat, den ganzen Restbetrag ihrer Kriegsschuld an Großbritannien Ende dieses Monats abzugeben.

Der griechische Außenminister Magalos ist mit dem Kommando in Paris eingetroffen. Er reiste nach kurzem Aufenthalt in der Gesandtschaft in die Umgebung von Paris weiter, wo er sich zu erholen gedenkt.

In der Nacht kam es in Rio de Janeiro nach Abschluß eines marxistischen Antikriegs-Kongresses zu blutigen Zusammenstößen zwischen Demonstranten und Polizeibeamten. Zwei Personen wurden getötet, während etwa 20 verletzt wurden.

Merlei Neuigkeiten

Der Wortlaut der Ehrentreue-Urkunde. Das Reichsgesetzblatt veröffentlicht den Wortlaut für die Urkunde, die zusammen mit dem Ehrentreue-Frontkämpfern verliehen wird. Die Urkunde trägt als Kopf die Worte: „Im Namen des Führers und Reichskanzlers“. Dann folgt das Wort „Dem“, hierauf wird der Name eingesetzt, und der Text geht weiter: „Ist auf Grund der Verordnung vom 13. Juli 1934 zur Erinnerung an den Weltkrieg 1914—1918 das von dem Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg gestiftete Ehrentreue für Frontkämpfer verliehen worden“.

Vollstreckung eines Todesurteils. In Stettin ist der von dem Schwurgericht in Stettin am 13. März 1934 wegen zweifachen Mordes zum Tode verurteilte Bernhard Rothberg hingerichtet worden. Der Verurteilte hatte am 24. 12. 1933 seine Mutter und seine bei ihr lebende Tante umgebracht. Der preussische Ministerpräsident hat von dem Begnadigungsrecht keinen Gebrauch gemacht, weil der Mord an der eigenen Mutter und an der Tante den Verurteilten als einen so völlig verkommenen und unmenschlichen Verbrecher kennzeichnet, daß sein Weiterleben für die deutsche Volksgemeinschaft untragbar ist.

Ausflugsomnibus vom Güterzug erfasst. Abends ereignete sich an dem Bahnübergang in Niederbollendorf bei Königswinter ein schweres Verkehrsunfall. Ein mit 26 Personen, darunter 17 Engländern, besetzter Omnibus wurde beim Ueberfahren der Bahnstrecke von einem Güterzug erfasst und zur Seite geschleudert. Der Omnibus wurde fast vollkommen zertrümmert. Reun der Insassen, die teils leichtere, teils schwerere Verletzungen davongetragen haben, sind in das Krankenhaus nach Oberassel (Siegtal) eingeliefert worden. Lebensgefahr besteht aber nicht. Zwei der im Krankenhaus eingelieferten Verletzten konnten bereits wieder in ambulante Behandlung entlassen werden. Eine eingehende Untersuchung zur Klärung der Unglücksursache ist eingeleitet. Es steht fest, daß die Bahnstrahlen nicht geschlossen waren.

Ein unmenschlicher Vater. Ein Einwohner des französischen Ortes Rouzier bei Nancy wollte seinen 7-jährigen Sohn wegen irgendeiner Kleinigkeit dadurch bestrafen, daß er ihn in einen Koffer sperrte, in dem er die Nacht verbringen mußte. Als der Vater am Morgen den Koffer öffnete,

find er seinen Sohn ersticht vor. Der Unmensch ist verurteilt worden.

Auf der Nacht erschossen. In Barentona wollten Schlägler und Kriminalbeamte mehrere Verdächtige festnehmen. Zwei von ihnen versuchten zu flüchten. Die Schlägler feuerten und töteten einen Flüchtling. Ein zweiter Schuß traf einen unbeteiligten dreizehnjährigen Knaben tödlich.

Neun Tote bei einem Kraftwagenunglück. Ueber das Autobusunglück von St. Eugène in Algerien werden jetzt Einzelheiten bekannt. Der zwischen St. Eugène und Algier verkehrende Personenautobus war bei St. Eugène mit einem Privatwagen zusammengestoßen, dessen beide Insassen schwer verletzt wurden. Der Autobus kam bei dem Zusammenstoß ins Schleudern, durchschlug eine Brustwehr und stürzte aus 15 Meter Höhe ins Meer. Erst nach sechsstündigen Bergungsarbeiten konnten neun Fahrgäste als Leichen geborgen werden; zwei Personen trugen leichtere Verletzungen davon.

Dillinger-Bandit erschossen. Wie aus St. Paul (Minnesota) gemeldet wird, wurde dort ein gewisser Homer Vanmeter, ein Mitglied der Dillinger-Bande, von der Polizei, die ihn beim Spaziergang überraschte, auf offener Straße erschossen. Auf die Haltrufe der Polizei antwortete Vanmeter mit zwei Revolvergeschüssen. Die Polizei kam ihm jedoch zuvor und überschüttete ihn mit einem wahren Hagelregen.

Unpünktlichkeit bewahrt 40 Mädchen vom Tode. In Dudley (Worcestershire) wurden 40 in einem Kleinwarenhaus als Verkäuferinnen angestellte Mädchen durch die Unpünktlichkeit der Geschäftsführerin vor dem Tode oder doch wenigstens vor schweren Verletzungen bewahrt. Die Geschäftsführerin hatte ihren Omnibus verpaßt und war daher einige Minuten später gekommen, während die Mädchen vor der verschlossenen Tür warteten. Als die Mädchen noch vor der Tür standen, stürzte plötzlich das ganze Gebäude in sich zusammen, und zwar nach der Seite, an der gerade Ausschachtungsarbeiten für den Ausbau des Warenhauses im Gange waren. Die 30 dort beschäftigten Arbeiter hatten gerade ihre Frühstückspause und sind dadurch dem Tode entronnen. Infolge dessen wurde niemand verletzt.

Götting. Unter Sägespänen ersticht. Im Sägewerk Uhmman in Waldbau (Oberlausitz) ersticht der 21jährige Arbeiter Karl Krazer in einem Eisenbahnwagen unter Sägespänen. Krazer war, um das Verladen der Sägespäne zu beschleunigen, in den Fördertrichter geklettert und dabei in die Sägespäne gestürzt. Seine Arbeitskameraden vermieden ihn während der Frühstückspause und fanden ihn dann in dem Eisenbahnwagen unter einer Schicht Sägespäne von etwa vier Meter Höhe ersticht vor.

Warnsdorf i. B. Mordverurteilung. In Niederkreibitz überfiel ein Unbekannter den im Bett liegenden 22jährigen Landwirtssohn Franz Gampe und schlug so lange mit einem schweren Hammer auf Gampe ein, bis dieser bewusstlos liegen blieb. Die Polizeibeamten fanden den Hammer vor dem Haus liegen. Von dem Unbekannten, der die Tat wahrscheinlich aus Rache ausgeführt hatte, fehlt jede Spur.

Sächsisches

Dresden. Am Freitag mittag fuhr der aus Herrnskretschchen kommende Personendampfer „Bastei“ der Sächsisch-Böhmischen Dampfschiffahrt AG. bei Rathen (Sächs. Schweiz) auf in der Elbe lagernde große Steine auf und wurde leck. Ein Teil des Schiffes lief in kurzer Zeit voll Wasser. Die Fahrgäste wurden mit dem nächsten fahrplanmäßigen Dampfer weiterbefördert. Die Havarie ist auf das erneute starke Sinken des Elbwasserstandes zurückzuführen, durch das die Schiffahrt wiederum erheblich erschwert wird. Aus Aufsig, das am Freitag morgen einen Wasserstand von — 83 Zentimeter aufzuweisen hatte, wurde am Nachmittag bereits ein weiterer Fall von nicht weniger als 10 Zentimeter gemeldet. Während die Frachtschiffahrt Einschränkungen unterworfen ist, wird die Personenschiffahrt auch weiterhin in vollem Umfange aufrechterhalten werden können.

Dresden. Donnerstagabend wurden auf der Annenstraße zwei Frauen von Buß, der sich an einer Hausfront gelodert hatte und herabgefallen war, getroffen. Die Frauen wurden verschiedentlich verletzt und mußten in der Sanitätswache Annenstraße verbunden werden.

Freiberg. Auf der Staatsstraße Raundorf-Niederschöna schlug ein Lehrling aus Niederschöna, der mit seinem Motorrad mit voller Gewalt gegen einen aus Richtung Freiberg kommenden Postkraftwagen fuhr, so heftig gegen den vordrängenden rechts fahrenden Postkraftwagen, daß ihm der Schädel gespalten und er auf der Stelle tot war. Der Lehrling soll sich während desfahrens mit seiner Maschine beschäftigen und dabei das Herannahen des Wagens nicht wahrgenommen haben.

Aleja. Nach umfangreichen Waggerarbeiten wurde in diesen Tagen in Gegenwart von Vertretern der Behörden ein Fernsprechnetz durch die Elbe gelegt. Durch das neue Kabel werden wichtige Fernsprecherbindungen nach Großenhain, Eißnerwerda und Rödertau geschaffen.

Canterbach bei Stolpen. Auf ein Alter von 350 Jahren kann in diesem Jahre die hiesige Osterfeier zurückgeführt werden. Ihrer sonderbaren Inschrift von dem zweimaligen Ostern in einem Jahre liegen zwei Sagen verschiedenen Inhaltes zugrunde. Die eine erzählt von einem reichen Kaufmann, der durch das Dorf reiste und infolge der geschicklichen Einführung des Gregorianischen Kalenders zum zweiten Male Ostern feiern konnte, nachdem er schon nach dem vorangegangenen Julianischen Kalender das Fest begangen hatte. Als bleibende Erinnerung an diese seltene Vorgebenheit ließ er die Osterfeier nebst Inschrift setzen. — Die andere Sage erzählt, die hiesigen Bauern hätten sich der neuen Kalenderführung aufs heftigste widersetzt. Sogar mit den Waffen kämpften sie gegen das kurzfristige Heer, das der Neuordnung Nachdruck verleihen wollte. Es kam aber nicht zum Kampfe, da die Bauern überlistet wurden. Der Kurstift aber bestrafte sie damit, daß sie zweimal Ostern feiern und die Säule errichten mußten.

Oberbau. Am Donnerstagabend stürzte auf der Staatsstraße nach Jöhlich der Beifahrer eines Chemischer Kraftkraftwagens aus dem Wagen, als er für kurze Zeit die Seitenlinie gestrichelt hatte. Der Autofahrer wollte seinen Kameraden festhalten und ließ dabei das Steuer los, so daß der Kraftwagen in den

Strahengraben hineinfuhr. Dabei ging das linke Hinterrad über den aus dem Wagen Gefallenen hinweg. Mit erheblichen Verletzungen mußte der Verunglückte in das Marienberger Krankenhaus eingeliefert werden.

Ramenj. Seit einigen Tagen wird in der Nähe von Brauna ein Storch beobachtet, der mit einem Fuß in ein Fischweien geraten ist und dieses mühsam mit sich herum-schleppt. Alle Versuche, den Storch zu fangen und seiner Last zu entledigen, waren bisher erfolglos.

Wurzen. Die Ehefrau des Schlossers Raumann ist an einer Pflanzergiftung verstorben. Die Frau hatte als einzige in der Familie ein Pflanzergift gegessen, in dem sich giftige Pilze befanden.

Markersdorf. Ein hier wohnhafter junger Mann kaufte ahnungslos bei einem auswärtigen angebliehen Motorradhändler ein gebrauchtes Motorrad und freute sich über den woffellen Preis. Die Papiere des Verkäufers stimmten auch genau, so daß er zu Argwohn keinerlei Veranlassung hatte. Als er jedoch bei der Polizei die Zulassung der Maschine beantragte, stellte es sich heraus, daß es sich um eine gestohlene Maschine handelte. Der arme Kerl ist nun nicht nur das so lang ersehnte Motorrad, sondern auch sein mühsam zusammengepartes Geld los.

Ehrenfriedersdorf. Wie erinnertlich, war Ende Juli die 15 Jahre alte Irma Radtke, die am Fenster ihrer Wohnung stand, durch einen Schuß, dessen Herkunft zunächst unbekannt blieb, tödlich verletzt worden. Jetzt hatte sich der 24 Jahre alte Arno Seidel, der den verhängnisvollen Schuß abgegeben hatte, vor Gericht wegen fahrlässiger Tötung zu verantworten. Das Urteil lautete auf zehn Monate Gefängnis. Vom 1. September d. J. ab läuft eine dreijährige Bewährungsfrist.

Jittau. Bei einem schweren Gewitter, das am Freitagmorgen über der Gegend von Reichenau niederging und bei dem durch wolkenbruchartigen Regen auf den Straßen vorübergehende Ueberschwemmungen verursacht wurden, schlug ein Blitz in die Frotierweberei von Alfred Böhm ein. Zwei Webstühle gerieten in Brand, doch konnte das Feuer gelöscht werden, bevor die alarmierten Feuerwehren in Tätigkeit zu treten brauchten. Der Betrieb wurde jedoch für einige Stunden lahmgelegt, da durch den Blitzschlag die Stromzufuhr unterbrochen wurde. Ein weiterer Blitz nahm seinen Weg in das Bett des Landwirts Heinrich in der Hirschfelder Straße. Auch hier entzündete nur geringer Schaden durch einen Brand, der rasch ersticht werden konnte. Der Landwirt hatte glücklicherweise kurz zuvor das Bett verlassen.

Liste der säumigen Steuerzahler

Der Staat stellt die Rechtsform dar, in der sich das Leben der Volksgemeinschaft und aller ihrer Mitglieder vollzieht. Der Staat ist nicht um seiner selbst willen, sondern um des seiner Führung anvertrauten Volkes willen da. Er ist da, um die Voraussetzungen zu schaffen, zu festigen und zu stärken, deren es bedarf, wenn das Volk als solches und in natürlicher Folge davon die einzelnen Berufstätigen, die einzelnen Familien und die einzelnen Volksgenossen leben und gedeihen können.

Der Staat braucht zur Erfüllung seiner Aufgaben Geld. Die zur Befreiung der Ausgaben erforderlichen Mittel müssen, soweit nicht dem Staat Einnahmen aus eigenem Vermögen zufließen, in Form von Steuern und sonstigen Abgaben auf die Mitglieder der Volksgemeinschaft umgelegt werden. Ohne Steuern kein Staat, und ohne Staat keine Lebens- und Entwicklungsmöglichkeit des Volkes, der Familie und der Einzelperson.

Die Kraft des Staates, die ihm gestellten Aufgaben zu erfüllen, bestimmt sich nach der Einstellung der einzelnen Volksgenossen zum Staat. Die Einstellung des einzelnen Volksgenossen zum Staat findet ihren Ausdruck in dem Grad des Pflichtbewußtseins und des Verantwortungsbewußtseins gegenüber dem Staat. Eine der wesentlichen Pflichten beruht darin, dem Staat die zur Erfüllung seiner Aufgaben erforderlichen Mittel zu geben. Der Grad des Pflichtbewußtseins und des Verantwortungsbewußtseins des einzelnen gegenüber dem Staat bestimmt sich infolgedessen im wesentlichen nach seiner

Ehrlichkeit bei der Abgabe von Steuererklärungen und nach der **Pünktlichkeit in der Erfüllung seiner steuerlichen Verpflichtungen.**

Diese beiden Eigenschaften — Ehrlichkeit und Pünktlichkeit in der Erfüllung der steuerlichen Verpflichtungen — stellen die **Grundlage wahrer Treue zum Staat** und damit zur **Volksgemeinschaft**

dar. Je stärker diese Eigenschaften sich ausprägen, um so größer gestaltet sich das Maß, um das die Steuerlast, die auf der einzelnen Person ruht, gemildert werden kann, und um so stärker sind infolgedessen die Voraussetzungen für eine **durchgreifende Gelandung der sozialen, wirtschaftlichen und finanziellen Dinge unseres Volkes.**

Mangel an Ehrlichkeit und Pünktlichkeit in der Erfüllung der steuerlichen Verpflichtungen bedeutet Mangel an Treue zum Staat und zur Volksgemeinschaft. Um diesen Mangel aus dem Kreis unserer Volksgenossen möglichst auszuschließen und gleichzeitig die Kraft des Staates zur Erfüllung seiner Aufgaben zu stärken, wird in Zukunft eine

Liste der säumigen Steuerzahler

aufgelegt werden, erstmalig im Frühjahr 1936 für das Jahr 1935. In die erste Liste der säumigen Steuerzahler wird aufgenommen werden, wer am 1. Januar 1935 mit Steuerzahlungen aus der Zeit vor dem 1. Januar 1935 rückständig ist oder es im Jahr 1935 hinsichtlich einer Zahlung oder Vorauszahlung zu einer zweimaligen Mahnung kommen läßt. Es liegt deshalb im Interesse eines jeden Steuerpflichtigen, die vorhandenen Steuerzahllasten sobald wie möglich, spätestens bis Ende Dezember 1934, restlos zu begleichen und ab Januar 1935 die einzelnen Steuerzahlungen stets pünktlich zu entrichten.

Die Steuerzahlungen sind möglichst nicht durch Bargeld, sondern durch Postcheck, Ueberweisung, Zahlkarte oder dergleichen zu entrichten. Auf der Rückseite des Ueberweisungsabchnitts oder dergleichen muß stets vollständig genau angegeben werden, wofür die Zahlung dient.

Beispiele:

1. Steuernummer 2/831
Karl Schmidt, Berlin-Jehlendorf, Berliner Straße 87
Umsatzsteueranzahlung für August 1934
2 v. B. von 84500.— Reichsmark.
2. Steuernummer 1/386
Ernst Kramer, Königsberg, Schlossgasse 6
Einkommensteueranzahlung für 1933
gemäß Einkommensteuerbescheid für 1933.
3. Steuernummer 3/419
Erwin Meiner, Erfurt, Gothaer Straße 9
Einkommensteuervorauszahlung drittes Kalenderviertel, 1934
gemäß Einkommensteuerbescheid für 1933.

Spielplan Dresdner Theater

Oper: Sonntag, 28. August, Fibels 7—g. 10. Montag, 27. August, Der Freischütz 7.30—g. 10.15. Dienstag, 28. August, Lohengrin 7—g. 10.45. Mittwoch, 29. August, Rigoletto 8—10.15. Donnerstag, 30. August, Martha 8—g. 10.30. Freitag, 31. August, Carmen 7.30—g. 10.15. Sonnabend, 1. September, zum 1. Male: Die vier Grobiane 7.30. Sonntag, 2. September, Lohengrin 8—10.

Schauspielhaus: Bis mit 1. September geschlossen. Sonntag, 2. September, zum 1. Male: Der Vetter aus Dingsda 8.

Komödienhaus: Montag, 27. August, bis mit Montag, 3. September, allabendlich 8.15 Uhr: Frischer Wind aus Kanada.

Central-Theater: Montag, 27. August, bis mit Freitag, 31. August, allabendlich 8 Uhr Gastspiel Maria Pambler: Die Raß im Sack. Donnerstag, 30. August, nachm. 4 Uhr Erwerblosenvorstellung, Gastspiel Maria Pambler: Die Raß im Sack. Von Sonnabend, 1. September, bis Montag, 3. September, allabendlich 8 Uhr Polenblut.

Albert-Theater: Sommerferien bis 31. August. Von Sonnabend, dem 1. September, bis Montag, dem 3. September, täglich abends 8.15 Uhr Gastspiel Ludwig Manfred Komel mit Ensemble: Lachen in Kungendorf.

Rechtsbetreuung für alle minderbemittelten deutschen Volksgenossen

Schon vor einiger Zeit war angekündigt worden, daß Rechtsbetreuungsstellen eingerichtet werden sollten. Diese Rechtsbetreuung wird ehrenamtlich ausgeübt von allen im Bund Nationalsozialistischer Deutscher Juristen zusammengeschlossenen Rechtsanwälten. Diesem Bund gehören alle vier in Dippoldiswalde ansässigen Rechtsanwälte an.

Das Hauptunterscheidungsmerkmal dieser nationalsozialistischen Rechtsbetreuung wird gegenüber der bisherigen Art der Rechtsauskunft und Rechtsberatung durch die sogenannten „gemeinnützigen“ oder sonstigen Rechtsauskunftsstellen darin bestehen, daß es sich bei diesen früheren Rechtsauskunftsstellen im wesentlichen um Einrichtungen der kommunalen und sonstigen Wohlfahrtspflege handelte, die den bei ihnen nachgesuchten Rechtsrat wie eine Armenunterstützung veranlaßten, oder auch um Einrichtungen von Vereinen, Interessenverbänden usw., die die Rechtsauskunft an ihre Vereinsmitglieder wie eine Ware oder Zugabe lieferten. Im Gegensatz zu dieser Handhabung, die den überwundenen Begriffen des Wohlfahrtsstaates und des Liberalismus entsprach, wird die nationalsozialistische Rechtsbetreuung die Auswirkung einer selbstverständlichen kameradschaftlichen Ehrenpflicht der nationalsozialistischen deutschen Rechtsanwaltschaft gegenüber minderbemittelten Volksgenossen sein, denen also auf diese amtliche Rechtsbetreuung ein wohl begründeter Anspruch zusteht, ohne daß sie jemals das Gefühl des Rechtsarmutens zu haben brauchen.

Aus diesen Grundzügen ergibt sich ohne weiteres die Stellung der parteiamtlichen neuen „Rechtsbetreuungsstellen“ gegenüber den bisherigen Beratungs- und Auskunftsstellen von Vereinen, Gewerbestämmen usw. Für alle diese Beratungsstellen, die nur zum allerkleinsten Teile von Fachmännern mit abgeschlossener juristischer Vorbildung geleitet werden, kann ein Bedürfnis nicht mehr anerkannt werden, nachdem die aus mehr als 13 000 Juristen bestehende Reichsfachgruppe der Rechtsanwälte im Bund Nationalsozialistischer Deutscher Juristen die ehrenamtliche Rechtsbetreuung für alle minderbemittelten Volksgenossen übernommen hat.

Die Leitung der Deutschen Arbeitsfront hat in Aussicht gestellt, daß die bei den einzelnen Rechtsbetreuungsstellen der Arbeitsfront erscheinenden Ratsuchenden, deren Anliegen sich nicht auf Arbeitsrecht und Sozialversicherungsrecht erstreckt, wenn sie bemittelt sind, an den deutschen Rechtsanwalt, wenn sie aber unbemittelt sind, an die zuständige NS-Rechtsbetreuungsstelle verwiesen werden.

Das Ziel ist, daß sich alle minderbemittelten Volksgenossen in absehbarer Zeit lediglich von den amtlichen „Rechtsbetreuungsstellen“ beraten lassen. Dieses Ziel wird am sichersten dadurch erreicht, daß von allen Rechtsbetreuungsstellen die denkbar beste Arbeit geleistet wird und daß jeder deutsche Rechtsanwalt, der bei der Rechtsbetreuung mitwirkt, sich der ihm anvertrauten Fälle mit ganz besonderer Liebe und Unselbstnähe annimmt. Dann wird sich das deutsche Volk ganz von selbst mit seinem gesunden Sinn von allen sogenannten „Rechtsberatern“ abwenden, die heute noch immer zum Schaden der deutschen Rechtspflege ihr Unwesen treiben. Man wird sich in allen Fällen rechtlichen Zweifels, soweit die Voraussetzung der Bedürftigkeit gegeben ist, der neugegründeten ehrenamtlichen Rechtsberatung anvertrauen.

Der Unkostenbeitrag beträgt für jeden Rechtsbetreuungsfall nur 20 Pf., in besonders umfangreichen Sachen 30 Pf.; er fällt aber bei völliger Mittellosigkeit ganz weg. Der Beitrag ist lediglich bestimmt zur Deckung der notwendigen Vorauslagen der Anwälte.

Die Rechtsbetreuung in Dippoldiswalde dient nicht nur den Einwohnern der Stadt Dippoldiswalde, sondern den Bewohnern des gesamten Amtsgerichtsbezirks Dippoldiswalde. Sie nimmt ihre Tätigkeit am Dienstag, dem 28. August 1934, nachmittags 4 Uhr, im Amtsgericht Dippoldiswalde auf.

Dr. Krüger,
Rechtsstellenleiter.

Ferkelmarkt Dippoldiswalde am 25. August 1934.

Von den aufgetriebenen 43 Ferkeln wurden 29 zum Preise von 24 bis 28 M. das Paar verkauft.

Letzte Nachrichten

Ein Toter, ein Schwerverletzter bei einer Schlagwetterexplosion

Kattowitz, 24. August. Auf der Kattowitzer-Grube in Ostoberschlesien ereignete sich am Donnerstag auf der 500-Meter-Cohle eine Schlagwetterexplosion. Zwei vor Ort arbeitende Bergleute wurden verletzt. Einer von ihnen ist seinen Verletzungen bereits erlegen.

Die Unwetterschäden in Württemberg

Stuttgart, 24. August. Die verheerenden Unwetter, die am Donnerstagabend über Württemberg niedergingen, haben nach dem aus dem ganzen Lande vorliegenden Meldungen überall großen Schaden angerichtet. Besonders stark wurden die Obstkulturen und die Hopfenanlagen mitgenommen. Zahlreich sind die Meldungen über durch Blitzschläge vernichtete landwirtschaftliche Anwesen. In Begleitung der Gewitterfarme trafen Hagel und wolkenbruchartige Regengüsse auf, die in manchen Gegenden große Ueberschwemmungen verursachten.

Marschall Tschiangkaischek erkrankt

Tokio, 24. August. Nach hier eingetroffenen Meldungen ist Marschall Tschiangkaischek erkrankt. Nähere Nachrichten über das Befinden des Oberkommandierenden der chinesischen Streitkräfte liegen noch nicht vor.

Die chinesische Gesandtschaft in Tokio teilte auf Anfrage japanischer Pressevertreter mit, Tschiangkaischek fühle sich zwar nicht ganz wohl, jedoch könne von einer ernstlichen Erkrankung nicht gesprochen werden, wie dies die japanische Presse am Freitag morgen gemeldet habe. Der Sprecher des Außenministeriums erklärte im Übrigen, die japanische Regierung werde durch Anfrage an die Gesandtschaft in Peking feststellen lassen, inwieweit die

Nachrichten von einer Erkrankung Tschiangkai-sheks den Tatsachen entsprechen.

Tagung der evangelischen Landessynode Bayerns

München, 24. August. Am Donnerstag trat in München die Landessynode der evangelisch-lutherischen Landeskirche in Bayern zusammen. Landesbischof Dr. D. Meiser schilderte in längerer Rede, worum es heute in der deutschen evangelischen Kirche geht. Er bekannte sich dabei als überzeugter Freund und Förderer einer starken, einigen deutschen evangelischen Kirche.

Nach einem Bericht über den Verlauf der Nationalsynode vom 9. August trat die Synode in die Aussprache ein, die sich bis in die Nachtstunden erstreckte. Das Ergebnis dieser Beratung, an der sich unter anderen auch alle nationalsozialistische Kämpfer beteiligten, fand folgendes einstimmige Ergebnis:

Die bayrische Landessynode setzt sich für eine starke und in sich einige deutsche evangelische Kirche ein. Sie bedauert aber, daß die Haltung der derzeitigen Reichsregierung es unmöglich mache, die Eingliederung unter den gegenwärtigen Umständen zu vollziehen.

Unter dem Beifall der Versammlung sprach die Synode dem Landesbischof einstimmig ihr Vertrauen aus. In tiefer Bewegung wurde das Lied „Nun danket alle Gott“ angestimmt. Landesbischof Meiser dankte ergriffen für das ihm bezugte

Vertrauen, das ihm eine große Stärkung sei auf dem Wege, den er zu gehen habe.

Bisher für 900 000 Schillinge Schadenersatzhaftungen in Steiermark

Wien, 15. August. Der Sicherheitsdirektor für Steiermark hat nach einer amtlichen Verlautbarung neuerlich eine Reihe von Personen zur Erschließung für die dem Staat zur Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung erwachsenen Kosten sowie für die durch den Aufruhr verursachten Schäden herangezogen und hierdurch einen weiteren Betrag von 350 000 Schilling sichergestellt. Davon haben allein drei Personen 102 000 Schilling zu entrichten. Ferner wurden zwölf Personen zur Zahlung von je 14 000 Schilling und 15 Personen zur Zahlung von 3 000 bis 8 000 Schilling aufgefordert. Insgesamt wurden bisher in Steiermark 900 000 Schilling im Wege solcher erzwungenen Zahlungen sichergestellt.

Dollfuß-Platz in Wien

Wien, 25. August. Der Bürgermeister von Wien, Schmih, hat verfügt, daß der Freiheitsplatz im 9. Bezirk, auf dem die „Votivkirche“ steht, in Dr. Dollfuß-Platz umbenannt wird. Der Kriemhild-Platz im 15. Bezirk, auf dem gegenwärtig die Gedächtniskirche gebaut wird, in der die Bundeskanzler Dr. Seipel und Dr. Dollfuß ihre letzte Ruhestätte finden werden, soll in „Ranzler-Platz“ umbenannt werden.

Deutsche Arbeitsfront NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“

Die Herbstfahrt an den Rhein verspricht wieder äußerst abwechslungsreich zu werden. Die Fahrt, die in der Zeit vom 16.—23. 9. stattfindet, war gleich nach Bekanntgabe überfällig. Es hatte sich deshalb nötig gemacht, noch zwei weitere Sonderzüge einzuschließen.

Die Unterbringung erfolgt in den Orten Neuwied, Fahrhörn, Leutesdorf und Rheinbrohl.

Eine große Rheinfahrt ist selbstverständlich wieder mit eingeschlossen.

Meldefluß: 28. August.

Anmeldungen sind zu richten an die Ortskarte „Kraft durch Freude“ und die Deutsche Arbeitsfront Dippoldiswalde, Dippoldiswalde, Schleichbach 20.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 26. August.

Sabisdorf. 9 Uhr Predigtgottesdienst, 10,15 Uhr Kindergottesdienst.

Hauptchriftleiter: Felix Jehne, Dippoldiswalde, Stellvertreter: Hauptchriftleiter: Werner Kunisch, Alsenberg. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Felix Jehne, Dippoldiswalde; D.-N. VII 1934: 1240. Druck und Verlag: Carl Jehne, Dippoldiswalde.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Die vom Finanzministerium genehmigte Satzung der „Ent- und Bewässerungsgenossenschaft Färstenwalde u. Umg.“, Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde, und das Verzeichnis der Genossen liegen bei der Amtshauptmannschaft zwei Wochen, von dem auf das Erscheinen dieser Bekanntmachung folgenden Tage ab gerechnet, zur Einsicht aus. L. 43 Gen. Dippoldiswalde, am 23. August 1934. Die Amtshauptmannschaft.

Versteigerung.

Montag, den 27. August 1934, nachmittags 2 Uhr, sollen im oberen Gasthof in Delsa 1 Autoanhänger, 1 5 to Langholz-Anhänger und 1 Gleichrichter öffentlich gegen Barzahlung versteigert werden. Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts Dippoldiswalde.

Die Stadtparkasse Dippoldiswalde

ist ein Geldinstitut auf gemeinsamer Grundlage und dient der Wirtschaft und dem Volksganzen.

Sparen bringt Gewinn!

Geschäftszeit: Werktags 1/9—1/11 Uhr und 2—4 Uhr. Sonntags nur 1/9—12 Uhr.

Ganzpalast Kurhaus **Talsperre Malter** Zum deutschen Weintag **lustiger Tanz**

Rechtsbetreuung für alle minderbemittelten Volksgenossen

Die Rechtsbetreuungsstelle für den Gerichtsbezirk Dippoldiswalde wird ihre Tätigkeit in der nächsten Woche im Amtsgericht Dippoldiswalde beginnen.

Sprechstunden: Jeden Dienstag von 4—5 Uhr nachmittags, jeden Sonnabend von 10—11 Uhr vormittags. Unkostenbeitrag: 20 Pf. für jeden Rechtsbetreuungsfall, 50 Pf. bei besonders umfangreichen Sachen. Mittellosigkeit muß glaubhaft gemacht werden durch Armutsgenossenschaft, Stempelkarte usw.

Nationalsozialistische Rechtsbetreuungsstelle Rechtsanwälte Hüh, Dr. Krastig, Weike, Stahl

Trauerbriefe u. -karten .: C. Jehne

Saatgetreide

reinigt je Zentner 0,25 RM, belzt je Zentner 0,30 RM bis 0,40 RM. Gerste entgraut

Hugo Rahnefeld, Dippoldiswalde Tel. 400

Legen Sie Wert auf eine vom Fachmann sauber und geschmackvoll hergestellte

Drucksache

kann werden Sie sich vertrauensvoll und unverbindlich an die

Buchdruckerei Carl Jehne

Deutscher Weintag

Sonnabend und Sonntag



»Reichskrone«



Dresden Jahreschau 1934

Sächs. Kunstausstellung

Verlängert bis 9. Sept.

Kraftverkehr freistaat Sachsen AG.

Betriebsleitung Dresden, Dresden-A., Wiener Pl. 1, Fernspr. 24 281

Eine KDG-Ferientour

vom 9. bis 15. September zu Deutschlands großer Weisküste Lannenberg-Denkmal, Dörsch, Dörsch. — Das Lannenberg-Nationaldenkmal ist das Ziel einer 7-tägigen Ferienreise im bequemen KDG-Großkraftwagen. Beginn 9. Sept., 7.15 Uhr, Ende 15. Sept. gegen 22 Uhr Wiener Platz. Gesamtfahrtpreis RM. 120.—

Autobus-Reisen

5. und 6. September nach Berlin — Potsdam — Sanssouci 10.—12. September nach Rostock — Brocken — Goslar. Anmeldung erbeten an

Conrad Hamann

Paulsdorf, Talsperre Malter, Ruf 298

Die Landkrankenasse

Dippoldiswalde-Land

verlegt am 28. August d. J. ihre

Geschäftsstelle

Brandhofstraße Nr. 308

nach dem „Bahnhof“

1. Gesch. (vorm. Landbund).

Der Geschäftsverkehr ruht am Montag, dem 27. August, und Dienstag, dem 28. August 1934. Dringliche Angelegenheiten werden am Dienstag, dem 28. August 1934 in der Zeit von vormittags 10—12 Uhr in der neuen Geschäftsstelle erledigt.

Der Vorstand der Landkrankenasse Dippoldiswalde-Land. Otto Heber, Vorsitzender.

Edelweiss, die Königin der Alpen! Edelweiss, das gute Fahrrad zu niedrigem Preis das Sie voll und befriedigend wird. Der Lauf ist spielend leicht, die Halbbarsel jahrzehntelang, das Äußere v. wunderbarer Schönheit. Wenn Sie dieses hübsche Edelweiss sehen, werden Sie seinen niedrigen Preis kaum für möglich halten. Katalog, auch über Kleinmachrichten und allen Fahrradzubehör senden an jeden gratis und franko. Bisher etwa 1/2 Million Edelweissfahrer schon geliefert. Das könnten wir wohl nimmermehr, wenn unser Edelweissrad nicht gut und billig wäre. Edelweiss-Decker, Deutsch-Wartenberg K

Stadt-Kaffee

25. und 26. August

Winzerfest!

Bertreter

für den Vertrieb eines in jedem Haushalt benötigten

Heiz- und Sparapparates bei hoher Provision gesucht. Off. unter N.N. 35 an d. Gesch. d. Bl.

Auch das kleinste Inserat in der „Weichsel-Zeitung“ hat guten Erfolg!

Sigrid Herrmann Rudolf Weber

Verlobte

Meißen Nassauweg 3

Dippoldiswalde

z. Z. Radeberg Bismarckstr. 4

Kurort Ripsdorf

Hotel Tellkoppe

zum deutschen Weintag heute Sonnabend

großer „Erzgebirgischer Abend“

Morgen Sonntag ab 16 Uhr

Konzert und Tanz im Freien

Weinfest

Eintritt frei — Ab 20 Uhr

Motto: Neues Leben im neuen Deutschland

Wein in Schoppen und Krügen, ein Glas Wein 30 Pfg.

Am Rhein und an der deutschen Saar, da wachsen unsere Reben!

Oberer Gasthof Reichstädt

Morgen Sonntag ab 4 Uhr großes

Schweinsprämien-Vogelschießen

Königsfuß ein großer Schinken, ab 5 Uhr

flotter Ball

Kapelle Köhnenbrada

Zum deutschen Weintag billiger Wein

Um gütigen Zuspruch bitten

Georg Rätzberger und Frau

Erbgerichts-Gasthof Seifersdorf

Morgen Sonntag

großes Schmitter- u. Winzerfest mit feinem Ball

große Überraschungen! Woju freundlichst einladen Willy Kunath u. Frau

Gasthof Oberfrauendorf

Morgen Sonntag, zum Tag des deutschen Weines

großer Dahlienball

verbilligte Weinpreise

woju freundlichst einladen Karl Flemming und Frau

Gasthof Obercarsdorf

Morgen Sonntag

große Ballmusik

Es laden freudl. ein Otto Zimmermann und Frau

Tanz- und Anstandsunterricht

„Schützenhaus“ Dippoldiswalde

Freitags abends 8 Uhr • Damen und Herren können noch teilnehmen

Koenigs und Töchter.

Ab heute stelle ich einen frischen Transport bereit.

Ditpr.-Holländer Rube und Kalben

hochtragend und mit Kalbern,

äußerst preiswert zum Verkauf und Tausch gegen Schlachtvieh.

Um unverbindliche Besichtigung wird gebeten.

Rug- und Zuchtviehhandlung

Fritz Krüger

Dippoldiswalde, Hotel „Stadt Dresden“

Kaufe jeden Posten Schlachtvieh zu den höchsten Tagespreisen!

— Telefon 401 —

— Telefon 401 —

Die Hindenburgschlacht von Tannenberg

Brandfackeln im Osten!

17 000 Gutsböfe und Gehöfte loderten in Feuersgluten. Dörfer flammten auf, das Städtchen Gerdaun verwandelte sich in eine rußgeschwärzte Trümmerstätte, in Aschwangen und Santoppen wurden 60 Dörfer kaskadiert, weil sie Kirchenglocken läuteten, geradefo wie jeder Radfahrer von den Bandstrahlen abgeknallt wurde, wenn er über 20 Jahre alt zu sein schien. Mit Nord und Wünderung hausten die Kosaken unter der Bevölkerung, verschleppten über 10 000 Zivilpersonen aller Altersgrade nach Rußland, nachdem sie vorher über 1600 friedliche Einwohner ermordet hatten und etwa 500 verwundet liegenließen. Wer bei diesen Transporten erschöpft unter den Kagaifahrern zusammenbrach wurde mißwillig von Kosakenlängen durchbohrt. Alle Förster und Forstgehilfen wurden an die Wand gestellt. Rund 800 000 Ostpreußen flohen Hals über Kopf von Haus und Hof und erreichten als Bettler die Weichsel, denn hinter ihnen lagten die Russen auf alle Kornspeicher, Stallungen und Wohnhäuser den roten Hahn. Wer nicht fliehen konnte, wurde mitverbrannt!

Der Einbruch der Dampfwalze

Weit nach Rußland vordringend, geht Ostpreußen ohne Naturgrenzen in die russische Landschaft über. Die politische Grenze ist bloß ein auf der Karte gezogener Strich. Es kann oben von Osten angepöckelt und unten von Süden her abgeknallt werden. Bedinglich die masurenische Seenterte bildet eine natürliche Mauer und spaltet die asiatischen Horden in zwei Angriffsarmeen. Oben wälzt sich die Njemen-Armee des Generals Rennenkampff nach Westen auf Königsberg vorwärts, während im Süden unten die Narew-Armee des Generals Samsonow in Richtung Allenstein hereinbricht. Diese Armeen einzeln zu zer schlagen, ehe sie sich westlich der masurenischen Seenterte vereinen und die deutschen Truppen „An die Ostsee werfen“, ist die Aufgabe, die Graf Schlieffen der 8. deutschen Armee hinterließ. Diese Aufgabe zu erfüllen, mißlang jedoch deren Chef. Zwar telegraphierte Moltke: „... nur keine Defensiv-, sondern Offensiv-, Offensiv!“; zwar schlug sich die 8. Armee glänzend bei Stallupönen und Gumbinnen, aber dennoch glaubte General von Prittwitz, Ostpreußen räumen und auf die Weichsellinie zurückgehen zu müssen, weil er sich mit seinen 4 1/2 Korps dem Zangengriff fünffacher Uebermacht von zehn russischen Korps und deren neun Kavallerie-Divisionen nicht gewachsen fühlte! Im Rückzug gab Prittwitz fast kampflös deutsches Land der asiatischen Willkür preis und ließ nichts zurück als die kleine Festung Lyden, deren Gouverneur Oberst Busse dem bald erscheinenden russischen Parlamentär das stolze Wort zurwarf: „Nur die Trümmer gelangen in russische Hand!“

Moltkes einzige Kriegstat

In diesem Augenblick greift Moltke, der General ohne Entschlüsse, zielbewußt aus der Menschenmasse des deutschen Heeres zwei Männer heraus und setzt deren Energie an die Stelle der planlosen Ratlosigkeit im Osten. Ludendorff, der sich kurz vorher beim Handstreich auf Lüttich so ausgezeichnet hatte, wird im Automobil von Ramur nach Koblenz geholt und hört dort die ehrenvollen Worte: „Sie können mit Ihrer Energie noch das Schlimmste abwenden!“

„Bin bereit!“ beantwortet zur gleichen Zeit Hindenburg die telegraphische Anfrage und steht im Morgengrauen des 23. August am Bahnsteig von Hannover. Der Sonderzug mit seinem Generalstabschef läuft ein, hält für einige Minuten und entfährt die beiden Männer der Tat in den aufsteigenden Tag hinein, nach Osten, der Sonne entgegen und zu einem Kriegsschauplatz, auf welchem der Karren gründlich verfahren zu sein scheint.

Freischer Wind

Schon per Telegraph waren die ersten Befehle vorausgeeilt, hatten den Rückmarsch abgestoppt und die Truppen dem Feinde wieder zugedreht. Jetzt folgen an Ort und Stelle die näheren Weisungen. Am 23. August abends stehen die deutschen Truppen ungefähr entlang der Bahnlinie Thorn—Insterburg diagonal durch Ostpreußen. Am Nordflügel das 1. Referatkorps Below und das 17. Armeekorps Madensen gegen die fünf Korps und die fünf Kavallerie-Divisionen der Rennenkampff-Armee; am Südflügel der 350 Kilometer langen Kampflinie das 20. Armeekorps Scholtz sowie die Division Unger gegen die fünf Korps und vier Kavallerie-Divisionen der Samsonow-Armee. Dazwischen auf weiter flur die 3. Referatdivision Morgen und estische Landwehr- und Bandturmbatallionen. Das ist alles! Das 1. Armeekorps Francois rollt zur Zeit vom Nordflügel über Königsberg—Marienburg in den Raum des Südflügels um Deutsch Eylau, wo es frühestens in zwei Tagen die Lete auszuwagern wird. Die einzige Kavalleriedivision der deutschen 8. Armee jedoch war bei Gumbinnen hinter die russischen Linien geritten und ist seither spurlos verschwunden!

Dagegen ballt sich bei Insterburg die Heermasse der Rennenkampff-Armee, während die Samsonow-Armee vom Süden her in Ostpreußen einbricht und dadurch zum alles bedrohenden Gefahrenmoment wird. Sie zueht zu vernichten, ist das Gebot der Stunde, unmittelbar darauf über Rennenkampff herzufallen, die zwingende Folge.

Gedeih und Verderb hängen in diesen Tagen einzig von den Marschleistungen der deutschen Truppen ab und davon, ob Rennenkampff marschiert! Marschiert er, so gerät die deutsche 8. Armee zwischen zwei Mähscheitern! Ludendorff meint, daß Rennenkampff nicht marschieren wird. Hindenburg teilt diese Ansicht. Bittartig den Vorteil daraus zu ziehen, ist eben das Genie des Feldherrn. Die Befehle werden erteilt, und der Schicksalswürfel rollt!

Alles auf eine Karte gesetzt

Unmittelbar darauf trafen das 20. deutsche und das 15. russische Korps aufeinander. Zwei Tage lang tobte der Kampf. Mit seltener Wut richtete der Russe seine Stöße immer wieder auf ein und dieselbe Flügeldivision und hielt sich dennoch bei Frankenu, Bahna und Orlau nur blutige Köpfe. In diesem Aufstakt der gewaltigen Schlacht erobert das Nordische Jäger-Battalion die Fahne des Regiments Dieblich, auf deren Schaft vor 100 Jahren die Generale Nord und Dieblich den Vertrag von Lauroggen bekräftigt hatten! Das 20. Korps steht wie ein Fels im Meere. Es kämpft bereits geg drei russische Korps, von denen jedes um ein Drittel stärker ist als es selbst. Es kann und darf

sich aber jetzt nicht in der Vereinzelnung schlagen lassen und weicht mit dem linken Flügel auf Mühlen aus als dieser vom 13. russischen Korps umgangen wird. Die Division Morgen eilt aus Allenstein herbei. Am Südflügel aber werfen die Eisenbahnzüge die ersten Bataillone des Korps Francois in das Gefecht.

Indessen wirken sich die Befehle aus: Madensen und Below haben von Rennenkampff abgedreht und stoßen zum Brennpunkt herunter. Sie können frühestens in zwei Tagen hier sein. Werden sie zurecht kommen, um die verzwweifelt ringende Division aus der Umklammerung des russischen 13. Korps zu lösen? In ihrem Wege befindet sich noch das nordwärts durchgegangene 6. russische Korps und muß erst aus dem Felde geschlagen werden!

Und in diesem Augenblick, als alle Truppen Ostpreußens bei glühender Hochsommerhitze, fast ohne Verpflegung auf vielerlei Marchwegen zerplittert und uneinfindig erst in Gewaltmärschen unterwegs zum gemeinsamen Schlagen sind, als der Erfolg einzig von der Untätigkeit der Rennenkampff-Armee abhängt, kommt wie aus heiterem Himmel als Blitzschlag die Meldung: Rennenkampff marschiert!

Die Funksprüche des 25. August

Trotzdem entschleider esfalltes Führerdenken für den unbeeirrten Fortgang der Aktion! Am der Entscheidung näher zu sein, wechselt Hindenburg seinen Standort. Auf der Fahrt zum Gefechtsstand des 1. Korps wird beinahe ein Rittmeister überfahren, der dem rollenden Auto in den Weg springt. Er überreicht einen aufgefangenen Funkspruch Rennenkampffs: Rennenkampff marschiert, aber nicht in die Schlacht sondern — nach Königsberg!

Ueberflüssig zu sagen, mit welcher Erleichterung der Stab diese Nachricht aufnimmt. Bei General von Francois angelangt, empfängt Hindenburg einen zweiten aufgefangenen Funkspruch. Diesmal von der Narew-Armee: Samsonow fühlt sich als Sieger, glaubt das 20. Korps geschlagen und setzt mit kurzen Tageszielen seinen Nordmarsch fort!

Damit ist das Schicksal dieser Narew-Armee besiegelt. Am Abend des 25. August geht das Gesetz des Handelns endgültig in die deutsche Hand über!

Der erste Blick

Am nächsten Morgen brüllen die Kanonen vom äußersten Südflügel, die 5. Landwehrbrigade und das 1. Korps rüffeln die Angriffschlacht. Zu Mittag donnert der Schlachtenlärm bereits an der Mittelle zum nördlich davon

anschließenden 20. Korps und legt sich nachmittags über die nach eingeschobene Division Unger zur Division Morgen fort. Bis endlich die ganze Front ein einziges Toben ist und in unzählige Einzelhandlungen des deutschen Sturmangriffs zerfällt. Die russischen 1., 15. und 23. Korps lernen an diesem Tage kennen, was deutscher Siegeswille heißt. Bei sinkender Nacht ist der Südflügel um 15 Kilometer siegreich vorgerückt. Sonnenbrand, Wassermangel und erbitterte Nahkämpfe stellen unerhörte Ansprüche an die deutschen Truppen. Dabei schlägt sich der Russe hervorragend und muß überall erst mit dem blanken Bajonett aus seinen Stellungen geworfen werden. Seine Verluste sind überaus blutig. Rücksichtslos um das eigene Ergehen, stürmt der deutsche Infanterist.

„Unsere Keris sind kaum zu halten“, meldet ein Regimentsadjutant, „nehmen sich nicht die Zeit zum Hinlegen nach dem Sprung und feuern stehend!“

Es geht vorwärts! Bloß bei Mühlen, am deutschen Nordflügel, dauert der russische Druck an, die Angriffe werden aber von der Division Unger glatt abgeknallt.

Noch ist nichts entschieden, solange nicht Udaun genommen ist. Am Morgen des 27. August verlegt Hindenburg seinen Gefechtsstand zum 1. Korps, 7 Kilometer hinter die Schwarmlinie, mit dem Ausblick auf Udaun. Nachmittags ist dieser Ort genommen und das russische 1. Korps vom Schlachtfeld abgedrängt.

„Das ist der Sieg!“ sagt Ludendorff zufrieden. Ueberall dringt der deutsche Angriff durch, nirgendwo gelingt der russische. Das 20. Korps ringt erbittert um jeden Fußbreit Boden. Es hat noch immer die Hauptmasse des Gegners, das 15. und 23. Korps, gegen sich. Die nordwärts anstiehenden gemischten Verbände wehren sich siegreich gegen die Ueberflügelung durch das 13. Korps, aber am Vortage wurde das allein nördlich Ortelsburg vorstehende 6. russische Korps beiderseits des Großen Bössauer Sees von den anmarschierenden Korps Madensen und Below erfasst und aus dem Schlachtfeld geworfen. Jetzt geht es dem 13. russischen Korps an den Kragen. Es entschläpft mit Mühe einer lokalen Einkreisung und gerät im Weichen in das große Kesseltreiben

Tannenberg

Am Morgen des 28. August nimmt Hindenburg seinen Gefechtsstand beim 20. Korps. Der Ort heißt Frögenau, und ein rald zum Feldherrnhügel geschaffter Tisch für die Karten wird heute noch mit Stolz in einer benachbarten Meierei gezeigt: Das hartgeprüfte 20. Korps schlägt sich an diesem Tage mit nahezu drei russischen Korps, greift diese Uebermacht freudig an — und siegt!

Um 4 Uhr nachmittags ist das russische 15. Korps geschlagen. Um 5.30 Uhr diktiert Ludendorff seinen Offizieren den Verfolgungsbefehl: „Schreiben Sie, meine Herren: „Frögenau, den 28. August...“

Da legt Oberstleutnant Hoffmann, der spätere General von Brest-Litowsk, die Hand an den Helm: „Darf ich eine Aenderung vorschlagen! Statt Frögenau den Ramen des dort drüben liegenden Tannenberg einzusetzen. Es ist wohl sicher, daß die Schlacht nach diesem entscheidenden Befehl genannt werden wird.“

Ludendorff blickt zu dem etwa 1000 Schritte entfernten Gedenkstein hin, der an die Vernichtung der Deutschen Dr-



Aufmarsch- und Kampfgebiete von Tannenberg

Kurze Notizen

Die höchste kulturelle Auszeichnung, die die Stadt Frankfurt a. M. zu vergeben hat, der Goethe-Preis, wird am kommenden Dienstag für das Jahr 1934 dem Komponisten Hans Pfitzner durch den Oberbürgermeister der Stadt überreicht werden.

Die Bundeskammer des NS, Deutschen Frontkämpferbundes (Stahlhelm) weist darauf hin, daß das Abzeichen des Bundes aus mattblau getöntem grauen Metall ausgeführt ist. Das Tragen von verfilbtem oder weißgelängtem Abzeichen ist daher vorchriftswidrig und wird vom Bundesführer verboten.

Das Organ der Heimatschutzverbände „Der Heimatshüter“ behauptet, daß der zweite Führer des Landbundes, der langjährige österreichische Bizekanzler und Minister Ingenieur Winkler, in die Tschchoslowakei geflüchtet sei.

denoritter im Jahre 1410 erinnert, und steht sein Diktat fort: „Also schreiben Sie Lannenberg, den 28. August...“

Aus Allenstein drückt das Korps Below genau nach Süden. Parallel damit und östlich davon stößt Madenien bis Orlelsburg und Willenberg herunter und riegelt den russischen Rückzug im Osten ab. Der Süden ist bereits vom Korps Francois gesperret und im Westen hämmert das 20. Korps Scholtz mit seinen Verstärkungsdivisionen auf die vorzweifelnd um Luft kämpfende Hauptmasse der eingekreisten russischen 13., 15. und 23. Korps ein. Durch zwei Tage schließt sich der eiserne Ring immer enger. Verzwelfelte Ausfallversuche der Russen scheitern jedoch überall. Von Stunde zu Stunde wächst die Gefangenenzahl, werden feuernde Batterien mit stürmender Hand genommen, oder sehengelaufene Geschütze gefunden. An vielen Stellen liegen deutsche und russische Schwarmlinien mit doppelter Front durcheinander. Paniken nehmen überhand. Die russische Disziplin ist erschüttert, die Befehlsgebung zerfällt, taplos und außerstande, mit zusammengeballter Kraft den Einkreisungsring an einer Stelle zu sprengen.

Der Kehrsau

Noch während die Wälder von Lannenberg vom pausenlosen Geschichtslärm widerhallen, drehen schon große Teile der deutschen Truppen ab, um in neuerlichen Gewaltmärschen wieder nordwärts gegen die Rennkampfs-Armee zu ziehen. Am 31. August ist Lannenberg zu Ende, sind 92 000 Gefangene und 350 Geschütze die Beute, rund 30 000 Tote das russische Opfer. Während sich die letzten Regimenter ergeben, knallt abseits im Walde ein einzelner Pistolenschuß: Samsonow bestieg seine Niederlage durch den Freitod!

Eine Woche darauf tobt an einer 100 Kilometer langen Front zwischen Allenberg und der Angerapp eine neue Schlacht. Die Truppen von Lannenberg schlagen sich nun mit der Rennkampfs-Armee. Der deutsche Soldat kennt kein Erbarmen mehr, leit er die unmenschlichen Verwüstungen der asiatischen Nordbrenner in den ostpreussischen Dörfern sieht. Nach siebenstägiger Schlacht bedecken 70 000 verwundete und tote Russen die Erde...

Urlaubsreisende aus dem Saargebiet!

Die Saarländer, welche zur Zeit auf Reisen sind und deren jetziger Wohnsitz im Saargebiet sich nicht mehr in der gleichen Stadt oder in der gleichen Bürgermeisterei befindet wie am 28. 6. 1919, dürfen nicht vergessen, zweckmäßigerweise für die Volksabstimmung im Saargebiet einen schriftlichen Antrag auf Eintragung in die Liste der Abstammungsberechtigten beim Gemeindevorstand des Bezirkes im Saargebiet zu stellen, in welchem sie am 28. 6. 1919 ihren Wohnsitz hatten.

Der Antrag muß vor dem 1. 9. 1934 bei dem Gemeindevorstand eingegangen sein.

Formulare zur Antragstellung sind bei den Einwohnermeldeämtern der Polizeiverwaltung und den Saarvereinen zu erhalten.

Immer wieder Kerkerurteile

In dem seit vier Tagen dauernden Wiener Militärgerichtsprozesse gegen die 22 burgenländischen Aufständischen wurde folgendes Urteil gefällt: Der Kaufmann Waldburger zu 15 Jahren, Eduard Fischer zu 13 Jahren, Alois Glas zu 12 Jahren, drei Angeklagte zu je sechs Jahren, ein Angeklagter zu fünf Jahren und die übrigen Angeklagten zu je einem Jahr schweren Kerkers verurteilt.

Die Untersuchung gegen die Landbundsleiter dauert fort. Der ehemalige Landbundabgeordnete Dewaty wurde einem eingehenden Verhör unterzogen und in Haft genommen. Ebenso der frühere Sekretär des Parlamentarischen Klubs des Landbundes, Bogrzebac, einem mehrstündigen Verhör unterworfen, jedoch wieder entlassen worden. Bogrzebac beging in seiner Wohnung Selbstmord. Diese Tat wird jedoch nicht dahin gedeutet, daß sie aus Furcht vor Strafe begangen wurde, sondern es scheint sich vielmehr um einen Bergeweißungsversuch zu handeln, weil der Landbundssekretär, der eine Frau und Kinder zu erhalten hatte, kein Gehalt mehr bezog und völlig mittellos geworden war.

Frankreichs Beunruhigung

Bundestanzler Schulz nigg auf der Heimreise.

Paris, 25. August.

Bundestanzler Schulz nigg hat Nizza mit dem Zug nach Ventimiglia verlassen. Von dort wird er im Kraftwagen weiterreisen.

Die Pressereferenten in Nizza abgegebene Erklärung des österreichischen Bundestanzlers Schulz nigg, daß die Habsburger-Frage nicht aktuell sei, aber Österreich an die Zurückverleihung des beschlagnahmten kaiserlichen Besitzes denke, veranlaßt „Echo de Paris“ zu folgenden Betrachtungen: Hierina zu behaupten, daß in Florenz von Erzherzog Otto nicht die Rede war, ist sehr übertrieben. Schulz nigg leugnet also nicht die monarchistischen Gefühle ab, die man an ihm kannte und die er mit Rührer Starbemb-

berg teilt. Die Rückeroberung des habsburgischen Besitzes sollte besser später und durch einen anderen erfolgen, denn wenn Schulz nigg sie vornimmt, darf man mit Recht fragen, ob sie nicht die politische Entscheidung vorbereitet, von der man so viel spricht. Wenn Mussolini sich in Florenz zum Nachgeben hat bewegen lassen, wird er als erster die Folgen zu tragen haben.

Die Habsburger haben immer nur regieren können. Indem sie sich gegen die Slawen auf die den Kern der Doppelmonarchie bildenden Deutschen und Ungarn stützen. Heute würde dasselbe der Fall sein, sie würden wie einst dahin kommen, die Unterstützung Berlins zu suchen. Wo also wäre der Nutzen Mussolinis? Ueberdies sieht der Plan auf den Widerstand der Kleinen Entente, die sogar den Anschluß einer solchen Lösung vorzieht. Die Tschchoslowakei hat wiederholt erklärt, daß die Wiederherstellung der Monarchie ein Casus belli wäre.

Will man den Krieg? So bleibt um die Florenzer Besprechungen ein Element der Beunruhigung bestehen. Was die italienische Politik anlangt, so ist sie, selbst wenn sie sich gegen den Pangermanismus zur Wehr setzt, nicht so beschaffen, daß man ihr die völlige Handlungsfreiheit lassen könnte, die sie seit einem Jahre genossen und etwas mißbraucht hat.

Mandöver in Frankreich

Die großen französischen Herbstmandöver sind auch in diesem Jahre aus Sparmaßregeln abgeblasen worden. Dafür finden aber zahlreiche Teilmandöver statt, bei denen größere Truppenformationen in Bewegung gesetzt werden. Das größte dieser Mandöver ist vom 11. bis 13. September in Baldoon bei Nancy angelegt. Zwei Divisionen Infanterie, unterstützt von Kanalarie, Jägern zu Pferde, schwerer Artillerie und Luftstreitkräften werden sich unter dem Oberbefehl des kommandierenden Generals der 7. Armee, General Hering, gegenüberstellen. Die ausländischen Militärattachés sind zu diesen Mandavern eingeladen worden.

Ein Verluhsballon?

Wird Äthiopien italienische Kolonie?

Paris, 25. August.

In italienischen Kreisen soll, wie „Journal des Debats“ aus Rom meldet, die Möglichkeit eines italienisch-französisch-englischen Kolonialabkommens lebhaft erörtert werden. Es handelt sich nicht etwa um die Frage einer Grenzberichtigung südwestlich der Cyrenaika, die bei dem allgemeinen französisch-italienischen Meinungsaustausch eine Rolle spielen dürfte, sondern um einen viel weitergehenden Plan, der das politisch-koloniale Schwergewicht im östlichen Afrika zu verlagern geeignet sei.

Angeblich sollen Frankreich und England bereit sein, Italien, in Abessinien und dem Somaliland freie Hand zu lassen. England hoffe, der japanischen Einwanderung in Abessinien auf diese Weise einen Riegel vorzuschieben zu können, und Frankreich glaube, daß damit der italienische Druck in Richtung des Indus-Sees abgelenkt werden könne.

In italienischen Kreisen halte man es für notwendig, daß Frankreich und England Abessinien zu verstehen geben, es wäre zu ihrem Vorteil, sich mit der europäischen Mächte zu verständigen, deren Interessen sich mit denen Abessinien am besten in Einklang bringen ließen. Da man politische und diplomatische Schwierigkeiten vermeiden müsse — Abessinien ist Mitglied des Völkerbundes —, könne es sich für Italien nur um eine friedlich-wirtschaftliche Durchdringung Abessinien handeln.

In Paris ist eine Bestätigung dieser Gerüchte vorläufig nicht zu erlangen, doch weist man bereits darauf hin, daß ein Verzicht auf den Hafen Djibuti in französisch-Somaliland kaum in Frage komme, da dieser Hafen für Frankreichs Seeverbindungen nach seinen Besitzungen in Ostafrika und Madagaskar dieselbe Bedeutung habe wie Wien für England.

Wassereintrich in die Schleiengrube

Kattowitz, 25. August. Auf der Schleiengrube ereignete sich ein umfangreicher Wassereintrich. Von der 200 Meter-Sohle drangen große Wassermassen ein und überschwemmten sämtliche Pfeiler und Strecken, so daß die Förderung eingestellt werden und die Belegschaft die Arbeitsstellen verlassen mußte. Das Wasser steigt unaufhaltsam weiter. Die Bergleute konnten sich nur über die Wetterstrecke in Sicherheit bringen. Es sind alle Maßnahmen getroffen worden, um ein Erlaufen der Grube zu verhindern.

Gefährlicher Schloßbrand

Nachod (Böhmen), 25. August. Im Kohlen- und Holzlager des Nachoder Schlosses, das dem Prinzen Schaumburg-Lippe gehört, ist ein gefährliches Feuer ausgebrochen. Das brennende Material entwickelte derartige Rauchschwaden, daß es unmöglich war, zu dem brennenden Lager vorzudringen. Die Decke über den Lagerräumen, wo sich das Schloß-Archiv befindet, brach durch, und das Feuer griff auch auf das Archiv über. Der Feuerwehr gelang es, aus dem Archiv Schriften von großem geschichtlichen Wert zu retten. Bei den Rettungsarbeiten wurden durch die starke Rauchentwicklung 25 Personen ohnmächtig und mußten ins Krankenhaus überführt werden. Die Löscharbeiten werden durch Wassermangel beeinträchtigt. Das Wasser muß in langen Schlauchleitungen aus der Stadt nach dem außerhalb von Nachod gelegenen Schloß geleitet werden.

Der Ueberfall auf die St. Pöltener Hütte

Wien, 25. August. Die Erhebungen der Behörden wegen des Ueberfalls auf die St. Pöltener Hütte haben ergeben, daß die beiden Burschen einen Massenmord im Stil der amerikanischen Gangsters geplant hatten. Sie schossen nicht nur auf alle Gäste, deren sie im Schuhhaus ansichtig wurden, sie ließen noch den Gärtin und Bediensteten, die aus dem Hause flohen, nach und feuerten auf sie. Die Opfer des grauenhaften Ueberfalls wurden zu Tal gebracht. Außer einigen mehr oder minder leicht verletzten Personen sind vier als schwerverletzt zu bezeichnen, unter ihnen der Obmann der Sektion St. Pölten des deutschen und österreichischen Alpenvereins Karl Fürst am Schwarzen. Er hat einen lebensgefährlichen Bauchschuß erhalten. Der Hüttenwirt Friedrich Steinberger wurde tödlich verletzt.

Jeder Deutsche eine Saar-Platette!

130 000 Saardeutsche sind freudig dem Ruf des Führers zur Saar-Treue und Umgebung auf dem Ehrenbreitstein gefolgt. Bisherige 320 000 Mitglieder der Deutschen Front, die aus politischen oder familiären Gründen nicht mitkommen konnten, sind an diesem Tage mit treudeutschem Herzen bei ihren Brüdern und Schwestern im Reich. Sie trennen die Ketten des Versailler Diktats nach vom Reich. Aber über allen Schranken hinweg reichen sie allen Deutschen die Hand.

Das ist eine innere Verbundenheit, die im Reich darin zum Ausdruck kommt, daß an diesem Tage bis zum 13. Januar 1935 alle Deutschen die Saar-Platette tragen. Wer die Saar-Platette trägt, zeigt den kämpfenden Brüdern an der Saar, daß sie in ihrem Entscheidungskampf bis zum Abstimmungstage nicht allein stehen. Die Brüder und Schwestern im Reich stehen mit dem Führer dafür ein, daß die Deutschen an der Saar Millionen helfende, sorgende deutsche Herzen im Reich finden.

Lobende Naturgewalten

Kieflige Orkanshäden. — Auch Menschenleben verloren.

Ueber Ludwigsburg wüthete gleichfalls ein verheerendes Unwetter, das großen Schaden anrichtete und auch ein Menschenleben forderte. Auf dem großen Egererplatz schlug der Blitz in eine Gruppe der dort lebenden Soldaten, wobei der Schütze Moh vom Infanterieregiment 13 getötet und einer seiner Kameraden schwer verletzt wurde.

Ein heftiges Gewitter ging auch über Straßburg und Umgebung nieder, das neben großem Sachschaden auch den Tod eines 14-jährigen Knaben verursachte. Ein elektrisches Hochspannungstabel wurde vom Sturm losgerissen und fiel auf den Jungen, der auf der Stelle tot war. In Schlestadt schlug der Blitz in das Gerichtsgebäude ein und beschädigte das Dach schwer. Die Straßen und Keller der Stadt sind zum großen Teil überschwemmt. Auch die Ernte wurde schwer geschädigt.

Die Chiemsee-Opfer noch nicht geborgen

Die drei Todesopfer des Unglücks auf dem Chiemsee, und zwar die Frau des Zahnarztes Blatt und das Hauptlehrerehepaar Strasser, konnten bis heute trotz aller Bemühungen noch nicht geborgen werden. Die Fischer der Fraueninsel setzten am Sonnabend die Suche fort. Die Leichen, die von 14 Todesopfern der Sturmnacht auf dem Chiemsee wissen, entsprechen nicht den Tatsachen.

Die verheerenden Unwetter, die am Donnerstagabend über Württemberg niedergingen, haben überall großen Schaden angerichtet. Besonders stark wurden die Obstkulturen und die Hopfenanlagen mitgenommen. Zahlreich sind die Meldungen über durch Blitzschlag verichtete landwirtschaftliche Anlagen. In Begleitung der Gewitterwolken traten Hagel und wolkenbruchartige Regengüsse auf, die in manchen Gegenden große Ueberschwemmungen verursachten.

Ueberschwemmung in Indien

In der Provinz Bihar (Bengalen) sind große Ueberschwemmungen ausgebrochen. Der Wasserspiegel des Ganges ist innerhalb von 24 Stunden um elf Meter gestiegen. Man befürchtet, daß die Stadt Arrah mit vielen tausend Einwohnern der Vernichtung preisgegeben ist.

Sächsische Nachrichten

Dresden. Dem 100. Geburtstag entgegen. Der ehemalige Bierbrauer Kiedig, der im Gänj-Heim in Trachau seinen Lebensabend verbringt, kann jetzt seinen 99. Geburtstag feiern.

Löbau. Durch eigene Unvorsichtigkeit wurde auf der Baugener Straße eine Radfahrerin von einem Kraftwagen angefahren und so schwer verletzt, daß sie ins Krankenhaus geschafft werden mußte. Sie hatte sich mit dem Kutscher eines Geschirrs unterhalten und war, ohne Zeichen zu geben, nach links eingebogen in dem Augenblick, als ein Kraftwagen sie überholte; sie wurde erfaßt und auf die Straße geschleudert.

Zittau. Unvorsorgte Kinder. In Reibersdorf erhängte sich der bei der dortigen Gutverwaltung beschäftigte Schweinemeister Träger, Vater von drei unmündigen Kindern. Der Grund des Selbstmordes ist unbekannt.

Riesa. Heidebrand durch Fahrlässigkeit. In der Nähe des Lagers Zeithain wurden, wahrscheinlich durch das fahrlässige Wegwerfen eines Zigarettenrestes, eine Fläche von etwa 10 Hektar Ginster- und Heidekraut sowie 4 Hektar Kiefernkultur in Brand gesetzt. Dank des sofortigen Eingreifens der Feuerwehren aus den benachbarten Orten und einer Abteilung aus Zeithain und des Arbeitsdienstes Tiefenau konnte eine weitere Ausdehnung des Feuers durch Aufwerfen von Gräben verhindert werden.

Grimma. Reichsstatthalter Mutschmann kommt. Am kommenden Sonntag wird Reichsstatthalter Mutschmann unserer Stadt einen Besuch abstatten und die Nürnbergfahrer des Gauabschnittes Nordwestsachsen beschäftigen.

Leipzig. Kräuter-Vehrkurse an der Universität. Zu den allgemeinen Bestrebungen, den Anbau von Heilkräutern zu fördern, ist darauf hinzuweisen, daß beim Landwirtschaftlichen Institut der Universität Leipzig Vehrkurse für dieses Institut auch den Anbau von Heilkräutern wissenschaftlich betreut und die Anbauer auf Wunsch wissenschaftlich berät.

Leipzig. Für 250 000 RM Brandschaden. Im Brecher des Steinbruchs in Ammelshain brach ein Feuer aus, durch das das Gerüst in kurzer Zeit vernichtet wurde. Drei Arbeiter, die die notwendigen Arbeiten nachts ausführen mußten, konnten sich rechtzeitig in Sicherheit bringen. Der Schaden wird auf 250 000 RM beziffert.

Muerbach i. G. Elf Geschlechter auf einem Hof. Wie aus den grundbuchamtlichen Aufzeichnungen beim Amtsgericht Stollberg hervorgeht, ist das sogenannte Ruhfriedgut seit dem Jahre 1668, vermutlich sogar schon länger, im Besitz der Familie Thierfelder. Auf dem Hof lebten nachweisbar elf Geschlechter der Familie. In den Kirchenbüchern wird der Name Thierfelder bereits im Jahre 1525 erwähnt.

Tagige Schlacht bei Krasnik endete mit einem völligen Siege unserer Truppen.

An wiederum dem gleichen Tage ist die Schlacht bei Lannenberg im vollen Gange. Hindenburg und Ludendorffs Namen strahlen in die Länge, in die Welt. Und schließlich der 26. August 1915. Das Große Hauptquartier meldet: „Die Festung Brest-Litowsk ist gefallen. Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen stürmten die Werke der West- und Nordwestfront und drangen in der Nacht in das Kernwerk ein. Der Feind gab daraufhin die Festung preis.“ — Der 26. August war ein deutscher Tag. Seine Namen sind mit Blut geschrieben, mit deutschem Heldentum.

Wie wird das Wetter?

Das Wetter der letzten Zeit nahm den angenommenen Verlauf. Mitteleuropa gelangte unter den Einfluß eines von den Azoren auf das Festland übergetretenen Tiefhochs. Es entwickelte sich ruhiges Strahlungswetter mit starker täglicher Temperaturschwankung zwischen Tag und Nacht. Zu Anfang dieser Woche trat dann über England ein Tief in Erscheinung. Die erwartete Wetterverschlechterung trat in der zweiten Hälfte der Woche ein. Ausläufer der Restfront, die sich an der Grenze der nachfolgenden Polarluft und der Tropikluft entwickelten, geben nunmehr zu Gewitterbildung von Westen her Anlaß.

Mit einer längeren und durchgreifenden Verschlechterung dürfte kaum zu rechnen sein. Anfangs der Woche scheint sich von neuem Hochdruckwetterlage mit heiterem, warmem Wetter einstellen zu wollen, das durch die im Norden vorüberziehenden Störungen kaum wesentlich beeinträchtigt werden dürfte.

Volkswirtschaft

Dresdner Börse vom 24. August. Die Woche schloß in freundlicher Haltung. Fester lagen Getreide um 2,75 Prozent, Weizen um je 2, Dresdner Schnellpressen, Gofag und Dresdner Baugesellschaft um je 1,5 Prozent, Altschaffener Brauerei um 2 Prozent, während Reichelbräu 1,5 Prozent einbüßte. Vereinigtes Photo zogen um 4,25 Prozent, Weissenborn um 4 und Stroßhoff um 2 Prozent an. Dittersdorfer Filz hat 2 Prozent niedriger. Der Anleihemarkt lag kaum verändert.

Dresdner amtlicher Großmarkt für Getreide und Futtermittel vom 24. August. Weizen fääh, frei Dresden Mühlenhandelspreis 78 kg 197; Festpreis W 8 191; Festpreis Roggen frei Dresden Mühlenhandelspreis 72 kg 159; Festpreis R 8 151; R 9 153; R 11 155; Wintergerste vierzellig neu 166 bis 172; zweizellig neu 190—200; Sommergerste fääh, zu Brauzwecken 196—210; sonstige 180—195; Futtergerste gel. Erzeugerpreis G 7 151; G 9 156; Hafer gel. Erzeugerpreis H 7 146; H 11 151; Weizenmehl Type 790, Preisgebiete W 11 27,50; W 8 27,25; W 3 27; Weizenmehl Type 563, Preisgebiete W 11 29,50; W 8 29,25; W 3 29; Roggenmehl Type 997, R 11 22,25; R 9 22,25; R 8 22; Erbsenmehl 55proz. hell 20,70—21,50; Erbsenmehlfutter 50proz. hell 20,40—20,80; Sojabohnenmehl 45proz. extrahiert 17,40—17,70; Malzkeime hell 14—14,40; Traubenkernmehl 15,10—15,40; Zuderkeime hell 16,10—16,50; Kartoffelflocken mit Sod 18,50—18,70; Weizen-Vollkornmehl W 8 11,80; W 9 11,90; Weizenkleie W 8 11,30; W 9 11,40; Roggenkleie R 8 9,75; R 9 9,85; R 11 10.

Berliner Effektenbörse.

Am Aktienmarkt der Berliner Effektenbörse vom Freitag verteilte sich das bereits am Vortage hervorgeratene Interesse für Spezialpapiere. Die Tendenz war auf Grund neuer betrieblicher Nachrichten aus der Industrie fester. Am Braunkohlenmarkt eröffneten Rhein, Braunkohlen nahezu 5 Prozent fester (Riederlauf plus 1%, Eintracht Braunkohlen plus 1 Prozent). Von Montanwerten hatten wieder Stolberger Zink mit plus 2 Prozent die Führung, auch die übrigen Marktwerte waren zumeist erhöht. Am Kautschukmarkt wies Kali Chemie mit plus 3 Prozent die höchste Kurssteigerung auf, aber auch Westeregeln und Wackerlebens waren um je 2 Prozent gebessert. V.D. Farben blieben verunsicherter. Von den sonstigen chemischen Werten gewannen Goldschmidt 1 1/2 Prozent. Elektroaktien zeigten keine einheitliche Haltung. Akkumulatoren zogen weiter um 3 1/2 Prozent an, ferner Elek. Licht und Kraft und ABE und Siemens und Halske je 1 Prozent. Zellstoff- und Kunstseidenwerte waren weniger beachtet als an den Vortagen. Kräftig gebessert waren Maschinenfabrikaktien. Bei den Bank- und Schiffahrtswerten wies die Veränderungen nur gering. Auch am Rentenmarkt waren bei freundlicher Grundstimmung zumeist leichte Kurssteigerungen zu verzeichnen.

Am Geldmarkt war die Lage unverändert. Blankogeld für erste Adressen wurde mit 4 Prozent bis 4,25 Prozent genannt. Am Devisenmarkt kam es zu einer erheblichen Senkung des Pfandkurses. Annull wurde das Pfund mit 12,55 (12,605), der Dollar unverändert mit 2,479 festgesetzt.

Devisenkurse. Belgien (Belgien) 58,89 (Gold) 59,01 (Brief), Dän. Krone 55,99 56,11, Danziger Gulden 82,02 82,18, engl. Pfund 12,535 12,565, franz. Franken 16,50 16,54, holl. Gulden 169,73 170,07, ital. Lire 21,60 21,64, jap. Yen 0,745 0,747, norm. Krone 62,99 63,11, österr. Schilling 48,85 49,05, poln. Zloty 47,40 47,50, rum. Lei 2,488 2,492, schwed. Krone 64,62 64,74, Schweiz. Franken 81,67 81,83, span. Peseta 34,32 34,33, tschech. Krone 10,44 10,46, amer. Dollar 2,477 2,481

Amthlicher Großmarkt für Getreide und Futtermittel zu Berlin.

Die Umsätze in Roggen und Weizen hielten sich am Berliner Getreidegroßmarkt vom Freitag wieder in engen Grenzen. Am Weizenmarkt hat sich die Lage nicht verändert. Nach mittleren und geringen Qualitäten von Hafer bestand bei knappem Angebot Nachfrage. Das Gerstengeschäft gestaltete sich auch weiterhin schwierig. Am Futtermittelmarkt war die Haltung abwartend.

Amthlicher Berliner Schlachtviehmarkt.

Auftrieb: 2482 Rinder, darunter 698 Ochsen, 693 Bullen 1091 Kühe und Färlen, 1481 Kälber, 57100 Schafe, 1064 Schweine. Preise für einen Zentner Lebendgewicht in RM.

Ochsen:	24. 8.	21. 8.
1. vollf., ausgemästete höchsten Schlachtwerts	37—39	—
jüngere	—	—
ältere	—	—
2. sonstige vollfleischige	32—36	32—33
3. fleischige	27—31	27—31
4. gering genährte	23—26	22—23
Bullen:		
1. jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts	33	33
2. sonstige vollfleischige oder ausgemästete	30—32	30—31
3. fleischige	26—29	25—28
4. gering genährte	22—25	21—24
Kühe:		
1. jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts	31—32	29—31
2. sonstige vollfleischige oder ausgemästete	22—29	27—29
3. fleischige	17—20	16—20
4. gering genährte	11—16	9—15
Färlen:		
1. vollf., ausgemästete höchsten Schlachtwerts	34—35	33—34

2. vollenjährige	30—33	30—32
3. fleischige	26—28	24—25
4. gering genährte	20—23	20—23
Ferkel:		
1. mäßig genährtes Jungschaf	17—24	17—22
Kälber:		
1. Doppellender beider Rast	60—70	60—70
2. beste Rast- und Saugfälsler	48—52	48—52
3. mittlere Rast- und Saugfälsler	42—47	42—47
4. geringere Saugfälsler	33—40	35—40
5. geringe Kälber	25—30	25—30
Schweine:		
1. Speckschneide	50	50—51
2. vollfleischige über 300 Pfd. Lebendgewicht	—	—
3. vollfleischige von 240—300 Pfd.	49—50	49—50
4. vollfleischige von 200—240 Pfd.	47—48	47—48
5. vollfleischige von 160—200 Pfd.	44—45	44—45

6. fleischige von 120—160 Pfd.	40—42	40—42
7. fleischige unter 120 Pfd.	—	—
8. Speckschauen	46—48	46—48
9. Sauen	43—45	43—45

27. August.

Sonnenaufgang 5.01 Sonnenuntergang 19.01
Monduntergang 8.38 Mondaufgang 19.31
1576: Der italienische Maler Tizian in Venedig gest. (geb. 1477). — 1780: Der Philosoph Joh. Georg Hamann in Königsberg i. Pr. geb. (gest. 1788). — 1770: Der Philosoph Georg Wilhelm Friedrich Hegel in Stuttgart geb. (gest. 1831). — 1789: Revolution in Frankreich: Erklärung der Menschenrechte (Freiheit, Eigentum, Sicherheit).
Namestag: Prot.: Gebhard; kath.: Rufus.

Turnen - Sport - Spiel

Fußball am Sonntag.

Die A.V. in Freiberg.
Am kommenden Sonntag fährt der A.V. mit zwei Mannschaften nach Freiberg, um sich zum Rückspiel mit dem dortigen V.F. 2. Reichsbahn zu treffen. Nach den letzten Spielen zu urteilen, sollte es beiden Mannschaften gelingen zu siegen. Abfahrt 12 Uhr Amtshof.
NB. Die Verbandsspiele beginnen am 2.9.34.

Turnerspiele am Sonnabend

Handball.
Lv. Wilder Mann 1. — S.V. 1893 2. 6.20 Uhr. Lv. Wilder Mann 2. — S.V. 1893 3. 5.15 Uhr.
Fußball.
Lv. Jahn Weisig 1. — S.V. Allianz 2. 5.30 Uhr. Lv. Gruna 2. — T.S.V. Leisewitz 1. 6 Uhr.

Das Rennen im Handball beginnt!

Gleich am ersten Sonntage sind sämtliche Mannschaften der Bezirksklasse tätig. Die beiden Staffeln entfallen als Reulinge die S.V. 1893 und den Lv. Oberlichtenau und die Rabenauer Turnerschaft sowie den Lv. Coswig. Verstärkt ist außerdem die Staffel A durch den aus der Gauklasse abgestiegenen Lv. Großröhrsdorf.

Staffel A: S.V. 1893 — Tdd. Pulsnitz
um 3 Uhr auf dem Platze an der Bernsdorfer Straße. Da die beiden Gegner sich noch nicht kennen, ist über den Ausgang noch nicht viel zu sagen.

Lv. Oberlichtenau — Großröhrsdorf
um 3 Uhr in Oberlichtenau. Hier treffen 2 Gegner aufeinander, die noch in der vorigen Runde 2 Klassen auseinander standen. Es ist zu erwarten, nach den guten Ergebnissen der Großröhrsdorfer in der Ruhepause, daß dieses erste Zusammentreffen ein Punkterfolg für die Großröhrsdorfer wird.

Lv. „Jahn“ Pirna — S.V.J.M.
um 3 Uhr in Pirna. Der S.V.J.M. spielte in der letzten Runde keine schlechte Rolle, sondern hielt sich gut im Mittelfelde der Tabelle. Es wird allerhand Mühe machen, die Pirnaer beim ersten Zusammentreffen im geschlagenen Felde zu lassen.

Lgnde. „Jahn“ Heidenau — Postsporvereinig. Dresden
um 3 Uhr am Deutschen Turnhaus in Heidenau. Die Heidenauer stehen vor keiner allzu schweren Aufgabe. Hier rechnet man mit einem sicheren Siege der Heidenauer.

S.V. Dresdenia — Dresdner Spielvereinigung
um 3 Uhr auf dem Dresdenia-Platze. Auch diese Zusammenstellung ist neu, da die beiden Gegner verschiedenen Staffeln angehören. Ein leichter Sieg wird Dresdenia unter keinen Umständen beschieden sein, denn die Wobauer verbesserten sich in der letzten Runde von Spiel zu Spiel.

Staffel B: S.V. Ouis Rutz — D.S.C.
um 3 Uhr an der Pfotenhauerstraße. Das Los hat zwei alte Gegner wiederum zusammengewürfelt. Es ist mit einem knappen Ausgang zu rechnen. Wir trauen den Ouis-Rutzern allerdings etwas mehr Aussichten auf die Punkte zu.

Lv. Freiberg — Lv. Leubnitz-Neustra
um 10.45 Uhr in Freiberg. Die Leubnitzer dürfen den ersten Kampf auf fremdem Boden nicht auf die leichte Schulter nehmen, denn Freiberg sorgte in der letzten Runde für einige gewaltige Ueberrassungen.

S.V. Freital 04 — Rabenauer Turnerschaft
um 3 Uhr in Freital. Die Reulinge aus Rabenau haben gleich beim ersten Kampfe einen recht schweren Gegner ertrotzt, der ihnen das Leben recht sauer machen wird.

Lgnde. Dresden — Lv. Coswig
um 3 Uhr an der Sternischen Straße. Obwohl Coswig sich mit recht guten Ergebnissen in die Bezirksklasse hinaufgespielt hat, wird die Spielerfahrung kaum ausreichen, auf fremdem Platze zum Siege zu kommen.

Tschf. 1877 — Lv. Roffen
um 3 Uhr an der Willamstraße. Diese beiden Gegner standen sich erst im April letztmalig in Roffen gegenüber, wobei die Turnerschaft mit 5:3 den Kürzeren zog. Wenn die Roffener sich nicht von Anfang an dazuhalten, werden sie wiederum wie im Vorjahre bald am Staffelfelde angekommen sein. Der Ausgang erscheint diesmal jedoch offen.

3. Kreisklasse:
Staffel A:
S.V. 1893 2. — Tdd. Pulsnitz 2. 1.45 Uhr. Lv. Oberlichtenau 2. — Lv. Großröhrsdorf 2. 1.45 Uhr. Lgnde. Jahn Heidenau 2. — Postsporvereinig. Dresden 2. 1.45 Uhr. S.V. Dresdenia 2. — Spielvereinigung 2. 1.45 Uhr.

Staffel B:
S.V. Ouis Rutz 2. — D.S.C. 2. 1.45 Uhr. Lv. Freiberg 2. — Lv. Leubnitz-Neustra 2. 9.30. S.V. Freital 04 2. — Rabenauer Tschf. 2. 1.45 Uhr. Tschf. 1877 2. — Lv. Roffen 2. 1.45 Uhr.

Freundschaftsspiele.
Lv. Gruna 1. — V.f.W. 03 1. 4 Uhr. Lv. Gruna 2. — V.f.L. Reichsbahn 2. 10 Uhr.

Fußball.
Lv. Gruna 1. — V.f.W. 03 1. 5 Uhr. T.S.V. Leisewitz 1. — Lv. Gruna 2. 9.30 Uhr. V.f.L. Reichsbahn 3. — Lv. Gruna 2. 11 Uhr. Lv. Wilsdruff 1. — Südwest 1 b 4 Uhr. Lv. Rabenau 1. — Lv. Hermsdorf 1. 4.30 Uhr. Rabenau 2. — Lv. Hermsdorf 2. 3 Uhr. S.V. Freital 1. — P.S.V. Dresden 1. 10.15 Uhr. Lv. Lauta 2. — Lv. Rähnitz 2. 2.30 Uhr. Lv. Lauta 1. — Rähnitz 1. 4 Uhr. Lv. Radeberg 1. — S.V. Weinböbla 4.45 Uhr. Lv. Lohmen — 07 Coply 3. 3 Uhr. Lv. Reichenberg — Freital 04 1 b. 4 Uhr.

Die Lausitzer Saartafel unterwegs

Auf dem Hochwald bei Zittau begann am Freitagmorgen um 6 Uhr der Hauptlauf 3 des Gauess Sachsen der Deutschen Turnerschaft zur Saar-Rundgebung auf dem Ehrenreitstein bei Koblenz. Auf dem Marktplatz in Zittau begrüßten Bezirksleiter Krahl, Kreisleiter Hähnch und Oberbürgermeister Zwingenberger die Staffel, die von dort aus über Löbau, Bautzen und Bischofswerda nach Dresden weiterzieht. In strömendem Regen erreichte die Staffel um 8.45 Uhr Bautzen, wo auf dem Kornmarkt im Beisein einer großen Menschenmenge und Vertretern der Behörden und der Parteigliederungen Kreisleiter Martin der Staffel ein Treuegelöbnis des Kreises Bautzen der SD übergab. Gleiche Urkunden überreichten auch Amtshauptmann Dr. Sievert für den Bezirksverband und Stadtrat Seifart für die Stadt Bautzen. Mit dem Horst-Wessel-Lied und einem dreifachen Siegfell auf den Führer schloß die Rundgebung.

Zum Empfang der Saar-Treue-Staffel-Käufer hatten sich in Dresden auf dem Adolf-Hitler-Platz Vertreter aller Verbände der NSDAP, der Turnerschaft, der Reichswehr, der Schulen, Gruppenführer Schepmann und zahlreiche Volksgenossen eingefunden. Dr. Grahl, der Führer des Bezirks Dresden der DT., und Kreisleiter Walter weisen auf der Saarfundgebung, die dem Empfang der Käufer vorausging, auf den Sinn des Saar-Staffellaufes hin. Nach dem Gesang der nationalen Weislieder übergeben die Käufer die Postkarte an etwa vierzig Schwimmer, die sie bis nach Reichen brachten. Von dort aus bringen Paddler und Ruderer die Treuepostkarte des Sachsenvolkes an unsere Brüder im Saargebiet bis nach Riesa.

Am Freitagnachmittag trafen in Chemnitz drei Nebenstaffeln der Saartreuestaffel der DT ein, die vorher zwei Nebenstaffeln aufgenommen hatten. Die Käufer kamen aus Oberwiesenthal, Bad Elster und Geising-Altenberg. Aus diesem Anlaß hatte die Bezirks- und Kreisleitung der DT zu einer Saarfundgebung aufgerufen. Von Chemnitz aus ging der Lauf weiter nach Leipzig. Nachdem dem ersten Käufer für die Leipziger Staffel eine Urkunde der Stadt Chemnitz und eine solche des Landesportführers mit Grüßen und Treuegelöbnissen für die Saardeutschen übergeben worden war, gab Bürgermeister Schmidt den Startschuß.

Dresdner SC gegen Holstein Kiel 7:1

Vor 5000 Zuschauern trafen in Dresden der Dresdner SC und Holstein Kiel zusammen. Der DSC entschied das Spiel mit 7:1 (5:1) für sich. Der Sieg der Dresdner war verdient, aber zu hoch. In der zweiten Halbzeit zeigten die Gäste sehr gute Leistungen, dagegen konnten die Dresdner zunächst nicht völlig befristigen. Der Kieler Mittelstürmer Bül wegen großen Spielers vom Felde verwiesen, und mit zehn Spielern hatten die Gäste nichts mehr zu befehlen, so daß der DSC die ganze zweite Hälfte trotz tapferer Gegenwehr der Kieler leicht überlegen spielte.

Neuer deutscher Erfolg

Scheller wieder Etappenleger.

Die deutsche Mannschaft bei der Radrennfahrt Berlin-Warschau erhöhte auf der zweiten Etappe von Schneidemühl nach Polen über 103 km. ihren Vorsprung in der Länderwertung um eine weitere halbe Stunde auf nunmehr fast vier Stunden vor Polen. Kurz nach Passieren der Stadtgrenze von Polen benutzten Scheller und Hauswald bei einem leichten Sturz der Spitzengruppe die günstige Gelegenheit, dem Felde zu entziehen und bis zum Ziel hatten die beiden Deutschen einen Vorsprung von 45 Sekunden herausgefahren. Im Endspurt blieb wieder der Bielefelder Scheller in 3:21:30 Sieger vor dem Westdeutschen Hauswald. Die Polen hielten sich weit besser als am Vortage und hatten zwei Mann in der acht Fahrer starken Verfolgergruppe, aus der der Warschauer Kiehbala im Endspurt erfolgreich hervorging. In den Straßen Polens umflühten dichte Reihen die Fahrerstraßen und bereiteten den deutschen Fahrern einen überaus begeisterten Empfang. Das Stadion Rieffl war bis auf den letzten Platz besetzt und mit den Hahnsgeigen beider Länder geschmückt. Ein nichtendender Jubel setzte ein, als die beiden Deutschen das Stadion betraten und auf der Ehrenrunde von Scheller und Hauswald rauschte der Begeisterungsturm noch einmal gewaltig auf. Auch der Spitzengruppe der zweiten Gruppe, der Pole Kiehbala, wurde von seinen Landesleuten ebenfalls stark gefeiert. Gesamt: Deutschland 20:12:05,4; Polen 20:42:19,4. Länderwertung nach 2 Etappen: 1. Deutschland 65:46:32,4; 2. Polen 69:30:02.

Oblt. Birk-Deutschland wurde bei dem in Stockholm ausgetragenen Modernen Fünfkampf im Gesamtergebnis Dritter. Sieger wurde der Schwede Oblt. Skofelt mit 26 Punkten vor Rittm. Ogensterna-Schweden mit 26,5 Punkten und Oblt. Birk mit 27 Punkten. Die letzte Konkurrenz, das 4000-Meter-Säulen, gewann der Schwede Boismann in 14:38,2 vor Ogensterna und Birk, während Oblt. Handrick Fünfter wurde, im Gesamtergebnis aber nur den sechsten Platz belegte.

Der Vorkampf Schmelting-Neusel im Rundfunk. Um allen Volksgenossen Gelegenheit zu geben, den Vorkampf zwischen Max Schmelting u. d. Walter Neusel am Sonntag in Hamburg abhören zu können, wird der Reichsfunksender Hamburg auf Anordnung der Reichsfunkleitung am Sonntag in der Zeit von 22.15 bis 22.45 Uhr einen Auschnitt aus dem Kampfe senden. Sprecher am Mikrophon ist Dr. Paul Daven vom Reichsfunksender Frankfurt.

Aufruf zur Anmeldung für die Abstimmung im Saargebiet

Die Regierungskommission des Saargebietes hat am 8. Juli 1934 die Vorschriften über die Aufstellung der Stimmlisten für die Volksabstimmung im Saargebiet am 13. Januar 1935 erlassen. Weiterhin hat die Volksabstimmungskommission des Völkerbundes am 20. Juli 1934 eine Bekanntmachung veröffentlicht, die nähere Vorschriften über die Abstimmungsabfertigung und über die Anmeldung der Stimmberechtigten zur Aufnahme in die Stimmlisten enthält.

Hiernach müssen Stimmberechtigte, die außerhalb des Saargebietes wohnen, einen besonderen Antrag auf Eintragung in die Stimmlisten stellen. Wer nicht in die Stimmlisten eingetragen ist, kann sein Stimmrecht nicht ausüben. Es liegt daher im eigenen Interesse aller im Reich wohnenden Stimmberechtigten, diesen Antrag mit tunlichster Beschleunigung einzureichen. Die Antragsfrist läuft mit dem 31. August 1934 ab.

Der Antrag, der an den „Gemeindeausschuß“ des Bezirks gerichtet ist, in dem der Abstimmungsabfertigte am 23. Juni 1919 die Einwohnereigenschaft hatte, muß folgende Angaben enthalten:

1. Die Namen, Vornamen, das Geburtsdatum, den Geburtsort und den Beruf des Antragstellers (im Falle einer Berufsänderung denjenigen, den er am 28. Juni 1919 ausübte), sowie die Vornamen seines Vaters und ferner, falls es sich um eine verheiratete Frau handelt, die Namen und Vornamen ihres Ehemannes (im Falle einer Veränderung des Familienstandes nach dem 28. Juni 1919 den Familiennamen, den sie an diesem Zeitpunkt trug);
2. die Gemeinde, in der er die Einwohnereigenschaft am 28. Juni 1919 hatte;
3. den gewöhnlichen Aufenthalt zur Zeit des Antrags;
4. die Anschrift im Saargebiet, an die Mitteilungen zu richten sind.

Die vorhandenen Beweisstücke für die Einwohnereigenschaft im Saargebiet sind dem Antrag beizufügen; befinden sich solche Beweisstücke nicht in den Händen der Antragsteller, so ist in dem Antrag anzugeben, bei welcher Stelle des Saargebietes diese Unterlagen erhältlich sind.

Sämtliche Abstimmungsabfertigten im Reich werden hiermit aufgefordert, ihren Antrag auf Eintragung in die Stimmliste bis spätestens zum 31. August 1934 an den zuständigen Gemeindeausschuß im Saargebiet gelangen zu lassen.

Zur Aufklärung über alle, bei der Anmeldung zu berücksichtigenden Gesichtspunkte stehen den Stimmberechtigten die Saarmeldstellen ihres jetzigen Wohnorts (das Einwohnermeldeamt, in den Städten die zuständigen Polizeireviere), sowie die Geschäftsstellen des Bundes der Saarvereine — in Berlin befindet sich diese SB 11, Stresemannstraße 42 — zur Verfügung. Es wird jedem Abstimmungsabfertigten dringend empfohlen, vor Abendung seiner Anmeldung die vorgenannten Stellen zum Zwecke der Beratung in Anspruch zu nehmen.

Neue Fischreihhorste im Rheinland

Der Fischreier, jener Vogel, mit dessen Federn sich je nach der Mode die Damen häufig ihre Hüte verzieren wurde in früheren Zeiten rücksichtslos erlegt und dadurch beinahe ausgerottet. Er genießt deshalb seit Jahren die besondere Pflege und den Schutz der Naturliebhaber. Wie nun im „Deutschen Jäger“ berichtet wird, hat Deutschland eine sehr erfreuliche Bereicherung seines Reihbestandes zu verzeichnen. Im Wäldchen nahe bei Neuh hat sich eine größere Fischreihkolonie angesiedelt. Zuerst war es nur ein Vögelchen, das sich auf den über 40 Meter hohen Bäumen einen Horst anlegte. In diesem Frühjahr aber brachten sie noch eine ganze Reihe anderer Paare mit, die dort mit dem den Fischreihern eigenen heiseren Kreischen umherflogen und ihre Nester bauten, wo sie wieder Junge ausbrüteten. So sind es jetzt etwa 25 Horste, von denen manche zu vier und fünf in einer Baumkrone angelegt wurden.

Geschwindigkeiten des Weltverkehrs

Von der Postkutsche zum Flugzeug.

Die großen Autorenneen dieses Jahres haben eine gewaltige Steigerung der Höchstgeschwindigkeiten gebracht. Wertvoller für die Entwicklung des Verkehrs waren aber noch die Ergebnisse der 2000-Kilometer-Fahrt, bei der sich hochgezüchtete Rennwagen Rekordgeschwindigkeiten zu erzielen suchten. Sondern der normale Gebrauchswagen ein unerhörtes Streckenleistung in vorgeschriebenen Mindestzeiten bewältigen mußte. Wenn hierbei für die verschiedenen Rotorrad- und Kraftwagenarten Reisegeschwindigkeiten von 60 bis beinahe 90 Stundenkilometer gefordert und erreicht wurden, so denkt man mit einem Lächeln daran, daß nur wenige Jahre vor dem Weltkrieg, selbst für die technisch phantastischsten Zukunftsmotoren wie „Der Tunnel“ von Kellermann ein Auto, das mit 50 Stundenkilometern durch die Straßen brauste, eine große Geschwindigkeit entwiderte.

Es ist noch keine 300 Jahre her, daß die Churbrandenburgische Postkutsche zwei Personen nur 7 Kilometer in der Stunde beförderte und damit ein höchst modernes Verkehrsmittel darstellte. Als 62 Jahre später, anno 1712, die Königlich Preussische Extrapolsten bereits vier Reisende und noch Gepäck mitnehmen konnten und dabei die Geschwindigkeit von 10 Kilometern in der Stunde erreichten, war das bereits eine sehr bemerkenswerte Errungenschaft, die allerdings schon 1730 durch die täglichen Posten von Berlin nach Potsdam, die sogenannten „Journaliere“ um 2 Kilometer übertrafen wurde. Dabei blieb es bis 1819, also bis mehrere Jahre nach den Freiheitskriegen und bis an die Schwelle des „Jahrhunderts der Technik“, und selbst dann galten 14 Kilometer noch für eine schnelle Beförderung. Der große Schritt vorwärts gelang der Dampfbahn 1835, die ihre Reisenden mit einer Rekordgeschwindigkeit von 34 Kilometern von Nürnberg nach Fürth schaffte, und die Eisenbahn Berlin-Danzig erreichte 1862 schon 40 Kilometer. Erfreulich ist aber doch, daß die Berliner Stadtbahn noch lange Zeit sich mit einer Leistung von 45 Kilometern begnügte und dennoch bei den schnelllebigen Berlinern beliebt war, und daß ein Zug, der im Jahre 1882 von Paris nach Wien mit 63 Stundenkilometern fuhr, bereits als „Blitzzug“ bezeichnet wurde. Aber freilich, der „Fliegende Hamburger“ mit seinen 140 Kilometern und der elektrische Zug Augsburg-Stuttgart, der gar 151 Stundenkilometer erreicht, sind ja erst Errungenschaften des Jahres 1933.

Saarländer! Meldet Euch zum 30. August!

Gegenüber dem Landtransport ist der Seeverkehr übrigens sehr zurückgeblieben. Im Jahre 1848 fuhr der Japansegler „Deutschland“ die Strecke Hamburg-New York in der Geschwindigkeit von 15 Seemeilen, was etwa 27,7 Stundenkilometern entspricht, und trug damit sozusagen das „Blaue Band“ davon. Aber auch der Hochdampfer „Adler“ vom Jahre 1857 erreichte nur 30,7 Kilometer. Der Schnelldampfer „Bremen“ des Norddeutschen Lloyd, der zusammen mit seinem Schwesterschiff „Europa“, heute die schnellste Beförderung auf der klassischen Weststrecke der Schiffsahrtgeschwindigkeiten „Cherbourg-New York“ darstellt, erzielte 28 Seemeilen gleich 51,8 Stundenkilometer; das aber erst im Jahre 1929.

Wesentlich rapider haben sich die Reisezeiten in der Luft entwickelt. Schon das erste Flugzeug, das man als wirkliches Beförderungsmittel ansprechen konnte, das Zeppelinluftschiff Z 3.1, entwickelte 1900 eine Geschwindigkeit von 28 Kilometern, und Z 3.3 verdoppelte im Jahre 1906 beinahe diese Leistung. Das Verkehrsflugzeug, mit dem man im Jahre 1919 von Berlin zur Weimarer Nationalversammlung reiste, schaffte bereits 119 Kilometer, und Z 3.126, das den Ozean überflog und als „Los Angeles“ auf Reparationskonto von den Amerikanern übernommen wurde, konnte 126 Stundenkilometer erzielen. Jetzt gibt es als veraltet und wird von den USA abgewrackt. Unser „Graf Zeppelin“ aber, der ständig im Verkehr ist und bereits in diesem Jahr wieder zahlreiche Flüge nach seinem Fahrplan über den Südatlantik unternommen hat, fliegt mit 128 Kilometer Geschwindigkeit, und von dem im Bau befindlichen neuen Zeppelin dürfen wir wohl eine weitere Steigerung der Schnelligkeit erwarten. Unsere neuesten Verkehrsflugzeuge, die Ju 52 und He 70 der Deutschen Luft Hansa, befördern ihre Passagiere aber bereits mit 320 Kilometern Reisegeschwindigkeit, ganz zu schweigen von den Rekordflugzeugen der „Schneider-Bokal-Rennen“, die schon über 700 Kilometer in der Stunde geschafft haben.

Wie man Wein trinkt.

Zum deutschen Weintag am 25. August 1934.

Nicht wie Wasser, Limonade trinkt man unsern edlen Wein, dazu ist er viel zu schade, das muß auch verstanden sein. Langsam nur in kleinen Schlucken, schlürft man ihn hinein zum Mund, läßt ihn nach dem Gaumen ruhen, dann wird der Geschmack erst kund. Vorher läßt man mit dem Glase, das gefüllt mit Rebensaft, prüfend erst mal an die Nase, auch der Duft behagen schaff; schaut dann durch das Glas zum Lichte, golden hell sind Farb und Schein, und mit schmunzelndem Gesichte kostet nun man erst den Wein. Kaum berührt er die Spitze von der Zunge, gibt sie acht, daß er bis zum Wurzelhalse überall wird hingebraht. Ja den Reizen muß er bringen an der Zunge, fein und zart, wodurch sich vor allen Dingen sein Charakter offenbart. Lernet man so das Trinken kennen, wird es auch ein leichtes sein, jede Sorte gleich zu nennen, sei es Mosel, Pfalz und Rhein. Und du schmeckst, ob er ist fruchtig, voll und spitz, ob blausig, hart, jeder Wein, und das ist wichtig, hat ja seine Eigenart. Soll er den Geschmack behalten, sei er Reis gut temperiert, niemals trinke gar zu kalten, weil die Wärme er verliert. Eins noch darf man nicht vergessen, stellt der Appetit sich ein, trocknes Weißbrot muß man essen, dann bleibt der Geschmack auch rein. Wein erweist des Menschen Leben, doch genießt ihn mit Verstand, herrlich ist das Gold der Reben hier im deutschen Vaterland!

E. Weißner.

Rundfunk-Programm

Deutschlandsender.

Täglich wiederkehrende Darbietungen.

5.45: Wetterbericht für die Landwirtschaft. — 5.50: Wiederholung der wichtigsten Abendnachrichten. — 6.00: Junggymnastik. — 6.15: Tagesgespräch. — 6.20: Frühkonzert. — 6.45: Celloübungen für die Frau. — 10.00: Neueste Nachrichten. — 11.15: Deutscher Seewetterbericht. — 11.55: Wetterbericht für die Landwirtschaft. — 12.00 bis 13.45: Musik am Mittag, dazwischen 12.55: Zeitzeichen. — 13.45: Neueste Nachrichten. — 14.45: Glückwünsche. 15.00: Wetter- und Börsenbericht. — 16.00: Nachmittagskonzert. — 22.45: Deutscher Seewetterbericht (außer Sonntag).

Sonntag, 26. August.

6.10: Tagesgespräch. — 6.15: Bremer Freibadkonzert. — 8.00: Stunde der Scholle. — 8.50: Deutsche Feiertunde. — 10.00: Eröffnung der Saarausstellung in Köln. — 11.00: Auf der elektrischen Welle über den Erdbaum. — 11.15: Deutscher Seewetterbericht. — 11.30: Claudio Arcau (Schallplatten). — 11.45: Aus Köln: Funkbericht: Saartreue (Ankunft der Staffel am Ehrenbreitstein). — 12.00: Glückwünsche. — 12.10: Aus Dresden: Plagmusik. — 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte. — 13.00: Aus Leipzig: Mittagskonzert. — 14.00: Kinderfunkspiele. — 14.45: Eine Viertelstunde Schach. — 15.00: Saar-Treu-Rundgebung auf dem Ober-Ehrenbreitstein bei Koblenz. — 17.00: Aus Breslau: Nachmittagskonzert. — 18.00: Kleines Tanzturnier. — 19.10: Blautermann meint... — 19.40: Die letzten 40 Minuten des Rennens um den Großen Preis der Schweiz. — 22.00: Aus der Funkausstellung Berlin: „Sonne im Glas“. Ein Abend des deutschen Weines. — 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — 22.15: Funkbericht vom dem Vorkampf Mag Schmelz — Walter Reusel. — 22.30: Deutscher Seewetterbericht. — 22.45: Fortsetzung der Uebertragung aus der Funkausstellung.

Montag, 27. August.

9.40: Hauswirtschaftlicher Lehrgang. — 10.10: Sagenut aus der Vorzeit. — 10.50: Körperliche Erziehung. — 15.15: Andere Möbel gehören in den Frauenarbeitsdienst. — 15.40: Mit der Kamera auf dem Meeresgrund. — 17.30: Bücherstunde: „Deutsche Aufbaufürsorge in der Entwicklung Polens“. — 17.45: Werkstunde für die Jugend. — 18.05: Lieber von Brahms und Strauß. — 18.30: Die Arbeit der Reichstheaterkammer im kommenden Winter. — 18.45: Zeitfunk. — 18.55: Das Gedicht; anschließend Wetterbericht. — 19.00: Aus Stuttgart: Operettenkonzert. — 20.00: Kernspruch; anschließend Kurznachrichten des Drahtlosen Dienstes. 20.10: Aus der Funkausstellung Berlin: „Zwischen Speisart, Bayernmal und Zugspiel“. — 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — 22.15: Die internationale Seefahrtfahrt rollt... Funkbericht vom Start in Portenkirchen. — 22.45—24.00: Fortsetzung der Uebertragung aus der Funkausstellung.

Reichsfender Leipzig: Sonntag, 26. August

6.15 Hamburger Hafenkonzert; 8.30 Morgenfeier; 9.00 Chortanz; 10.00 Eröffnung der Saarausstellung in Köln; Reichsminister Dr. Goebbels spricht; 11.00 Die letzten Stunden vor Beginn der Leipziger Herbstmesse 1934; 11.30 Funkbericht von einem alten Thüringer Erbhof; 12.00 Plagmusik; 13.00 Mittagskonzert; 14.30 Deutsches Bauernatium; Thüringer Volkstänze; 15.00 „Pisa“, ein lustiger Streich aus einem Segel-Kriegelager; 15.20 Meta Seinemeyer (geb. 19. August 1929 in Dresden) singt; 16.00 Konzert aus der Funkausstellung; 16.30 Funkbericht vom Rennen um den Großen Preis der Schweiz; 16.00 Lieber und Worte um den Apfelbaum; 18.30 400 Jahre deutsche Bibel; 19.00 Ländliches Wald im Norden; 20.00 Bericht vom Heimatfest in Greiz; 20.15 Uebertragung aus der Funkausstellung Berlin; dazwischen 22.00 Nachrichten und Sportfunk.

Gleichbleibende Tagesfolge

5.55 Für den Bauer; 6.00 Junggymnastik; 6.20 Frühkonzert; dazwischen 7.00 Nachrichten; 8.00 Junggymnastik; 8.20 Frühkonzert; 9.40 Wirtschaftsnachrichten; 9.45 Tagesprogramm; Wetter und Wasserstand; 11.00 Werbenaachrichten; 11.30 Wetterbericht; 11.40 Für den Bauer; 11.50 Nachrichten und Zeit; 12.00 Mittagskonzert; 13.00 Nachrichten und Zeit; 14.00 Nachrichten, Börse und Wetterbericht; 15.40 und 17.50 Wirtschaftsnachrichten.

Reichsfender Leipzig: Montag, 27. August

10.10 Schulfunk: Französisch; 12.00 Schloßkonzert aus Hannover; 13.10 Mittagsmusik; 15.20 Lebendige Geschichte; 16.00 Nachmittagskonzert; 17.00 Deutscher Geist — deutscher Mensch; Johann Heinrich Lind, ein Leipziger Apotheker und Naturforscher; 17.15 Fortsetzung des Nachmittagskonzertes; 18.00 Junge Führer; 18.40 Deutschland und die Weltwirtschaft; Deutschland und Jugoslawien; 19.00 „Das Dienstjubiläum“, heiterer Einakter; 19.45 Die Wasserversorgung und Landeskultur im nationalsozialistischen Staat; 20.00 Nachrichten; 20.10 Märche und Walzer; 21.20 „Eine Stunde Solomond“; ein Luftwandel unter, um, mit und auf dem Mond; 22.20 Nachrichten und Sportfunk; 22.50 Nachtkonzert.

„Ich bin eben...“

(Behauptungen.)

„Ich bin eben nervös“ — behauptet der Mensch, wenn er seinen Launen die Zügel schießen läßt.
„Ich bin eben aufrichtig“ — behauptet der Mensch, wenn er ohne Not seinem lieben Nächsten eine unangenehme Wahrheit ins Gesicht sagt.
„Ich bin eben anders eingestellt“ — behauptet der Mensch, wenn er einer unbehaglichen Verpflichtung entgehen will.
„Ich bin eben unverschämter“ — behauptet die junge Frau, wenn sie sich einmal langweilt.
„Ich bin eben für Sauberkeit“ — behauptet die Hausfrau und puht so lange, bis sie den teuren Gatten zum Hause hinausgeragt hat.
„Ich bin eben die Stille“ — behauptet das neue Fräulein und legt sich mit dem Roman ins Wohnzimmer.
„Ich bin eben das Haupt der Familie“ — behauptet der Hausherr — „Und ich der Hals!“ lächelt die Gattin. „Mitte, drech mal den Kopf ohne mich!“ J. Adams.

Logik.

„Herrgottschmal, machen Sie doch das Fenster zu! Werfen Sie nicht, daß es draußen verdammt kalt ist!“
„Ich glaube aber nicht, daß es draußen wärmer wird, wenn ich das Fenster zumache.“ U. E.

Hygiene in der Kinderstube

Ich bin der glückliche Vater eines sechs Wochen alten Babys. Die überaus verzückte Mutter behauptet, es wäre schon jetzt eine Kechnlichkeit mit Greta Garbo festzustellen. Woraus zu entnehmen ist, daß unser Baby ein Mädchen darstellt.

Zwei Wochen nach der Geburt kam meine Gattin mit unserem Töchterchen aus der Klinik nach Hause. Mit einem riesigen Rosenstrauch in der Linken eilte ich der mir Wiedererwartung entgegen, doch an der Wohnungstür bereits begann die Katastrophe. Mich traf ein ängstlicher Blick meiner Frau, abweisend winkte sie mit der Hand, und wie ein Dolchstoß trafen mich die Worte: „Bitte, komm nicht näher, geh nicht an die Süße ran!“

Mit einem sicher furchtbar bläuen Gesicht sprang ich erschrocken zurück, Mutter und Kind rauschten an mir vorbei und verschwanden im Schlafzimmer.

Es dauerte eine geraume Zeit, bis ich meine Frau wieder sah. Sie begrüßte mich oberflächlich, fragte nervös nach diesem und jenem, und plötzlich — ihre Stirn in wichtige Falten legend, begann sie:

„Nun, Männchen, setz dich einmal hierher und höre vernünftig zu, ich habe mit dir ernsthaft zu reden. Es dreht sich tatsächlich jetzt um eine ernste Angelegenheit, und es wäre lächerlich, wenn du in diesem Moment etwa deine berückelnden, dämlichen Bemerkungen dazwischenmachen würdest.“

„Wo“, hub sie an, „wir haben nun ein Kind. Ein götliches Kind“, betonte sie, stolz in sich hineindenkend. — Und mit diesem Kinde erwachsen uns Pflichten heiligster Natur. Es ist von nun an erforderlich, daß du dich äußerlich einer peinlichen Sauberkeit befleißigst. Vor allen Dingen an den Händen. Der Sanitätsrat band mir noch ausdrücklich auf die Seele, daß



alle Gegenstände, die man mit den Händen greift, Bazillen und Mikroben von molekulärer Winzigkeit anhaften, die auf das Kind übertragen, Entsetzliches anrichten könnten. Du zum Beispiel hast die fürchterliche Angewohnheit, deine Hände höchstens vor dem Essen zu waschen. Das muß von nun an geändert werden.

Es ist deine Pflicht, bei allem, was du mit den Händen tuft, dich hinterher sofort zu waschen.“

„Stell dir doch nur mal vor, Männchen“, hier strömten ihr Tränen aus den Augen, „eine einzige winzige Bazille ist imstande, nur so mit nem Wuppdi, „zehntausend“ Nachkommen zu erzeugen. — Nicht wahr, Männen, du verpöckst es mit. Schau, es ist doch unser süßes Kind. Wasch dir immer und immer wieder deine Hände.“

Vorsichtig bemerkte ich hierzu, daß ich schließlich außer Handewaschen noch eine andere Nebenbeschäftigung hätte, daß die Tafsche meines Vorhandens mit Maul- und Klauenseuche nicht das geringste zu tun hätte.

Nun ging es los.

„Ein Vater, der dies nicht begreift, ist kein Vater. Was wird aus diesem unglücklichen Geschöpf bei deinen Ansichten über Hygiene in der Kinderstube? Schäm dich...“

Drei Stunden lang telefonierte meine Gattin, und eine halbe Stunde später begannen die Ummwälzungen unseres Heims. Erforderlich durch die auf die Seele gebundenen Anordnungen des Sanitätsrates.

Ein Sanitätsbedarfsgeheißt Berlins mit rund 120 Filialen hob auf Grund der Bestellung meiner Frau zwei dazwischen auf und schickte den Inhalt dieser in unser Sänglingsheim. Mit einem aufatmenden Jubelgeschrei stürzte meine Frau darüber her.

Gegen Abend betrat unser Dienstmädchen, angezogen wie eine Geuchepfleglerin eines malaiischen Lepraheims, mein Zimmer. Eine Wolke sämtlicher bisher erfundenen Desinfektionsgeräte umhüllte sie im Umkreise von vier Metern. Mit spitzen Worten reichste sie mir mit Fingern, die in sterile Gummihandschuhe gezwängt waren, einen Brief meiner Frau, den ich erschütterter las:

„Da dein bodenloser Leichtsin eine ständige Gefahr für mein über alles geliebtes Kind bedeutet, beschliebe ich wehen Herzens, daß dein Bett im Nebenzimmer aufgeschlagen wird. — Da du weiter — Gott sei's geklagt! — kein Gefühl für dein Kind zu erübrigen scheint, so tue mir wenigstens den Gefallen und zieh beim Betreten der Wohnung die auf dem Korridor in einer Wäschschüssel mit 2prozentiger Karbollsölung liegenden Gummihandschuhe an. Deine traurige Eva Maria.“

Grangebeugt ging ich ins Nebenzimmer. Die Bratartoffeln mit Spiegelei schmeckten nach Typhusform, und aus dem Obstsalat stiehe ich leise stuchend zwei Gummifauger.

Nach frischer Luft schnappend, taste ich tags darauf aus dem Hause. Alles ging mir aus dem Wege wegen des mir anhaftenden Karbolgestankes. Der Omnibuschaffner gab mir mein Fahrgeld wieder und wies mich aus dem Wagen. Die mir begegnenden Hunde flüchteten mit eingetniffenem Schwanz. Die gesamte menschliche Gemeinschaft begrüßte mich mit der Nase und verließ mich fluchtartig, mitleidigen Blickes.

Kochend vor Zorn stürmte ich nach Hause. — Die Wohnung war leer. — Ein Zettel leuchtete mir entgegen:

„Sehr geehrter Herr! Sie brauchen nicht zu erschrecken, es ist nicht die geringste Gefahr vorhanden. Ihre ein wenig überängstliche Gattin hat das Kleine gurgeln lassen wollen... ich habe deshalb angeordnet, daß sich Mutter und Kind, beide zur fachmännischen Behandlung — in ein Sänglingsheim begeben. Mit vorzüglicher Hochachtung Dr. R.“

Darunter stand ganz winzig in einer Ecke: Nicht böse Deine dich liebende E. M.

Ich habe mir seit heute früh nicht die Hände gewaschen und habes auch wieder im Omnibus. J o n n y.



Die Kost unserer Vorfahren

Die Kost unserer Vorfahren war in den ältesten, wenig betamten Zeiten, rund vor zweitausend Jahren überaus einfach und kunstlos, selbst ärmlich, auch beim reichen und vornehmen Manne. Noch zu Tacitus Zeiten am Ende des ersten Jahrhunderts nach Christus wußten die Deutschen nichts von den Geheimnissen der Küche. Ohne Vederreien und ohne Gewürze stillten sie nichts als den Hunger. Die Beute der Jagd und des Fischfangs wurde in rohem oder halb-rohem Zustande genossen, und was die Viehzucht und der spätere Ackerbau an Nahrungsmittel lieferten, bot wenig Auswahl. Aus Hafer, Gerste und Einkorn bestand das Brot und der Brei. Neben saurer Milch und Käse war Fafermus der Hauptbestandteil der Nahrung des Volkes. Butter galt mehr als eine Speise der Reichen. Gemüse und edles Obst fehlten sämtlich in Deutschland, nur wilde Baumfrüchte waren zu finden. Hülsenfrüchte gediehen, wie Bohnen, Erbsen, Linfen, auch eislche Rübensorten. Rettige wurden mit besonderer Sorgfalt gezogen, und mancher erreichte die Größe eines Rindskopfes. Das Fleisch von wildlebenden und zahmen Pferden, von gemästetem Herdenvieh und Geflügel ah man wohl nur zumeist bei Opfermahlen und festlichen Gastmählern. Da wurde es geotten und samt der Brühe und dem darauf schwimmenden Fett genossen. Ein uraltes Lied aus grauer, noch heidnischer Vorzeit schildert das festliche Mahl im Hause eines reichen Edlen und in der Hütte eines unfreien Mannes. Dort nahm die Mutter:

Von schimmerndem Linnen, sie deckte den Tisch
Linde Laibe legte sie dann
Von weißen Fäden gewandt auf das Binnen,
Sehte silberne Schüsseln auf
Mit blaßem Speck und gefotenen Vögeln.“
Hier brachte die bewirtende Hausfrau dem Gaste:
Schwer und klebricht, der Kleien voll,
Suppe in der Schüssel ward aufgesetzt,
Ein gefotenes Raß war das beste Gericht.“

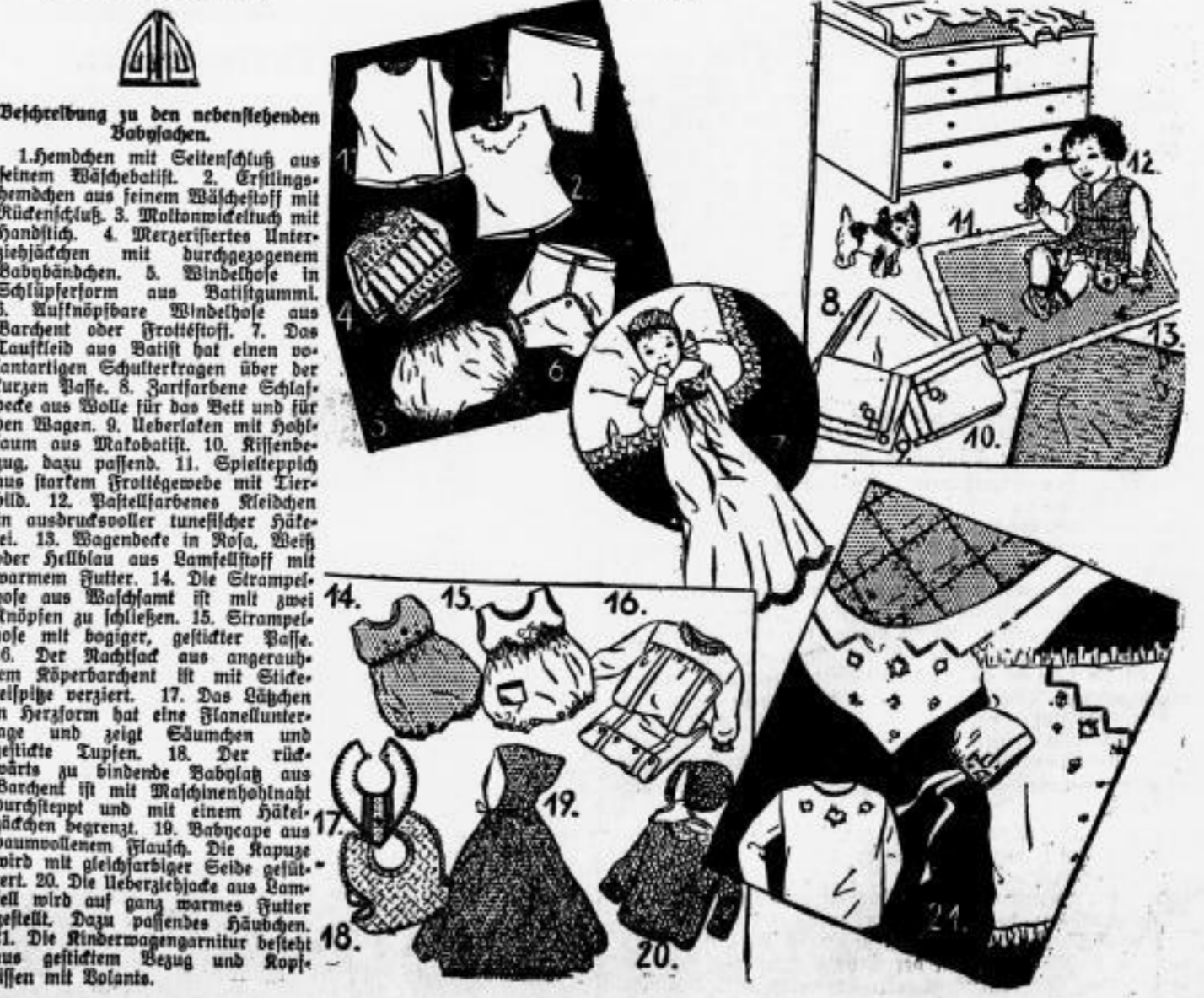
Der allgemeinsten Beliebtheit erfreute sich jedoch für gewöhnlich das Schweinefleisch. Man züchtete Schweine in großer Menge und labte sich an der fetten Kost, vornehmlich an Speck, der roh und gekocht genossen wurde. Das Bökeln und Räuchern verstanden die Deutschen so gut, daß römische Feinschmecker gern Rauchfleisch aus Deutschland bezogen. Belgischer und westfälischer Schinken galten in den Zeiten des römischen Kaisers Diokletian, 300 Jahre nach Christus, als große Delikatesse. Freilich, je reger im Laufe der Zeiten die Deutschen mit den Römern verkehrten, desto mehr schwand auch diese alte Einfachheit des Lebens. Römische Kaufleute, die in den Grenzstädten ihre Stapelplätze hatten, brachten Schmuckfachen, allerlei nützliches Hausgerät, aber auch neue, bisher ungetannte Genussmittel, vor allem Gewürze, zu den verschiedenen deutschen Völkern.

Besonders die Franken waren es, die sich am ehesten mit allen Geheimnissen der römischen Kochkunst vertraut machten. Schon zur Zeit der Merovinger gab es unter ihnen Feinschmecker, an welchen selbst M. Apicius, der berühmteste Feinschmecker und Schlemmer unter den Römern, seine Freude gehabt hätte. Gourmands von heute würden diesen Altordern noch das Wohlbehagen ihres Gaumens nachfühlen, wenn sie wüßten, welche ausgesuchte Bissen auf damaligen Festtafeln zum Vorschein kamen: ein höchst delikater Prachtisch, der in Deltunke schwamm und das einstimmige Lob aller Geladenen erntete; Pfirsiche von ausersener Güte zum Nachtsisch, Milchcreme in den zierlichsten Formen, Brünellen und andere Vederbissen verschiedener Art. Nach Einführung des Weines durch die Römer fehlte es neben Met, Bier und Rost selbstverständlich nicht an einem guten Tropfen des edlen Gewächses. Ein starker, ungemischter Falerner, von Kampaniens Sonne gereift, war eine sehr beliebte Marke. Noch mehr galten die edlen und schweren Sorten, die Palästina erzeugte, die vielbegehrten Weine aus Gaza. Die wenigen einheimischen oder aus Gallien eingeführten Weine waren zu jener frühen Zeit noch wenig beliebt. Man trank sie, da sie leicht waren, auch nicht blank, sondern mischte mit Wermut und Honig oder machte sie überhaupt durch allerlei Würzen und Zutaten kräftiger

Für unsere Kleinsten

Die Kleidung des Säuglings ist neben der richtigen Ernährung das wichtigste für die Gesundheit und das Gedeihen des kindlichen Körpers. Die Muskeln der Neugeborenen sollten durch möglichst wenig einengende Hüllen in unbehinderter Strampelfreiheit zur Entwicklung kommen. Nur loses Einwickeln läßt den Körper vollkommen entspannen. Bei der Auswahl des Notwendigsten für die ganz Kleinen kommen wir immer wieder auf leicht waschbare, praktische Stoffe zurück. Die spitzenverzieren Hemdchen aus Batist oder Wäscheleinen sind sehr leicht ohne große Mühe und Ausgaben selbst herzustellen.

Für die Unterbekleidung verwendet man am besten das gefunden, porösen Baumwolltricot. Die merzerisierten Tüchchen werden über die Batistwäsche gezogen, und das Laufkind, das keine Einlage mehr braucht, trägt Hemdchen aus weitausweichendem Trikot. Zeigen sich die ersten zaghaften Versuche des Aufstehens, so werden die äußeren Windeln schnell durch die Windelhose ersetzt, und während der Kriechperiode tritt die Spiel- oder Strampelhose in ihr Recht. Die für Buben und Mädchen gleichbeliebte Spielhose hat sich in ihrer vielfältigen Ausführung immer mehr eingebürgert. Man arbeitet sie je nach der Jahreszeit aus Zephyr, Leinen, Kretonne oder irgendeinem der hübschen Indantrenstoffe.



Beschreibung zu den nebenstehenden Babyfachen.

1. Hemdchen mit Seitenschlitz aus keinem Wäscheleinen.
2. Erstlingshemdchen aus seinem Wäscheleinen mit Rückenschlitz.
3. Moltonwickeluch mit Handstück.
4. Merzerisiertes Unterziehhemdchen mit durchgezogenem Babybändchen.
5. Windelhose in Schlüpfersform aus Batistgummil.
6. Aufknöpfbare Windelhose aus Barchent oder Frotteestoff.
7. Das Laufkleid aus Batist hat einen vollstanzigen Schultertrager über der kurzen Wasse.
8. Jarfarbene Schlafbede aus Wolle für das Bett und für den Wagen.
9. Ueberlaken mit hohlsaum aus Makobalst.
10. Kissenbezug, dazu passend.
11. Spielteppich aus starkem Frotteegewebe mit Tierbild.
12. Pastellfarbenes Kleidchen in ausdrucksvoller tunelischer Hüttelei.
13. Wagentende in Rosa, Weiß oder hellblau aus Lamfellstoff mit warmem Futter.
14. Die Strampelhose aus Wolscham ist mit zwei Knöpfen zu schließen.
15. Strampelhose mit bogiger, gestickter Wasse.
16. Der Nachtsack aus angerautem Körperbarchent ist mit Stickerreispitze verziert.
17. Das Häppchen in Herzform hat eine Flanelunterlage und zeigt Säumchen und gelidete Tupfen.
18. Der rückwärts zu bindende Babolack aus Barchent ist mit Wolschamhohlnacht durchstept und mit einem Häppchen begrenzt.
19. Babycape aus baumwollenem Flauch. Die Kapuze wird mit gleichfarbiger Seide gefüttert.
20. Die Leberziehhose aus Lamfell wird auf ganz warmes Futter gestellt. Dazu passendes Häppchen.
21. Die Kinderwagengarnitur besteht aus gesticktem Bezug und Kopfissen mit Bolants.

Antje aus der Holstenmühle

ROMAN
um 1813
VON R. WILD.

(20. Fortsetzung.)

Ein blutjunger französischer Offizier hatte die Führung. Die Verbissenheit und der Trotz dieser Deutschen machten ihn rasend. Sie sollten ihre Verbindung mit den deutschen Truppen gesehen, den Verrat, den er ja zum Teil schwarz auf weiß hatte. Alle Mühe war vergebens, der Trotz dieser schwerblütigen Norddeutschen schien nicht zu brechen. Auch der Holstenmüller war unter ihnen. Er war einer der ersten Gefangenen.

„Gesteh, Müller! Wir haben ja Beweise. Ihr seid ein deutscher Spion.“

„Ich bin kein Spion!“ sagte er finster.

„Wollt Ihr leugnen, daß Ihr den Deutschen Zeichen gegeben habt?“

„Ich habe nichts zu leugnen!“ sagte er fest.

„So berichtet: Was meldet man aus Hamburg? Wie ist's mit den Schweden?“

Er preßte die Lippen hart aufeinander und sah starr vor sich hin.

„Hörst du? Antworte, wenn du gefragt wirst!“ Der Offizier schlug ihm die Reitpeitsche ins Gesicht.

Er schwieg.

„Unsere Gewehre werden euch sprechen lehren!“ drohte der Offizier.

Keiner antwortete.

„Dann werdet ihr nach Kriegsrecht erschossen!“

Ein saßes Grau kroch über das sonst kräftig rote Gesicht des Müllers. Langsam senkte er den mächtigen Kopf, seine Glieder hingen schwer, als er in unwillkürlichem Schrecken einen Schritt zurück trat.

Der Offizier beobachtete ihn mit geheimer Schadenfreude, glaubte, jetzt werden diese Bauern klein beigeben! Nun wußte er das rechte Mittel, sie zum Sprechen zu bringen.

„Müller, was sagt Zettenborn?“

Des Müllers Augen ruhten, eindringlich verwundert, auf dem Frager.

„Wollt Ihr jetzt sprechen?“ fuhr der Offizier hitziger fort.

Ruhig, fast hob der Müller das Gesicht, sah an dem Jungen vorbei, als sei er nicht da.

Wut schäumte. Koste es, was es wolle, jetzt sollte der Mann sprechen.

„Die Mappe“, winkte er einem Soldaten, der eine Ledermappe auf den Tisch legte, hinter dem der junge Offizier jetzt Platz nahm.

„Tritt her, Müller!“ befahl er.

„Kennt Ihr das?“ zeigte ihm der Offizier die Geheimsignale der Mühle.

Unbewegt sah der Holstenmüller darauf nieder. Da nahm der Offizier einen der Altenbogen, las. Es war die Wiedergabe seiner vor zwei Stunden stattgefundenen Unterhaltung mit einem Abgesandten des Generals Wallmoden.

Zum ersten Male kam Leben in ihn:

„Wer ist der Verräter?“ fragte er dumpf.

„Antje, die Magd!“ Ein soltames Lächeln umspielte die jungen Lippen, auf denen ein kleines Härchen stand.

„Antje!“ Wie das Wort lebte! Totensille herrschte; keiner wagte ein Wort zu sagen, so erschütternd hatte es geklungen.

Mühsam ging sein Atem.

Der junge Offizier spielte mit der Reitpeitsche, hieb ein paar Schläge auf den Tisch, um Zeit zu gewinnen. Der Alte imponierte ihn!, gestand er sich.

Aufmerksam verfolgte er die Veränderung in dessen Zügen. Etwas Forchendes stand plötzlich darin. Was hatte der Alte?

„Die Mühle brennt!“ schrie einer; andere trugen den Ruf weiter. Der Holstenmüller stand mit aufgehobenem Gesicht da, und ein verklärtes Lächeln glitt darüber hin.

Er wußte, wer es getan. Sein Weib hatte sie angezündet.

„Ihr habt die Mühle angezündet?“ sprang der Offizier auf. Um die Mühle ging es, sie sollte um jeden Preis erhalten werden. Kein wichtigerer Punkt war da zum Zeichenaustausch.

„Fort mit dem Schuß!“ schrie der Offizier. Doch ehe die Leute ihn packen konnten, stieß er sie rechts und links mit überwältigender Kraft zurück, rannte an ihnen vorbei, zur Mühle.

Eine solche Blidheit war in ihm, daß alle unwillkürlich vor ihm zurückwichen.

„Frau!“ schrie er. „Frau!“, als er vor der Mühle stand. Da knallten ein paar Schüsse; einer davon verletzete ihn am Bein. Er verhielt sekundenlang den Schritt. Da packten ihn wilde Hänse. Nach einem verzweifellen Kampf wurde er überwältigt, die Schenkel wieder abwärts geschleift.

Es war die höchste Zeit. Ueberall züngelten die Flammen, fanden in dem alten Holzwerk, dem trockenen Getreide und Stroh schnellbrennende Nahrung. Durch das krachende Gebälk gellte ein wahnsinniger Schrei.

„Antje!“ sagte der Müller langsam. „Gottes Mühlen mahlen langsam, aber sicher.“

Ein Entsetzen war durch die harten Männer gegangen. Noch einmal ertönte ein Schrei, verweist, furchtbar diese junge Frauensstimme.

„Hilfe!“

Dann wurde es still. Nur das zischende, knisternde Geräusch züngelnder Flammen, das Zerbersten verkohlten Holzes, das Zusammenstürzen.

„So strafe Gott alle Verräter!“ sagte der Müller feierlich und laut.

„Und dein Weib? Ist sie nicht verbrannt?“

„Freiwillig! Ihr Tod ist heilig — ein Opfertod!“

Der Leutnant Johannes Heemstede ging im Eilschritt mit seinen Leuten über den schmalen Deichpfad. Antje machte die Führerin und wußte mancherlei Abkürzungen durch gangbar scheinende Wege. So hielten sie Weg auf, denn sie wußte ja: der Kollos würde sich absichtlich verirren. Daß ihm der unverhofft aufsteigende Nebel dabei zu Hilfe kam, begriff Antje sehr wohl, gleichzeitig aber mußte sie doppelt aufpassen, um ihren Weg einzuhalten, denn ein Schritt vom Wege ab konnte den ganzen Erfolg gefährden.

Alle wußten, worum es ging. Es galt, die Holstenmühle sobald als möglich von den französischen Spionen zu säubern und den großen Unbekannten, der ihnen schon unendlich geschadet hatte, abzufassen, ehe er dort war und weiteres Unheil anrichten würde. Weiter wollten sie auch Amalie Seeßenbrück, die Tochter des Senators, aus der Gewalt des Spions befreien und die gefährliche Agentin — jetzt „Antje“, Magd in der Holstenmühle — festnehmen und der Gerechtigkeit übergeben.

Heemstede war beherrscht. Von ungeheurer Unruhe getrieben, drängte er vorwärts, gönnte weder sich noch den anderen einen Augenblick der Ruhe.

Dennoch mußten sie zwangsmäßig haltmachen, als die Nebelwand alle Umgebung verhällte. Nur kurze Zeit, dann entschloß sich Antje zum Weitergehen. Der Nebel wurde durchsichtiger; wenn die Luft auch diesig blieb, so war sie doch mit Weg und Steg genügend vertraut, um sich zurechtzufinden. Doch sah es gefährlich um sie aus. Endlose Wasser umflossen sie.

Dann kam der Wind auf, zerriß die Nebel, klärte die Sicht. Wie erstarrt blieben die Eilenden stehen — ein soltames Schauspiel bot sich ihnen:

„Feuer!“ schrie Antje als erste.

An der Grenze des dämmernden Horizonts glühte ein brennendes Wunder. Riesige Feuerarme drehten sich in gleichmäßiger Bewegung Kreisrund durch die Luft und schrieben in schwarigen Zeichen ein toberndes Panal gegen das Firmament.

„Die Holstenmühle brennt!“

Wie versteinert blieben alle sekundenlang stehen, dann begriffen sie. Irgend etwas Furchtbares war geschehen — ein neuer Verrat? War jener Schurke schon vor ihnen dorthin gelangt, sandte Warnungen oder Botschaft?

Antje aus der Holstenmühle

EIN ROMAN AUS DUNKLEN TAGEN
UM 1813
VON P. WILD.

(27. Fortsetzung.)

Amalie, dachte Heemstede, und das Entsetzen wandelte sich in Willen. Ohne ein Wort zu sagen, verdoppelten sich ihre Anstrengungen; sie waren in nächster Nähe der Mühle, begannen zu laufen.

Schmäler wurde der Deich. Der Boden war glatt und schlüpfrig; aber sie kamen voran. Immer vor ihnen her: Heemstede. Er hatte keinen anderen Gedanken mehr als Amalie!

Sin und wieder dröhnte ein Kanonenschuß. Wie oft in den letzten Tagen bestrichen vereinzelte Kanonenkugeln feindliche Stellungen. Keiner kümmerte sich darum, auch Antje nicht.

Den Kopf vorgestreckt, lief sie ohne Ermüdung. An einer harten Wegkrümmung überholte sie Heemstede; ein freudiger Witz durchzuckte ihr bleiches Gesicht:

„Da sind sie!“

Nun war Heemstede neben ihr, sah drei Menschen über den schmalen Pfad gehen, einer hinter dem anderen, erkannte Amalie.

Ein Schrei rang sich von seinen Lippen. Was dann geschah, rollte sich blitzschnell ab.

Bei dem Schrei wandten sich die drei um, von der Meuse erkannte seine Verfolger, blieb stehen:

„Halt!“ befahl er Amalie, hob die Hand mit der Pistole und rief den Verfolgern zu: „Einen Schritt weiter, und sie ist des Todes!“

Heemstede und seine Helfer verhielten unwillkürlich den Schritt. Sie wußten, jener würde sein Wort wahr machen. In diesem Augenblick riß der Kolles mit starken Armen Amalie rücklings zu Boden. Ein Schuß peitschte über sie hinweg, der Kiese aber war ihm durch eine Bewegung zur Seite ausgewichen.

Zwei tiefe harte Falten standen auf der Stirn, gaben dem sonst gewöhnlichen Gesicht einen veredelten Ausdruck. Ohne Zögern warf der Waffentöse sich auf van der Meuse, preßte die mächtigen Arme in eiserner Umklammerung um den anderen. Beide glitten zu Boden. Heemstede hatte die Pistole gezogen, doch waren die Kämpfenden zu einem Knäuel verwickelt, und jeder Schuß konnte ebensowohl den Freund wie den Feind treffen; so zögerte er.

Plötzlich schrie Antje gellend auf. Die Ringenden glitten von dem schmalen Weg ins Wasser. Hochauf spritzte es, dann folgte Stille.

Antje stand mit schlaffen Armen da, rote Punkte tanzten vor ihren Augen. An unwillkürlichem Drana stürzte

sie vorwärts, wollte den Versinkenden nach, wurde zurückgerissen.

Die Soldaten versuchten zu retten, doch war die Strömung stark, oder Schlinggewächse hatten sie erfaßt. Die Körper kamen nicht mehr zur Oberfläche.

In jenen Augenblicken legte sich ein irrer Ausdruck über Antjes Züge. Sie lachte, schauerlich klang es, ging allen durch Mark und Bein.

„Kolles!“ sagte sie — sonst nicht. In diesem einen Wort umfaßte sie Liebe, Trauer, Sehnsucht und Hoffnungslosigkeit. Als sie den Kopf hob, hatte ihr Gesicht einen neuen Ausdruck. Es war hart geworden und finster, sah aus, wie das Gesicht eines Mannes:

„Wir müssen ihn rächen.“

Amalie war durch Kolles' Griff zu Boden gestürzt. Ehe sie sich aufrufen konnte, hatte sich das Geschehen unmittelbar vor ihren Augen abgespielt. Ihr Helfer war mit ihrem Beiniger in den Wellen verschwunden.

Also das war der Tod? Noch nie hatte er sie so nahe gestreift. Sie hatte das Wehen seines Hauches verspürt und ihre Seele erschauerte, ohne zu verstehen.

Heemstede war zu ihr getreten, die in halber Bewußtlosigkeit dalag. Ruhig legte er den Arm um sie, half ihr aufstehen. Sie blickte ihn an, als sehe sie ihn zum ersten Male. Ein trauriges Lächeln umspielte ihre Lippen. Leise hob sie ein wenig die Hand:

„Vorbei!“ flüsterte sie und wußte nicht, daß heiße Tränen über ihre Wangen liefen.

Langsam kam ihr das Gefühl seiner Nähe, ein wunderbares Gefühl der Geborgenheit durchdrang sie und hüllte sie in trügerisches, wohlthuendes Dämmern.

Dann kam ein Suchen in ihre Augen. Ihr Blick näherte sich wieder der Gegenwart. Am Himmel glühte noch immer die sich drehende Lohe, neben ihr gurgelten die Wasser.

In tiefem Grauen sahen ihre erstarrten Augen Heemstede an; jetzt zerrissen alle Schleier um sie. Das gräßliche Geschehen stand klar vor ihr.

„Geb!“ flüsterte sie. „Berühre mich nicht! Ich bin eine Mörderin!“

„Amalie! Komm zu dir!“ Er preßte sie mit leiser Zärtlichkeit fester in seine Arme.

„Mein Gott! Was habe ich getan?“ schlug sie die Hand gegen die Stirn. „Ihm habe ich geglaubt! Ah!, es ist furchtbar!“

„Liebste, sei tapfer!“ sagte er mit bebender Stimme. „Wir müssen weiter!“

„Weiter — und jene beiden?“ fragte sie angstvoll.

„Wir müssen die Toten ihrem Schicksal überlassen. Es geht um die Lebenden! Die Mühle brennt, da ist Verrat im Spiel! — Kannst du gehen?“

„Ich will!“ Sie zog sich an ihm hoch, richtete sich starr auf, besann sich: „Wenn du nicht gekommen wärst...!“

Sie schauderte zusammen. „Es wäre furchtbar! Was hast du für mich getan!“

„Nicht ich! Antje ist es gewesen, die uns gerufen hat. Ihr müßt du danken!“

„Und du, warum bist du mir gefolgt?“ Sie dachte ihren ersten Gedanken zu Ende.

„Weil ich dich liebe“, sagte er schlicht und einfach.

„Und ich habe an dir gezweifelt“, stöhnte sie.

„Nicht daran denken; wir wollen vergessen. Doch denke an Antje, das Mädchen verdient es.“

Da wandte sie sich Antje zu.

Mit todtblassem, starrem Gesicht führte Antje den Trupp über die Sumpfwiese, die das Dorf rückwärts begrenzte.

„Kommen wir ungeschen ins Dorf, Antje?“ fragte Heemstede.

„Ja. Zwischen den Heckenwegen gelangen wir unmittelbar zum Marktplatz.“

„Führe uns“, nickte er und befahl den Leuten, ohne Zritt zu marschieren.

Plötzlich hielt Antje an. „Wir sind am Ziel. Links durch den Garten des Schmiedemeisters, und wir sind auf dem Marktplatz.“

„Die Frauen bleiben zurück“, bestimmte Heemstede. „Willst du mit Fräulein Geestenbrück in jenes Haus gehen?“

„Ja.“ Sie sagte Amalie unter, die taumelte und sichtlich vor Erschöpfung zusammenbrach.

Kommandos klangen, Marschritte anrückenden Militärs. Vorsichtig spähte Heemstede durch den Zaun. Der Marktplatz lag vor ihnen. Unter der Linde standen zusammengesetzte Bauern in doppelter Reihe. „Fünfundzwanzig“, zählte Heemstede und erkannte unter ihnen den Holstenmüller. Soldaten waren im Karree um sie herum aufgestellt. Ein junger französischer Offizier schien eine Art Gerichts Sitzung abzuhalten. Ein Tisch stand im Freien, an dem ein Schreiber saß und das Protokoll aufnahm.

Vor ihm stand der Holstenmüller. Das weiße Haar hing ihm wirr ins Gesicht. Die Züge waren von Verzweiflung verfürzt, ungeboren aber schien sein Wille.

„Ihr wollt nicht bekennen, Holstenmüller?“ klang die gereizte Stimme des Offiziers scharf.

„Ich habe nichts zu bekennen.“

Einer nach dem andern wurde aufgerufen. Keiner sprach anders.

„Ihr seid alle Spione“, schrie er, blutrot im Gesicht. „Nach Kriegsvrecht werdet ihr füsiliert. Stellt euch in Reihe und Glied.“

Seine Blicke gingen voll Haß über diese Männer; ein zynisches Lächeln zerteilte seine Lippen.

Die lustige Welt

Ich als Photograph.

Humoreske von Gg. Wlth. Kapp.

Eigentlich sollte ich ein Bäckchen Backpulver kaufen, Marke „Frauenlob“ und „Reinschmelz“, nur echt in Originalpackungen; man achte auf die Firma. Dies hatte mir meine Frau nachdrücklich eingeschärft. Der Verkäufer war aber sehr höflich, machte bei jeder Antwort eine unbedeutende Verbeugung, kam vom Bettler über den Umweg Gdener-Äzoren auf Äben, von Äben und Kaulbach auf die moderne Bildnisstunde zu sprechen; und als ich den Laden verließ, gefolgt und für meinen iernerer Lebensweg beglückwünschte von einem Trost höchstbedeutsamen Personals, trug ich ihn wohlverpackt unter dem Arm. Den Photoapparat, Tropfen der Verkaufsstelle, während von 9 mal 12 gesprochen hatte und 9 mal 12 mal der alibewährten Methode Kamm Riese gleich 108 ist, hatte die Riese nicht 108, sondern 200 Emulsionen gelöst, die ich in 108 von monatlich 50 Pfennigen bis zu meinem seligen Ende abzutragen gedachte. Noch umfangreicher als die Riese selbst war der sonntägliche Wunder, den ich nach der Auffassung des mit Fachausdrücken mir unbekannten Sinnes geradezu überführten Verkäufers unentbehrlich benötigte.

Als meine Frau den Abschied öfnete, erschrak sie zu Tode, woran sowohl das riesige Paket, wie auch das dumme Gesicht schuld gewesen sein möchte, das ich dazu machte. Die Riese sei noch zu bezahlen, für ihr neues Komplet hätte ich immer kein Geld gehabt, und nun komme ich mit solchem Firlefanz. Da ich gegen ihre Argumentation nichts Vernünftiges ins Feld führen konnte, rechnete ich ihr vor, daß ich allein an Bekannten und Verwandten, die sich doch nun nur noch von mir verbildnissen ließen, ein Hundstod-Bermögens erschaffen könnte, daß wir uns dann eine Villa im Grunewald kauften, und warf mit theatralischem Stolz mit den unverbauten Fachausdrücken um mich, die ich selbst nicht verstand. Darin war von Aplanat, Anästhetat, 9 mal 12, saurem Fixierfals und anderem Mist die Rede. Das half, wenn auch das saure Fixierfals die Wirkung hatte, daß sie auch weiterhin ein saures Gesicht machte.

Als die Sonne wieder schien (hier meine ich die astronomische), versammelten sich in heißem Sonntagstaat, mit Schmutz behangene wie Schlittenperde, um mich und meine Rauberkiste: meine Urgroßmutter, meine Großmutter, der alte Erbbonkel Kasimir und seine unaussprechliche Gemahlin Anastasia, meine Frau, unsere Verle und der alte, gleichbräunliche Hofhund Viktor. Ich klappte mit amüsiertem Gesicht das Stativ auseinander und sagte, nachdem es einige Male zusammengeknickt war wie eine blattlaustraube Lisse, im Vollbewußtsein meiner Bildnisstunde: Bitte recht freundlich!

Am schwierigsten erwies sich die Aufgabe, den vierbeinigen Sektor zum Stillhalten zu bewegen. Ich versprach ihm eine Lütte aus Meißener Porzellan, statt Meisers prima Hundestücken ein Beisfest à la tatare und eine Kette aus achtzehnjährigem Feingold. Leider waren die Qualen, unter denen er endlich stillhielt, vergeblich geblieben, denn zu spät fiel mir ein, daß ich nur sechs Kassetten und daher den Sektor über die Urgroßmutter photographiert hatte. Dieses zoologisch-anatomische Wunder lähmte mein bildnisstundliches Fähigkeitbewußtsein ganz erheblich.

Bei der Entwicklung, die ich der erforderlichen Dunkelheit halber alsbald an einem verhöhligenen Ort vornahm, dessen nur kleines Fenster ich mit rotem Papier verklebt hatte, rang ich mich zu der Ueberzeugung durch, daß ich dieses Konterfei, auf dem meine liebe, alte Urgroßmama über dem althergebrachten Spigensträgerchen eine Wolfshundschmauze hatte und unter dem schwarzen Sonntagseidenrock neben zwei menschlichen Gehörvorrichtungen auch vier tierische aufwies, unmöglich präsentieren konnte; jorntvoll war ich es in den Abendemmer, und begann mit der Entwicklung der Großmutter. Diese alte, würdige Dame schwamm nun schon eine gute halbe Stunde im Entwicklungsbad herum und noch immer zeigten sich keinerlei Spuren ihres Vorhandenseins auf der Platte. Endlich kam mir die Erleuchtung wie immer zu spät: Ich hatte vergessen, bei der Aufnahme den Kaffeendeckel aufzuziehen. Wuschraubend feuerte ich die Großmama zu dem vorigen Wunder in den Aschenkasten. Nun ging es weiter in der Entwicklung, freilich nicht in die der Platten, sondern eine dicke Wolke von Rauch entwickelte sich über der rotbelegten Zunge, stank martererschütternd nach Petroleum, ersichtete das Licht und überzog langsam, aber sicher alles im Raum mit einer lieblichen schwarzen Schicht. Unterdessen badete ich Onkel Kasimir schon reichlich lange in der Entwicklungsflüssigkeit. Während er sich in natura, wie sein idealer Brust- und Bauchumfang von 220 Zentimeter erwies, sehr ungehindert entwickelte, ging es mit seinem Werden auf der Platte peinlich langsam. Endlich, endlich sah ich in der Mitte der Platte einen werdenden Fleck. Freudvoll hielt ich ihn an das Licht und erkannte zu meinem Entsetzen, daß es seine gewohnheitsgemäß über dem Bauch gefalteten Hände waren, auf die ich wohl eingestellt haben mußte, daß aber seine übrige Körperlichkeit so verschwommen aussah wie die Goethestraße, wenn ich früh um fünf aus dem „Goldenen Adler“ herausgelassen komme. Aufstehend aber nahm ich wahr, wie das Bild meiner lieben Erbbonke Anastasia die eine nutzlose Warze auf der Nase thronen hat, mit befruchtender Schnelligkeit aus dem Bad kam. Mein in allen Dur- und Notkonstanten ausgestoßener Jubelruf entpuppte sich aber bald als blinder Lärm. Denn als ich die Platte an das Licht hielt, erwies sich mit erschreckender Evidenz die klassisch gewordene Duplizität der Ereignisse: Tante Anastasia hatte auf dem Bilde zwei Nasen, vier Augenpaare, ebensoviel Ohren, zwei Gehörhörner in vier Händen und — was sie mir wohl am wenigsten verzeihen hätte — zwei Warzen. Sollte ich nicht von ihr mit Sicherheit entriert werden, so konnte ich unmöglich mit diesem Porträt vor ihrem gestrigen Antritt erscheinen. Zu spät wurde mir klar, daß das Stativ gewackelt hatte und die Verdoppelung der Tante war irreparabel. Nun kam das Bildnis meiner Frau. Oder richtiger ausgedrückt: es kam nicht. Statt seiner aber wurde ein immer dichter werdender Schleier auf der Platte sichtbar, und ich mußte mich und sie damit trösten, daß im Orient z. B. die Damen so auch immer hinter Schleieren verborgen sind. In der Höhe der Aussprache über diese Kulturfrage legte ich das nächste Bild, das unserer edlen Verle, versehenlich zuerst ins Natron, und besiegelte damit sein Schicksal. Anna, so hieß die Verle, war empört und kündigte zum Ersten. Meine Frau jammerte, und die Debatte endigte mit der erstmaligen Bewilligung eines neuen Kostüms.

Am Sonntag zog ich einen schwarzen Rock an, besuchte der Reihe nach die Objekte zu 1 bis 5, erzählte ihnen mit Zeichenbittermiene, der Apparat sei mir samt Platten in der letzten Nacht aus dem offenen Fenster heraus gestohlen worden — die Welt wäre aber auch zu schlecht, was auf die Kriegskost zurückgeführt werden müsse, und das Mädchen hätten wir fortgeführt, weil es das Fenster offengelassen habe. Die Urgroßmutter, die Großmutter ohne ihr und die Tante Anastasia weinten ein bißchen über die Schlichtheit ihrer Mitwelt, und Onkel Kasimir wollte gleich zu einem befreundeten Polizeikommissar, wovon ich ihn händelnd abließ.

Dann schob ich wuschraubend zu dem Photogeschäft, schimpfte über den Schand im allgemeinen und über die Liebhaberphotographie im besonderen, und zitierte im Laufe der Aussprache einen sehr gangbaren Satz aus dem „Gey von Verlichingen“, worauf ich mit Klagedrohung herausgeschmissen wurde, und gab im „Täglichen Futzigen- und Anzeigenblatt“ folgende Anzeige auf:

Photoapparat, wenig gebraucht, ungewöhnlich leistungsfähig, erste Marke, glänzend bewahrt, Familienverhältnisse halber billig abzugeben.

Drei Tage später wurde er abgeholt. Die 50 Mark, über die wir, nachdem ich 500 gefordert hatte, endlich einig wurden, versprach der Uebernehmer, sofern er einmal Geld hätte, ab 1933 ratenweise abzurufen.

Gefahr im Verzuge.

„Du, Georg, warum stromt alles aus dem Salon heraus? Sind die Erfrischungen angefaßt worden?“
Georg: „Nein, aber Tante Mathilde schickt sich zum Singen an.“

Die Taube.



„Naht mal auf, Jungens! Eine Taube fliegt von Paris nach Berlin, das sind 1050 Kilometer. Sie braucht für 50 Kilometer eine Stunde — wie lange braucht sie für die Reise, Emil?“

„Dreihundzwanzig Stunden.“
„Falsch! Rechnet nach: 1050 durch 50 macht?“
„Einundzwanzig.“
„Warum sagst du dreihundzwanzig?“
„Ich dachte, die Taube würde sich unterwegs etwas ausgeruht haben.“

Stolz.



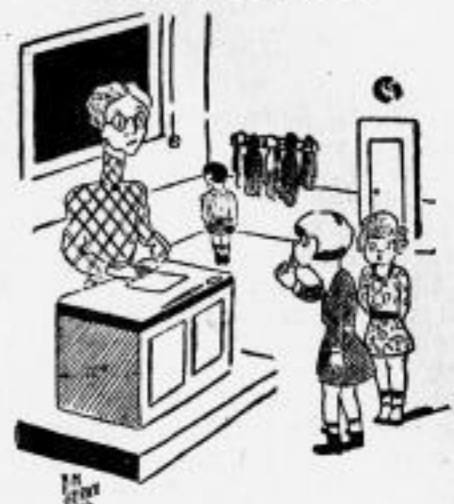
Prinzipal: „Sag mal, Fritz, hast du den runden Zintens-Kock ins Hauptbuch gemacht?“
Lehrling: „Ja, der loom Se nich — lang ohne Zirkel!“

Ein Glücklicher.



„Na, warum freuen Sie sich denn so, Herr Müller? Sie strahlen ja übers ganze Gesicht!“
„Ja, denken Sie mal, eben habe ich nen Schneider gekauft, bei dem ich noch nicht gepumpt habe!“

Oh, diese Kinder.



Lehrerin: „Was willst du denn, Trudchen?“
Trudchen: „Fräulein, die Grete sagt, wo die Brosche hing, ist vorn!“
Lehrerin: „Na — und?“
Trudchen: „Da habe ich ihr gesagt: Bei Ihnen aber nicht, bloß Ihr Kopf sitzt auf der falschen Seite.“



Der Riese.

„Du, Frohwaier! Ist es bei dir da oben auch so kalt wie hier unten?“



Gebankenarmut.

„Ich sage stets nur, was ich denke!“
„Ach, deshalb waren Sie auch den ganzen Abend so schweigsam, Herr Müller!“

Ein unnötiger Wunsch.

„Sie wünschen, mein Herr?“
„Ich wünschte Ihnen zu sagen, daß Sie hübsch seien — aber ich sehe, daß ich mich getäuscht habe und bitte um Entschuldigung.“



Kindermund.



„Sag mal, Papa, ist Mädchenhandel eigentlich erlaubt?“
„Ne, Junge — wie kommst du denn auf so'n Quatsch?“
„Na, es gibt doch überall Mädchenhandelschulen!“



Die Echte und die Falsche Doralias

ROMAN

VON ANNY VON PAINHUYST.

Urheberrechtsschutz: Fünf Türme-Verlag, Halle (Saale)

1)

Nachdruck verboten.
Doralias Wolfram ging nachdenklich durch die Straßen der kleinen Stadt. Doralias kannte ganz Mooshausen, und ganz Mooshausen kannte sie. Auf ihren Vater, den berühmten Schriftsteller, waren die Mooshausener sogar sehr stolz. Er wohnte draußen vor der Stadt, im sogenannten Schlößchen.

Wöchentlich stand sie Regina Graven gegenüber, die eben um eine Ecke gebogen war. Die beiden Mädchen begrüßten sich herzlich. Sie waren ziemlich gleich groß und schlank, auch waren beide blond; aber das blond Reginas schimmerte rotgoldenen. Ihr Gesicht hatte fast ein wenig strenge Linien, von griechischer Reinheit, die aber gemildert wurden durch die tiefblauen, etwas schwärmerisch blühenden Augen und den weichen, schön geschnittenen Mund. Die Mädchen reichten sich die Hände.

Doralias fragte:

„Hast du immer noch keine Arbeit gefunden, Gina?“
Die Freundin schüttelte traurig mit dem Kopfe.

„Ich werde auch keine finden! Hier nicht und wo anders, wo ich fremd bin, noch weniger. Vielleicht könnte ich noch eher in einer sehr großen Stadt, wie Berlin, unterrichten, aber es ist doch ein Risiko, so aus Geratewohl dorthin zu reisen. Und dann die weite Fahrt; meine paar Groschen brauche ich selbst zu sehr.“

Doralias gab ihr einen freundschaftlichen kleinen Stoß: „Aber Gina! Wo zu bin ich denn deine Freundin? Wenn du Geld brauchst, bin ich zuständig! Hundert Mark Spargeld habe ich liegen, und wenn's nötig ist, gibt mir Vater immer etwas.“

Regina wehrte sich:

„Nein, Doralias! Geld nehme ich nicht von dir! Ein Weibchen geht es ja auch noch. Aber es ist schrecklich, von morgens bis abends beschäftigungslos zu sein. Die Arbeit bei Justizrat Dörfler hat mir dazu noch Freude gemacht. Er hat mich auch ungern entlassen; aber schließlich — seine Rechte steht ihm näher als ich. Sie hat auch Maschinenschriften und all das gelernt, was so 'n Bürowurm, wie unferneis, braucht.“

Die beiden Mädchen gingen nebeneinander her, bogen in die Promenade ein, den Ball, wie dieser Weg aus längst vergangener Festungszeit des Städtchens hieß. Arm in Arm spazierten sie dahin, und die kleinen Füße schritten wie auf einem Teppich, über das dürre Laub der Ahornblätter, die von den Bäumen gefallen. Manchmal raschelte es aus dem Naturteppich leise auf, und das klang wie verhaltenes Seufzen.

Doralias erzählte von den Arbeitslosen und der vielen Not. Regina Graven meinte:

„Güßlich von dir, die Sympathie mit den Arbeitslosen. Aber eigentlich geht es dich doch nichts an.“

Doralias suchte mit den Achseln:

„Wenn sich jeder bloß um das kümmern wollte, was ihn ganz persönlich angeht, sähe es traurig aus auf der Welt. Dann geschähe nichts Gutes und nichts Großes mehr. Tue nicht so klein, Gina! Bist ja auch ein anständiges Weibsbild; bloß ein bißchen verängstigt durch deine Notlage jetzt — durch Sorge vor der Zukunft. Ein Jammer, daß unsere Väter sich zuletzt so spinnseind gewesen, was bei Vater und auch etwas bei dir nachwirkt, sonst könntest du bei uns im Schlößchen wohnen.“

Die beiden Mädchen hatten gemeinsam das städtische Gymnasium besucht und, wenn auch Regina Graven zwei Jahre älter war, sich stets ausgeglichen verstanden. Große Sympathie hatte die beiden zusammengeführt, und die erstere Regina hatte immer guten Einfluß ausgeübt auf die stets zu Streichen aufgelegte, sehr verwöhnte, vorlaute Doralias Wolfram.

Dann kam der böse Tag, an dem man Franz Graven, den Profuristen der Merianschen Fabrik, einsperrte wegen schwerer Unterschlagung. Alles sprach gegen ihn, und auch sein guter Freund Wolfram trat nicht für ihn ein. Frau Graven starb vor Aufregung an Herzschlag, das Kind, die dreizehnjährige Regina, kam zu Fremden in Pflege, und Franz Graven sah ein halbes Jahr lang im Zuchthaus, bis sich seine Unschuld herausstellte. Dann gab es eine böse Auseinandersetzung zwischen den ehemaligen Freunden vor Zeugen. Franz Graven verzog es dem andern nie, daß er nicht zu ihm gehalten in seinen schwersten Stunden. Er starb sehr bald und unversöhnt mit Fritz Wolfram. Aber die beiden Mädchen hingen aneinander und hielten zusammen.

Fritz Wolfram wußte es, aber mischte sich nicht ein; es bräute ihn zu wackeln, Reginas Vater Unrecht getan zu haben, aber der hätte ihm seine allzu bitteren Wahrheiten nicht vor anderen sagen dürfen. Das hatte ihn gedemütigt, darüber empörte er sich noch jetzt, wenn er daran dachte. Sie waren ja einmal Schulfreunde gewesen — Franz

Graven und er. Aber er war früh in die Welt hinausgefahren, ein bißchen Vermögen hatte ihn frei gemacht, sein Leben so zu gestalten, wie es ihm gefiel. Die ganze Welt hatte er bereist, sich in Amerika mit einer reichen, exzentrischen Frau verheiratet, die sich in seiner Heimat, nachdem er sich hier das sogenannte Schlößchen gekauft, gar nicht wohl gefühlt und ihn schließlich davongelaufen war. Er war damals durch seine vielgelesenen Bücher schon ein reicher und unabhängiger Mann geworden. Die Frau hatte ihm in der Ehe zu viele Stunden vergällt durch ihre Launen, zu viele Arbeitsstunden zerstört; er jammerte ihr nicht nach, als sie wieder heimgefahren nach Amerika. Die Hauptsache war, sie hatte das Kind nicht mitgenommen. Leichtfertig war sie und oberflächlich, ohne jede seelische Tiefe, stellte er fest, sonst hätte sie das Kind, das damals erst drei Jahre alt war, nicht im Stiche gelassen. Manchmal dachte er an May wie an einen kurzen Traum, der aufregend gewesen wie ein Alpdruck; im übrigen war er ein gesunder und optimistischer Mensch, der nichts allzu schwer nahm. Manchmal war er auch ein bißchen verträumt und phantastisch, aber das kam seinen Arbeiten zugute.

Er hatte dann lange nichts mehr von seiner Frau gehört, nur im Anfang hatte sie ihm geschrieben:

„Ich werde dich nie mehr fördern, denn wir passen nicht zueinander, aber ich werde auch nicht mehr heiraten. Scheidung ist in meinen Augen unverfälscht. Es gefällt mir nicht, eine geschiedene Frau zu sein. Ich will auch die Gattin des berühmten Wolfram bleiben.“

Wald darauf erfuhr er ihren Tod. Ein Herzschlag — mitten im Tanz — hatte ihr ruheloses Leben jäh beendet.

Er dachte nicht daran, seinem Mädchen eine Stiefmutter zu geben. Er wollte es selbst erziehen. Und das Resultat war ein etwas eigenwilliges, zu allerlei impulsiven Handlungen bereites Mädel. Er lachte nur, wenn man ihm irgendeinen Streich von Doralias erzählte, und seine Wirtschasterin, die schon im Hause gewesen, als Doralias geboren wurde, lachte mit ihm.

Berta Hensel, von Doralias „Hänschen“ genannt, war ganz vernarrt in Doralias, und wer ein Wort gegen Doralias zu äußern wagte, hatte es mit ihr verdorben.

Doralias kam, nachdem sie noch allerlei Umwege mit Regina gemacht, nach Hause. Es war höchste Zeit. Man wartete schon auf sie mit dem Mittagessen. Frau Hensel nahm sie unten in der kleinen Eingangshalle in Empfang.

„Dein Vater ist schlechter Laune, Doralias! Er fragt schon immerzu nach dir!“ Sie blinzelte pfiffig. „Hast wohl wieder mal was ausgepfiffen — nicht wahr?“

Doralias schüttelte mit dem Kopfe, daß die bis zu den Schultern reichenden Locken nur so flogen.

„Ich? Bewahre, Hänschen! Was du aber auch immer gleich von mir denkst.“

Sie nahm die Treppenstufen mit ein paar langen Schritten.

Frau Hensel rief ihr nach: „Wo willst du denn hin, Doralias? Dein Vater wartet ja schon unten im Wohnzimmer auf dich!“

„Ach so, Hänschen!“ Mit einem Schwung sah Doralias auf dem Geländer und rutschte mit erschreckender Schnelligkeit und verblüffender Sicherheit darauf hinunter, landete dicht vor Frau Hensel, gab ihr einen kleinen Klaps und verschwand dann hinter eine der nächsten Türen.

Frau Hensel lächelte ihr zärtlich mütterlich nach. Sie war Witwe, und ihr einziges Töchterchen war ganz jung gestorben; nun bildete sie sich manchmal ein: so wie Doralias sähe vielleicht ihr Mädchen aus, das jetzt auch gerade neunzehn Jahre alt wäre.

Fritz Wolfram ging ein bißchen nervös im Wohnzimmer, in dem bereits gedeckt war, auf und ab. Er war etwas über Mittelgröße, schlank und dunkelhaarig. Seine Augen waren schwarz, sein Gesicht hatte die ausgeprägten Züge eines Schauspielers. Er war äußerlich das, was man einen interessanten Mann nennt.

Als Doralias eintrat, hielt er in seinem Hin- und Herwandern inne, begann ohne Umschweife:

„Du hast mich wieder eine geschlagene Stunde warten lassen! Du weißt doch, wie ungehörig das ist! Du willst dich durchaus nicht in die Ordnung fügen. Ich habe das Gefühl, als wäre es gut für dich, wenn du für einige Zeit unter die Leitung einer Frau gehörtest, die dir durch Beispiele klar macht, was man tun darf und was nicht.“ Es klopfte.

Frau Hensel erschien, gefolgt von dem Mädchen; beide trugen Tabletts mit Speisen.

Fritz Wolfram bestimmte:

„Wollen zunächst essen. Später werde ich dir erklären, für was ich mich deinetwegen entschieden habe.“

Doralias war ziemlich lustig während der Mahlzeit. Ihr Verschlag nichts so leicht den Appetit. Was ihr der Vater gesagt hatte, störte sie wenig. Alle paar Wochen erklärte er ihr, sie gehöre einige Zeit unter die Leitung einer Frau, die ihr durch Beispiele klarmache, was man als junge Dame tun dürfe. Darauf gab sie längst gar nichts mehr.

Ihr Vater aber war während der Mahlzeit ziemlich einflussig und schien nachzudenken.

Nach Tisch sagte er:

„Jetzt komm, bitte, mit in mein Zimmer. Ich habe eingehend mit dir zu reden.“

Sie lachte:

„Ach, Fritzchen, das hat wohl Zeit. Ich möchte...“

„Was du jetzt möchtest, interessiert mich gar nicht, Doralias. Du kommst jetzt erst mit in mein Zimmer. Im übrigen sollst du mich nicht 'Fritzchen' nennen. Ich mag es nicht.“

„Du hast es sehr gern!“ gab sie zurück. „Aber du bist schlechter Laune! Eine Laus ist dir über die Leber gelaufen, und die Laus bin ich!“

Er zwang sein Lachen zurück.

„Komm! Ich habe nicht viel Zeit!“

Er ging voran, sie folgte und murmelte:

„Du bist heute wirklich komisch, Fritzchen!“

Er hörte es — aber er schwieg.

Das Arbeitszimmer des berühmten Romanschriftstellers war eine Weltausstellung im kleinen. Er hatte auf seinen weiten Reisen, die vor seiner Heirat lagen, von überall, wo er gewesen, etwas mitgebracht. Aus Valästina und Kairo, aus Bombay und Kalkutta, aus Java und Griechenland, aus Italien und Spanien. Zimmer hatte er Fernreisen gehabt, bis er die blonde Frau genommen. Da wurde er seßhaft. Und wenn sie ihn auch bald verlassen und er seitdem heimlich geblieben und heimattreu, barg doch das Arbeitszimmer alle Sehnsüchte seiner jungen Jahre. Wenn er hier schrieb, fiel sein Blick auf alle die Andenken, und das beschwingte seine Phantasie.

Doralias nahm an einem Tischchen Platz, spielte nachlässig mit einem dolchartigen Messer, das der Vater einst aus Toledo heimgebracht. Sie fragte:

„Was gibts nun, Vati?“

Er nahm auch Platz.

„Ich habe mich entschlossen — weil ich es für notwendig halte —, dich für ein Vierteljahr fortzuschicken, und zwar zu einem guten Bekannten nach Berlin, damit du ein bißchen Benutzen lernst. Ich selbst verstehe es anscheinend nicht, dir das beizubringen. Du weilst, ich kenne in Berlin eine Dame, mit der ich hier in Mooshausen als Kind gespielt, doch hat sie keine Verwandten mehr hier. Vor zehn Jahren war ich zuletzt bei ihr in Berlin. Sie besuchte mich vor sechs Jahren hier. Seitdem stehen wir in gelegentlichem, freundschaftlichem Briefwechsel. Sie schwärmt für meine Romane und fragte schon mehrmals an, ob sie nichts für dich tun könnte, und ob du nicht ein Weibchen bei ihr leben möchtest. Ich bin überzeugt, sie nimmt dich mit offenen Armen — wie eine Tochter — auf. Da sie selbst kinderlos ist...“

Er konnte nicht weiterprechen. Doralias war so lebhaft ausgeprungen, daß der kleine Tisch schwante und das Dolchmesser mit hartem Schlag auf den Teppich fiel. Sie hob es auf und behielt es in der Hand.

„Ich fahre nicht nach Berlin zu Frau von Städtly! Was soll ich denn da? Ich verpüre gar kein Verlangen danach, mich erziehen zu lassen. Ich bleibe hier bei dir! Ich will nicht fort von dir!“

Er war einen Augenblick gerührt und beinahe bereit, nachzugeben; doch schon im nächsten Moment sagte er sich, daß er jetzt nicht schwach werden durfte. Doralias brauchte fräuliche Erziehung. Ihr ganzes Wesen war zu burleskos. Unter dem Einfluß der liebenswürdigen, weltgewandten Frau von Städtly würden sich die Ecken und Kanteln ihres Wesens abklopfen. Der Gatte von Edda Städtly war einer der bekanntesten Anwälte Berlins, der schon in vielen schweren und ungewöhnlichen Kriminalfällen als glänzender Verteidiger gerühmt worden war. In ganz jungen Jahren war zwischen Edda Städtly und Fritz Wolfram nicht nur Kinderfreundschaft, sondern so etwas wie Liebe gewesen, so eine erste, etwas sentimentale Liebe, für die auch das seifste Wort zu rau ist. Dann zogen Eddas Eltern nach Berlin, die seinen starben; er folgte dem lockenden Ruf in die weite Welt. Da zerfloß das hauchfeine Gespinnst, das beinahe wie Liebe ausgesehen; es war nicht lebensfähig gewesen, und es blieb als festes Gewebe die Freundschaft. Die hielt, auch wenn man sich nicht sah.

(Fortsetzung folgt)

Gemeinnütziger Ratgeber für Jedermann
Frage und Antwort



Landmanns Wochenblatt

Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft

Bellage zur Westfälisch-Zeitung

Schriftleitung: Oekonomierat Grundmann, Neubamm

Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

1934

43. Jahrg.

Die Eiche, unser schönster deutscher Waldbaum

Aus knorrigem Wurzelwerk, das sich windet und bläht, wie der Lindwurm, den Siegfried erschlug, erhebt sich mächtvoll, reckenhaft der Stamm. Wie muskelüberladene Arme strebt trohig und jäh das Astwerk nach allen Himmelsrichtungen und trägt die breite Krone des schönsten unserer deutschen Waldbäume. Ein Märchenbaum, ein Sagenbaum ist unsere Eiche. Liegt nicht zwischen ihren Wurzelringen irgendwo der Zugang zum unterirdischen Reich der Alben, oder ist's der Schlangenkönig mit seinem Zauberkrönlein, der dort geheimnisvoll entschwindet? Und oben haust in der Höhlung des abgestorbenen Astes die uralte, weiße Eule, der nichts fremd ist vom Weltgeschehen. Sie ist so alt, daß sie sich beinahe noch an Hugin und Munin, Wotans Raben, erinnern kann. Sicherlich waren es die beiden gewesen, die vorüberflogen, kurz ehe der Wetterstrahl herniederfuhr, der dem Baume die klaffende Wunde riß. Wotan hat ihn gezeichnet, wie er es gern tut mit seinem Lieblingsbaum. — Das waren Zeiten, als der Alte noch im Sturmgebraus vorübertobte, als die alten Eichen durch den Schmuck von Wehr und Waffen ihm heilig gehalten wurden, Sinnbilder waren unbeugsamer Kraft, sieghafter Stärke. Das war noch echtes Germanentum.

Die alten Eichen, die heute noch stehen in unseren Wäldern, sind oft mehrere hundert Jahre alt. Auf Jahrhunderte deutscher Geschichte haben ihre Kronen herniedergeschaut. — Als kleines Bäumlein sahen sie wohl noch die Schrecken des dreißigjährigen Mordens in deutschen Landen. In ihrem besten Alter erlebten sie die Heldenlaufbahn des Großen Friedrich. Ihr Laub schmückte die Sieger der drei Kriege unter dem greisen ersten Kaiser Deutschlands. Und dann nach titanenhaftem Kampfe vierzehn Jahre der Schmach, bis endlich ein neues Morgenrot erglühete, eine strahlende Sonne aufging und Deutschland aus seinem hypnotischen Schlafe erweckte.

Was ist es doch für ein großer Unterschied, ob man sich etwas über die Eiche erzählen läßt, oder mit ihr selber zu plaudern versteht. Auf die eine Weise hört man, daß es zwei Arten von Eichen gibt im deutschen Walde. Die eine ist die Traubeneiche, die andere die Stieleiche. Die erste heißt botanisch *Quercus sessiflora* und die zweite *Quercus pedunculata*. Die Stieleiche liebt Niederungen und Uberschwemmungsgebiete und die Traubeneiche gerade das Gegenteil, nämlich Hügel und Berge, oder wenigstens trockenes Gelände. Dies alles sollte man vielleicht auch wissen, selbst wenn man nicht Botaniker oder Forstmann von Beruf ist. Man kann sich besser miteinander unterhalten, wenn man sich mit Namen kennt. Und dann hört man von der außerordentlichen Güte des



Stieleiche (*Quercus pedunculata*)

- 1 Blühender Zweig, 2 Fruchtender Zweig, 3 Zweig während des Winters, 4 Teil eines männlichen Kätzchens, 5 Staubgefäß, 6 Querschnitt durch den Beutel, 7 Weibliche Blüte, 8 Längsschnitt durch die weibliche Blüte

Eichenholzes. Und weil es so gut ist, wird es zu vielerlei Dingen gebraucht, im Wasserbau, in der Fassfabrikation, ganz besonders aber weiß man es zu schätzen als spiegelblankes Parkett und heute langsam auch wieder als schönes und erstklassiges Möbelholz. Es hat ja auch lange genug gedauert, bis man sich bejamm auf das Gute im eigenen Lande. Ja — so etwa wird's einem erzählt,

Aber interessanter ist es doch, mit den Bäumen persönlich zu plaudern. — Man muß es nur verstehen, dann erst schließt man richtig Freundschaft mit ihnen. Sie wissen so viel zu erzählen, diese Alten und Uralten aus unseren deutschen Wäldern, und ganz besonders unser deutscher Märchen- und Sagenbaum, das Sinnbild deutscher Kraft, der nordische Lorbeer — die Eiche.

Bremsen und Beleuchtung für Ackerwagen

Von Diplomingenieur J. Pengelbeld Mit 2 Abbildungen

Mit der Zunahme des Kraftwagenverkehrs haben sich die Gefahren der Straße immer mehr vergrößert. Um die Unfälle auf ein Kleinmaß zu beschränken, war es daher notwendig, gewisse Sicherungsmaßnahmen zu treffen. Es wurden Vorschriften für die Benutzung von Fahr- und Gehbahnen erlassen. Auch der Ackerwagen und die landwirtschaftlichen Maschinen sowie kleine Handwagen sind dabei erfasst worden. Zu beachten sind in der neuen Reichs-Straßenverkehrsordnung insbesondere die Vorschriften über Bremsrichtungen an Wagen und Beleuchtung von Wagen und Maschinen. Bis zum 31. Dezember d. J. sollen die verlangten Änderungen durchgeführt sein. Soweit also an Wagen noch Bremsen fehlen oder Beleuchtung und Rückstrahler an Wagen und Maschinen nicht vorhanden sind, ist es notwendig, bis zu dieser Frist den Vorschriften der Verordnung Genüge zu tun. In folgendem sei kurz einiges über die wichtigsten Bestimmungen der neuen Reichs-Straßenverkehrsordnung gesagt.

In Zukunft müssen alle Fahrzeuge, außer Handwagen und Schlitten, eine ausreichende Bremsvorrichtung haben. Bei Ackerwagen sind Ausnahmen möglich für rein ebene Gebiete. Im Einvernehmen mit der provincialen Verwaltungsbehörde und den zuständigen Bauernschaften soll eine Klärung über den Umfang dieser Gebiete geschaffen werden. Unter ausreichender Bremsvorrichtung ist vom Gesetzgeber durchaus keine teure und verwinkelte Bremse vorgeschrieben. Wo Bremsen tatsächlich nur selten benutzt zu werden brauchen, genügt eine auf die Hinterräder wirkende Spindelbremse (Abb. 1). Die Anbringung am Wagen ist aus der Skizze leicht ersichtlich. In bergigem Gelände wird man aber eine Bremse benutzen müssen, die mittels der Bremspindel von vorn (Abbildung 2) oder wenigstens vor den Hinterrädern an der Seite des Wagens bedient werden kann. Für die Vorderwagenbremse und für die vor den Hinterrädern zu bedienende Hinterwagenbremse ist von der Gerätestelle des Reichsnährstandes, Berlin SW 11, Dessauer Straße 14, mit Unterstützung des Reichskuratoriums für Technik in der Landwirtschaft eine Bauzeichnung mit einer Beschreibung und Stückliste angefertigt wor-

den, die zum Preise von 2 Reichsmark bei Voreinsendung des Betrages bezogen werden kann. Diese drei Bremsarten lassen sich an allen in der Landwirtschaft vorkommenden Wagen, auch an Kasten- und Leiterwagen, benutzen. Die für die Anbringung von Bremsen erforderlichen Bremspindeln können von etwa 3,50 Reichsmark an vom Eisenhandel in jeder Stadt fertig gekauft werden. Es ist zu empfehlen, Bremspindeln mit Doppelzapfenmuttern und nicht mit einseitiger

werks befestigt und deren Licht von vorn und hinten deutlich wahrnehmbar ist. Vom 1. Januar 1935 ab sind alle Fahrzeuge, auch landwirtschaftliche Maschinen und kleine Handwagen über 1 m Breite (ausgenommen sind Schubkarren und Handschlitten), „mit einem Schlusslicht oder Rückstrahler und während der Dunkelheit oder bei starkem Nebel mit einer der Fahrzeugart entsprechenden Beleuchtung durch hellbrennende Laternen ausgerüstet sein“. Bei zusammengekoppelten

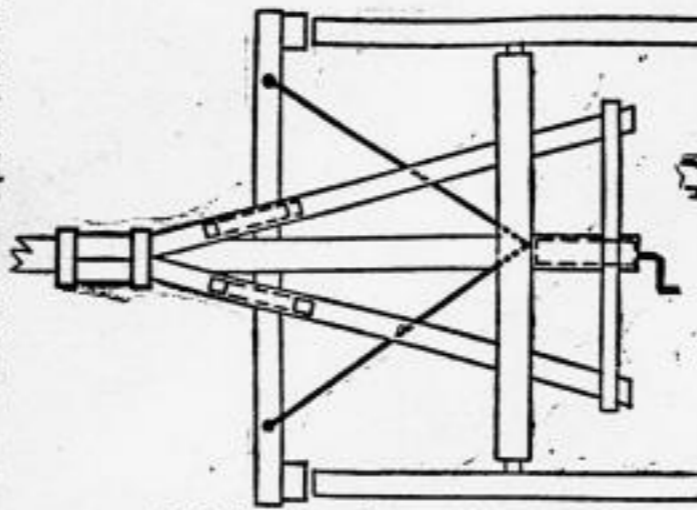


Abb. 1. Spindelbremse am Hinterwagen

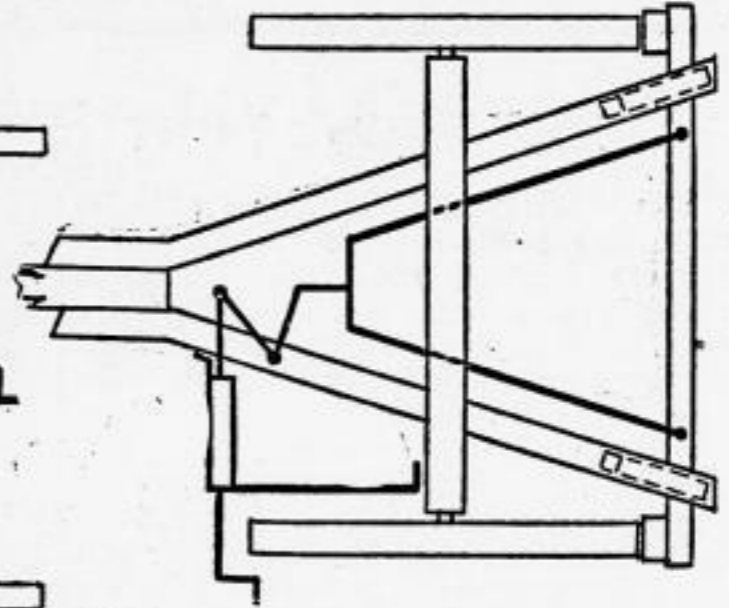


Abb. 2. Spindelbremse am Vorderwagen

Lappenmutter zu verwenden, da letztere eine geringere Lebensdauer haben.

Der Sicherheit des Verkehrs dienen vor allem die Vorschriften über die Beleuchtung und Kennzeichnung der Fahrzeuge. Wagenladungen, die vorn oder hinten mehr als 1 m über das Fahrzeug hinausragen, zum Beispiel Langholzwagen, müssen „vorn durch eine weiße und hinten durch eine rote, quer zur Fahrtrichtung angebrachte Flagge von mindestens 20 : 20 cm, bei Dunkelheit oder starkem Nebel vorn durch eine weiße und hinten durch eine rote, hellbrennende Laterne gesichert sein. Anstelle der hinteren Laterne können auch Rückstrahler verwendet werden.“ Bei Nacht müssen auf der Straße stehende Fuhrwerke gut kenntlich gemacht werden, und zwar durch eine hellbrennende Laterne, die an der der Straße zugekehrten Seite des Fuhr-

Wagen muß jeder Wagen bei Dunkelheit eine Laterne mit sich führen. Es wird empfohlen, die Rückstrahler mit Krampen an den Wagen zu befestigen, und zwar möglichst an der linken Seite, zwischen Wagenmitte und äußerster Begrenzung, etwa in der Höhe des Bodenbrettes. Bei Leiterwagen kann der unterste linke Leiterbaum benutzt werden, bei Langholzwagen ein Stammende auf der linken Seite der Ladung. Zugelassen sind Rückstrahler, wie sie beim Fahrrad üblich sind, mit hellrotem Glas und dem amtlichen Prüfzeichen.

Die neuen Bestimmungen sollen die Verkehrssicherheit auf den Landstraßen erhöhen, dienen also dem Volksganzen. Es ist deshalb notwendig, daß jeder die kleinen Unannehmlichkeiten und Geldausgaben, die damit verlangt werden, auf sich nimmt.

Mehlspeisen und Aufläufe mit Obstbeigabe als Mittagmahlzeiten für die Sommertage

Von Frau D. A. in L.

Da an heißen Tagen wenig Appetit auf Fleisch und schwere Kost vorhanden ist, die dann außerdem der Gesundheit unzutraglich wäre, muß man wöchentlich ein- bis zweimal den Klügelzettel auf leichtere Gerichte einstellen. Des jezt vorhandenen Obstreichturns wegen ist es ratsam, diesen dabei zu verwenden. Nachstehende Mehlspeisen und Aufläufe sollen eine Anregung dazu geben. Kocht man vorher eine schöne Gemüse- oder Kartoffelsuppe, so hat man eine voll sättigende, gut bekömmliche Mahlzeit.

Gebackene Nudeln mit frischem geschmortem Obst. Dazu bereitet man aus drei Eiern einen Nudelteig, schneidet die Nudeln nicht zu fein, läßt sie trocknen und kocht sie in siedendem Wasser ab. Dann schüttet man sie auf ein Sieb, spült sie mit kaltem Wasser ab und läßt sie gehörig abtropfen. Inzwischen rührt man etwa 70 g Butter schaumig, mischt drei Eigelb, einige Löffel Zucker, etwas Salz und einige bittere aeriebene Mandeln dazu. zieht den Eierschnee

darunter, ebenso die trockenen Nudeln und füllt die Nudelmasse in eine Auflaufform, in der man sie schön braun backen läßt. Mit frisch geschmortem Obst wird die Nudelspeise angerichtet.

Griech-Auflauf mit Obst. Man kocht dreiviertel Liter Milch auf, gibt einen Löffel Butter dazu und rührt 200 g feinen Grieß hinein, den man unter stetem Rühren zu einem steifen Brei aufquellen läßt, bis er sich vom Topf ablöst. Dann schüttet man ihn zum Erkalten in eine Schüssel. Inzwischen verrührt man 70 g Butter mit vier Eigelben schaumig, fügt 125 g Zucker, etwas abgeriebene Zitronenschale oder Vanillezucker hinzu und den erkalteten Grießbrei und zuletzt den Eiweißschnee. Von der Masse füllt man eine zwei Finger hohe Schicht in eine butterbestrichene Form, bestreicht die Masse mit Obstmarmelade oder dick eingekochtem frischem Obst und so weiter schichtweise, bis die Form dreiviertel hoch gefüllt ist, worauf man dann den Auflauf eine knappe Stunde bei mäßiger Hitze bädt.

Warme Reisspeise mit Obst bereitet man wie folgt: 250 g gewaschener, gebrühter Reis wird mit anderthalb Liter Milch, etwas Salz und Vanillezucker sehr weich gekocht und zum Erkalten gestellt. Dann rührt man 70 g Butter schaumig, fügt vier Eibotter, 200 g Zucker und den erkalteten Reis dazu und zieht den steifen Schnee der Eier darunter. In eine gut gebutterte Auflaufform gibt man zuerst eine Schicht der Reismasse, dann frisch geschmortes, abgetropftes Obst, dann wieder Reis, immer schichtweise. Die oberste Schicht muß der Reis bilden, den man mit geriebener Semmel bestreut; dann läßt man alles im Ofen eine Stunde überbacken. Den abgetropften Obstsaft reicht man als Tunke dazu.

Kirschen-Nichel. Dazu weicht man einige Tage alte Semmeln in gesüßter Milch ein und zudert auch harte, schwarze Herzkirschen mit den Steinen. Wenn die Semmeln gut durchgeweicht sind, verrührt man sie fein, gibt einige Löffel geschmolzene Butter dazu, Zucker nach Geschmack

haftet weigere
monnt der
deutsche
schwer
Heifer
Weintr
Wecke
Kreide
Wina
befolgt
So glän
aus de
Program
und Ta
u. a. e
schöne
gelang
mehrere
rinnen
einen W
mußten
sprach
den
anerer
sich den
Laune
genossen
Und we
abschließ
gebrod
dann d
erheblich
Pip
Reichsm
stalt. J
Lehrer
Reichspr
Hindens
und Vog
Lehrer
Lied die
Hande
durch ei
Bleker
gab und
schaff un
bob.
Abschließ
mals fe
31. Mär
Potsdam
uns Hin
und in
häft.
Zwei G
oberlehre
trauert
Ernt der
feierliche
Ob
Sonntag
haus
voran
rinnen
ihren

und drei Eigelb. Den Schnee der Eier zieht man zuletzt darunter, wenn die Semmelmasse schon mit den Kirchen vermischt worden ist. In einer gut mit Butter ausgestrichenen, mit Semmelbröseln bestreuten Form läßt man den Michel langsam hellbraun backen. Gestürzt, gibt man den Michel warm zu Tisch; er schmeckt aber auch vorzüglich kalt, und Reste sind zum Besper eine schöne Zugabe.

Mehlspeise mit Pflaumen. Man kann zu dieser Speise frische oder gebackene Pflaumen verwenden. Die Pflaumen werden entkernt und mit Wasser, Zucker, Rint und etwas Zitronenschale weichgeloht und auf einem Sieb abgetropft. Sechs bis acht Semmeln schneidet man in

Scheiben und läßt sie auf der Pfanne in Butter gelbrösten. In eine ausgebutterte Form legt man zuerst eine Schicht Semmelscheiben, dann eine Schicht Pflaumen, abwechselnd, bis die Form dreiviertel voll ist. Die oberste Schicht bilden die Semmeln. In die ausgekühlte Pflaumenbrühe quirlt man vier ganze Eier, einen halben Liter süße Sahne oder fette Milch, vier geriebene bittere Mandeln, etwas abgeriebene Zitronenschale und vier Eßlöffel Zucker. Diese gut vermengte Tunke gießt man über die Pflaumen und Semmelscheiben und bäckt die Speise bei mäßiger Hitze in einer Stunde gar.

Warme Brotspeise von Brotresten mit Äpfeln. Man wässert Schwarzbrotreste,

bis sie gut weich sind, und drückt den Saft in einem sauber ausgespülten Seibstuch aus. Dem Brotbrei gibt man in eine Schüssel, besencht ihn mit süßem Fruchtstift und etwas Milch, gibt Zucker, gewiegte Mandeln, etwas Zitronat, gewaschene, gebrühte Sultaninen, einige Eßlöffel zerlassene Butter und zwei Eigelb daran, verührt alles gut und vermischt die Masse mit 1 kg kleinwürflig geschnittener mürber Äpfel. Zuletzt kommt der Schnee der Eier darunter. In flacher Auflaufform läßt man die Brotspeise schön bräunlich backen.

Alle diese Rezepte sind in der Herstellung erprobt und die Speisen durch ihre Bekömmlichkeit in heißer Jahreszeit zu empfehlen.

Neues aus Feld, Garten, Stall und Hof, Haus, Küche und Blumenzimmer

Saatroggen beizen! Mehr noch als beim Sommergetreide gilt beim Wintergetreide der Satz: Ein jedes Samenkorn, das wir dem Boden anvertrauen wollen, muß gebeizt werden. — Der gefährlichste Schneeschimmelpilz ist in vielen Fällen beim Roggen die Ursache des Auswinterns. Die Schäden waren in den letzten Jahren in einigen Teilen Deutschlands bis zu 70 % stark. Das bequeme Beizungsverfahren kann hier beim Roggen leicht Abhilfe schaffen und die Ernte des kommenden Jahres sichern. Die Zahl der Beizmittel ist sehr groß und für den Laien ist es nicht leicht, das richtige Mittel zu finden. An der Spitze aller Beizmittel steht nach wie vor das „Germifan“, welches bei allen Getreidearten mit Vorteil Anwendung finden kann. Zu Roggen reicht es auch im Beizungsverfahren vollkommen aus, doch muß man hier die doppelte Menge bzw. doppelte starke Lösung nehmen, und man lasse dann das Saatgut mehrere Stunden mit Säcken bedeckt liegen. — Ebenfalls „Uspulum“ hat sich zu Roggen sehr bewährt.

Vom baummörderischen Harzfluß. Zu den mörderischsten Kulturfeinden der Steinobstbäume gehört fraglos der Harz- und Gummi- fluß, da er unter Umständen ganze Obstbau- distrikte heim sucht und hier ungeheuren Schaden, insbesondere an Kirschbäumen, anrichtet, wie es vor Jahren namentlich in der Rheingegend der Fall war. Die vom Harzfluß befallenen Bäume fangen zunächst an gelbe Blätter zu bekommen, die Zweige werden dürr und ziehen in kurzer Zeit auch die stärkeren Äste in Mitleidenschaft, so daß diese plötzlich absterben und in den meisten Fällen zum schnellen Untergang des ganzen Baumes führt. Seitens der wissenschaftlichen Forschung wird das Auftreten dieser baummörderischen Krankheit auf den Befall von verschiedenen Arten von Monilia-Pilzen zurückgeführt, deren Sporen durch Wind und Wetter und namentlich durch Insektenflug (Wenen und Wespen) auf etwaige Baumwunden übertragen werden und sich hier mit dem Pilzmyzel in das Holz einfristen. Ebenso können auch Baumblüten, die von der Monilia-Krankheit befallen sind, Überträger des Pilzbodens sein. — Die Bekämpfung des Harzflusses ist mit sicherem Erfolg eigentlich nur vorbeugend möglich. Jedenfalls haben sich alle hiergegen empfohlenen Spritzmittel als wirkungslos erwiesen. Lediglich eine rechtzeitige und sachgemäße operative Behandlung durch Abschneiden und Verbrennen der befallenen Baumteile und sorgfältige Maßnahmen zur Vermeidung von Baumwunden stellen einen Erfolg in der Bekämpfung erhoffen. Die Gefahr von Wundenbildung besteht insbesondere bei Kirschbäumen, und zwar dadurch, daß deren dünne und weiche Rinde einer stärkeren Saftzufuhr nicht genügend Widerstand leistet, sondern aufplatzt und der überschüssige Saft einen Weg ins Freie findet. Dadurch bilden sich an den Austrittsstellen die charakteristischen, harzigen und klebrigen Ablagerungen, die nach kurzer Zeit in den unteren Schichten in Fäulnis übergehen und sich in den oberen Teilen zu einer luftabschließenden und den Saftkreislauf störenden harten Masse umformen. Begünstigt wird dieser Saftüberschuß in den meisten

Fällen durch das Vorhandensein großer Stickstoffmengen in der Baumnahrung, wie dies namentlich durch übermäßige Jauche- und Latrinendüngung der Fall ist. Aber auch vernachlässigte Bodenlüftung und Mangel an Kalk können Ursache des Harzflusses sein. E. G.

Das Alter der Tomate. Die große Beliebtheit der Tomate als Nahrungsmittel datiert in Europa erst seit wenigen Jahrzehnten. Es wäre aber völlig falsch, wollte man von der Beliebtheit auf das Alter der Tomate in Europa schließen. Sie ist nach Alban Voigt früher nach Europa eingeführt worden als etwa die Kartoffel oder der Tabak. Der Züricher Konrad Gesner erwähnt die Tomate in seinem 1861 erschienenen Werk Horti Germaniae. Casper Bauhin nennt sie in seinem Catalogus plantarum 1622 Tumathe Americanorum, wobei er mit „athe“ die mexikanische Bezeichnung angibt. Als die Tomate um das Jahr 1570 in England bekannt wurde, galt sie dort als Absonderlichkeit, mit der man nichts Vernünftiges anzufangen wußte. In Frankreich wurde sie noch im Jahre 1760 nur als Zierpflanze verzeichnet und erst 1785 unter die Gemüse eingereiht. Der großen Revolution, die so manches in Bewegung brachte, hat auch die Tomate ein gutes Teil ihrer siegreichen Laufbahn zu verdanken. Mit den Marseillern nämlich, die die Tomate sehr schätzten, war sie 1793 nach Paris gekommen und fand guten Anklang. So wurde sie allmählich als Nahrungsmittel in Nordfrankreich bekannt, und sie erlangte jene Beliebtheit, die sie heute über die Grenzen der Länder hinweg genießt. G. W.

Milchleistungsprüfungen bei Ziegen. Vor kurzem konnte man in einer Notiz „Wieviel Liter Milch kann eine Ziege hervorbringen?“ lesen, daß die Engländer vor kurzem zwei Ziegen vorgestellt haben, von denen eine in 365 Tagen 2265,420 kg Milch lieferte, während die zweite Rekordziege es zu einer Tagesmenge von 9,681 kg Milch brachte. Der Verfasser zieht aus dieser Tatsache den folgenden Schluß: In der Züchtung von leistungsfähigem Großvieh und von Kulturpflanzen können wir uns mit den Engländern messen; in der Züchtung von Milchziegen müssen wir noch hinzulernen. Der Verfasser geht hier von einer ganz falschen Voraussetzung aus. Seit mehr als zehn Jahren betreiben wir in Deutschland eine planmäßige Förderung der Milchleistungsprüfungen bei Ziegen. In Deutschland waren im Jahre 1932 insgesamt 364 Kontrollbezirke für Ziegenleistungsprüfungen mit 3341 angeschlossenen Betrieben vorhanden. Die Zahl der geprüften Ziegen betrug 4880 Stück. Aus diesen Zahlen ist die Schwierigkeit der Durchführung der Leistungsprüfungen bei Ziegen ohne weiteres zu ersehen, denn es entfallen auf jeden angeschlossenen Betrieb nur 1½ Ziegen, mit anderen Worten gesagt, es handelt sich in erster Linie um die Prüfung von Einzeltieren. Gegenüber dem Jahre 1931 hat eine Zunahme von 182 Kontrollbezirken mit 953 Betrieben und 1553 geprüften Ziegen stattgefunden. Leider liegen für das Jahr 1933 Zahlen nicht vor, es kann aber mit einer ähnlichen Steigerung gerechnet werden. Was nun die Milchleistung anbetrifft, so war im Jahre 1932 in der Rheinprovinz eine weiße deutsche Edelziege vorhanden, welche

in 365 Tagen 2282 kg Milch brachte. Eine weitere Ziege in derselben Provinz konnte einen Milchtrug von 2263 kg Milch aufweisen. Die Erträge in Milchfett waren 90,1 kg und 86,2 kg. Diese Zahlen liefern den Beweis, daß wir in Deutschland hinsichtlich der Milchleistungen bei Ziegen keineswegs hinter den Ergebnissen in England zurückstehen, sondern im Höchstmaß die Engländer noch um 16,5 kg übertreffen. Diese Ausführungen sind erforderlich, um nicht ein falsches Bild über die Leistungsfähigkeit der deutschen Ziegen entstehen zu lassen. Dr. Bn.

Würmer als Gesundheitschädiger bei Tauben. Die Würmer sind es, unter denen die Tauben am meisten zu leiden haben. Es sind Parasiten, welche schon mancher Taube den Tod gebracht haben. Es gibt im allgemeinen vier Sorten von Würmern, welche bei Tauben vorkommen und in den inneren Organen zerstörend wirken. Es sind dies Spulwürmer in den Därmen, in Magen und Vormagen, der Haarkalmswurm im Dünndarm, Bandwurm im Dickdarm und Fadenswurm im Bindegewebe der Luftröhre. Den Befall durch vorstehende Parasiten gibt die Taube bekannt durch trübe, blasse, oftmals wässrige Augen, Appetitlosigkeit, Trägheit, schleimigen Durchfall, Schwund der Brustmuskeln und überziehenden Kot. Die sicherste Gewähr von Befall bietet sich dem Züchter durch das Vorkommen von Würmern im Kot. Der Kot muß demzufolge stets genauestens untersucht werden, um festzustellen, um welchen Schmaroher es sich handelt, damit dann die spezielle Behandlung einsetzen kann. Den Bandwurm treibt man dadurch ab, daß man aus ½ g gepulverter Arekanuß und etwas Butter eine Pille macht und diese morgens dem kranken Tier eingibt und daß man sofort noch einen halben Teelöffel Rizinusöl hinterher gibt. Die Arekanuß muß aber bei Verwendung frisch sein. Die Eier des Spulwurmes, welches der verbreitetste Parasit unter den Tauben ist, lassen sich sehr gut im Kot der Tauben feststellen. Es geschieht die Abtreibung ebenfalls durch Arekanuß, oder man reicht täglich einmal auf nüchternen Magen 0,02 g Brechweinstein in warmem Wasser gelöst. Dem Trinkwasser ist etwas Bittersalz beizugeben. Es ist von Vorteil, die mit Spulwürmern befallenen Tauben isoliert unterzubringen, damit nicht beim Futteraufnahme anhaftender Kot von kranken Tieren auf gesunde Tiere übertragen wird und dieselben ebenfalls erkranken. Ebenfalls muß der Schlag gründlich und durchgreifend desinfiziert werden. Der Faden- und Haarkalmswurm wird vertrieben durch vier bis fünf Tropfen Anisöl mit Salatöl gemischt. Auch die bei den anderen Wurmparasiten abgegebenen Mittel tun sehr wirksame Dienste. Um größere Verluste zu ersparen, sollte jeder Taubenhalter und Züchter diesen Krankheiten die größte Beachtung schenken und bei Erkennung derselben sofort wirksam eingreifen, evtl. einen Tierarzt zu Rate ziehen. Sa.

Schmutziges Zink bearbeitet man mit einem Lappen, der in verdünnte Schwefelsäure (1 Teil Säure auf 12 Teile Wasser) getaucht wurde. Das Metall wird davon völlig blank und kann mit klarem Wasser abgspült werden. —

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen: Der weitaus größte Teil der Fragen wird schriftlich beantwortet, da ein Abdruck aller Antworten räumlich unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Anschrift des Fragestellers enthalten. Anonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem ist jeder Frage ein Ausweis, daß Fragesteller Bezahler dieser Beilage ist, sowie als Vorzeichen der Betrag von 50 Rpf. beizufügen. Für jede weitere Frage, auch desselben Fragestellers, sind gleichfalls 50 Rpf. mitzubringen. Anfragen, denen zu wenig Porto beigelegt ist, werden zurückgelegt und erst beantwortet, wenn der volle Vorzeichen erstattet ist. Im Briefkasten dieser landwirtschaftlichen Beilage können nur rein landwirtschaftliche und unmittelbar einschlägige Fragen behandelt werden; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen dieser Beilage anpassen, wird Auskunft keinesfalls erteilt. Die Rat schläge geschehen ohne jede Verbindlichkeit. Die Schriftleitung

Frage: Pferd hat Durchfall. Ein dreijähriges Pferd, das in Kürze angespannt wird, gibt beim Misten immer eine jauchartige Brähe ab. Der Kot ist weich, aber geballt. Sonst ist das Tier gesund, aber etwas mager. Was fehlt dem Tier?

Antwort: Ihr Pferd ist anscheinend ein schlechter Futterverwerter und besitzt einen empfindlichen Darm. Geben Sie ihm weniger Trinkwasser und eventuell ein paar Löffel voll Heskimal aufs Futter. Sollte darauf aber Verstopfung eintreten, müssen Sie sofort wieder die Heskimalgabe einstellen.

Frage: Kuh hat ein übelriechendes eitriges Klauenleiden. Eine Kuh bekommt unter den Klauen der Vorderfüße eine weißgelbliche Masse, als ob der Huf faul wäre; die abge sonderte Masse riecht auch ganz faul. Wie kann ich das verhüten, und welche Mittel muß ich anwenden?

Antwort: Das Klauenleiden der Kuh ist als Panaritium anzusprechen. Diese Krankheit gehört zu den gefährlichsten Klauenerkrankungen des Rindviehs und ist eine akute nekrotische und in Eiterung übergehende Entzündung der Haut, die auch auf das Unterhautzellgewebe übergehen kann und auch die Sehnen, das Klauengelenk und die Knochen ergreifen kann. Geringfügige, unscheinbare Hautverletzungen bilden die Eintrittspforte für die Mikro- und Eiterbazillen. Da der Mikrobozillus ein ständiger Bewohner des Rinderdarmes ist, findet er sich auch stets im Stallbodenschmutz. Eine besondere Neigung für dieses Leiden schaffen Durchfall erzeugende Futtermittel, die die Haut der Extremitätenenden veräßen, unsaubere Standplätze und mangelhafte Klauenpflege. Die Behandlung hat in der Deckung der Eiterherde und in desinfizierenden Bädern zu bestehen. Die Wundhöhlen sind mit Jodtinktur auszuwischen und durch Holztee-Verbände der Heilung zuzuführen. Gleichzeitig ist regelmäßig Stalldesinfektion und Trockensfütterung angezeigt. Durchfall erzeugende Fütterung ist auf jeden Fall zu vermeiden. Ferner ist durch weiche Einstreu in Verbindung mit dem Leeren und Pflegen der Klauen vorbeugend viel zu erreichen.

Frage: Augenranke Ferkel. Ich habe zwölf Zuchtläufer von einem schwarzheckigen Eber decken lassen. Die Sauen sind alle aus Mähren. Der Eber soll aus einer Gemeinde stammen, wo sehr viel Inzucht betrieben wird. Von diesen zwölf Sauen haben jetzt sechs gut und leicht geferkelt und hatten zusammen 65 Ferkel. Leider waren die Ferkel also blind, viele waren verkrüppelt oder hatten vier Ohren. Von den 65 Ferkeln sind nur noch sechs am Leben geblieben. Ein Tierarzt sagt, der Eber hat schuld. Kann diese Angabe stimmen?

Antwort: Das gleichmäßige Auftreten von Augenerkrankungen und Mißbildungen bei der Mehrzahl der Ferkel der Sauen, die von dem fraglichen Eber gedeckt sind, spricht für das Vorliegen von Zuchtfehlern, wie auch bereits von tierärztlicher Seite geäußert worden ist. Da der Eber aus einer Gemeinde stammt, in der viel Inzucht in den Schweinebeständen getrieben wird, die Sauen dagegen aus verschiedenen Beständen stammen und trotzdem gleichartige krankhafte Veränderungen bei den Ferkeln beobachtet werden, kommt in diesem Falle der Eber als Ursache hierfür in Frage. Es wird sich daher empfehlen, diesen Eber nicht mehr zur Zucht zu verwenden.

Frage: Schäferhund hat Schmerzen im After, an dem er sich zu lecken sucht. Es scheint

sich um Drüsen zu handeln, die auf Druck eine eitrige Masse entleeren. Würmer hat der Hund nicht. Er ist sonst munter und hat Appetit. Wie kann ich das Leiden beseitigen?

Antwort: Drücken Sie den eitrigen Inhalt der Afterdrüsen aus und schmieren Sie eine zehnprozentige Bleisalbe in den After. Außerdem müssen Sie vorläufig für breiigen Stuhlgang sorgen, also viel Milch und Buttermilch verabreichen, dagegen keine Knochen füttern.

Frage: Lupinen zur Gründüngung. Eine Fläche leichten Sandbodens habe ich mit Lupinen besät als Gründüngung zu Roggen. Wann ist der günstigste Zeitpunkt zum Unterpflügen? Oder ist es wirtschaftlich nutzbringender, die Lupinen erst reifen zu lassen?

Antwort: Wirtschaftlich hat man den größeren Nutzen, wenn man die Lupinen reif werden läßt und sie aberntet, denn die Körner sind, gedämpft und durch mehrmaliges Auswässern entbittert, ein gutes, eiweißreiches Kraftfuttermittel für sämtliche Haustiere. Es fragt sich nur, ob die Lupine im vorliegenden Falle früh genug geät worden ist, so daß sie zeitig zur Aberntung ausreift, und das, trotzdem das Saatbett noch wenigstens drei Wochen ablagern konnte, ohne daß der Roggen zu spät in die Erde kommt. Nach dem 5. Oktober gesäter Roggen wintert leicht aus, wenn er in einen nicht genügend abgekühlten Boden gebracht wird; das darf man nicht vergessen. Der Roggen schätzt ein gut festgemachtes Saatbett. Sind die Lupinen Anfang April gesät, so daß sie Anfang September geerntet werden können, dann würden wir sie abernten. Das Lupinenerntegut würden wir zum Ausreifen und Trocknen möglichst an dem Felddrain aufsetzen, damit die Lupinenstoppel sofort umgebrochen werden kann! Denn sie hat noch die Schattengare, und diese muß erhalten bleiben. Das Stoppelstürzen hat ganz flach zu geschehen, dann bleibt der Acker bis zur Roggenginsaat liegen. Kurz vor der Saat wird gut abgeeggt, gegebenenfalls gewalzt, gedriht oder breit gesät, mit der Saategge nachgezogen. Es ist nicht erwünscht, in vorliegendem Falle eine Furche von etwa 20 cm zu pflügen, dadurch würde der Boden nur unnötig gelockert. Kann man wegen zu später Frühjahrssaat, wie beschrieben, nicht verfahren, dann läßt man die Lupinen zur Gründüngung stehen, bis sie abgeblüht sind und kräftige Schoten angefüllt haben. Man walzt sie dann nieder und pflügt sie ganz flach unter. Auch hier heißt es: Lieber etwas früher und flacher unterpflügen als später! Denn die Grünmasse muß sich gut zerfetzen haben, wenn das Saatbett für den Roggen bereit wird. Es kommt immer wieder darauf hinaus, das gute, selbsttätige Absetzen des Saatbettes zu erreichen. Mit Walzen erreicht man das nicht in derselben gleich guten Beschaffenheit! Weiter sei ausdrücklich vor dem beliebigen tieferen Unterbringen der Grünmasse gewarnt. Sie liegt dann lange sperrig im Untergrund auf der Pflugsohle und läßt die Roggenwurzeln nicht durch sich hindurchwachsen. Die Pflanzen stehen dann schwach, werden trocken, und ein milder Winter genügt, um sie vergehen zu lassen. Das nur flache Einpflügen der Grünmasse bringt die Pflanzen schneller zur Zersetzung und läßt für den Boden leichter den nötigen Schluß herstellen. Und das muß unter allen Umständen erreicht werden, wenn der in Gründüngung stehende Roggen eine gute Ernte bringen soll.

Frage: Mehltau bei Rosen. Ein Rosenbusch seht seit einigen Jahren mit dem Blühen aus. Er blühte dieses Jahr das erstmal

wieder. Die Blätter sind nun von einer Krankheit befallen und sind nicht richtig grün. Ein paar Blätter lege ich bei. Ich bestreute den Busch mit Schwefel, doch ohne Erfolg. Wie kann ich den Busch erhalten?

Antwort: Die eingesandten Blätter waren vom Mehltau befallen. Die Bekämpfung dieses Pilzes hat schon im Herbst durch starkes Zurückschneiden der Sträucher und Verbrennen des Abfalles zu beginnen. Im Frühjahr, kurz bevor die Knospen schwellen, spritzen Sie den Busch mit dreiprozentigem Solbar. Diese Spritzungen sind nach dem Laubaustriebe mit einhalb- bis einprozentigen Lösungen, bei trockener, aber etwas trüber Witterung, in Abständen von etwa vierzehn Tagen zu wiederholen. Hier ist Vorbeugen besser denn heilen, da befallene Triebe von keinem Sprüh- oder Stäubemittel geheilt werden können.

Frage: Hausschwamm. Im Hause hat sich der nasse Schwamm stark eingenistet. Zu finden ist er unter der Dielung und an den Wänden. Was läßt sich dagegen tun, um denselben zu beseitigen?

Antwort: Die restlose Beseitigung des echten Hausschwammes, dessen Vorhandensein den Bestand des Gebäudes gefährdet und seinen Wert stark herabsetzt, ist nur möglich unter Heranziehung eines zuverlässigen und erfahrenen Unternehmers (Zimmermeisters). Es muß nicht nur das Holz, soweit es als erkrankt erkannt ist, sondern noch in weiterem Umfang restlos entfernt und sofort verbrannt werden. Auch die in der Nähe befindlichen Bauteile: Mauerwerk, Füllsand usw., müssen desinfiziert bzw. entfernt werden. Insbesondere ist es nötig, die Furchen des Mauerwerkes sauber auszukrätzen und sie mit der Lötlampe auszubrennen. Nach peinlichster Säuberung aller betroffenen Räume sind die nötigen Mauerarbeiten auszuführen. Sie müssen erst vollkommen trocken sein, ehe wieder neues Holzwerk in den Bau gebracht wird. Alles Holzwerk muß vor dem Einbringen mit einem dem Hausschwamm hindernden Mittel (z. B. Karboiineum, Murolineum, Kaco, Montaninfluid oder dergleichen) ordentlich getränkt werden. Aufsteigende Feuchtigkeit muß vorher durch genügende Isolierung vollständig ausgeschaltet sein. Neu verlegte Dielen zwei Jahre nicht deckend streichen, nur lasieren. Vor allem auf die neuen Dielen kein Linoleum legen. Mehr kann ohne genaue Kenntnis des Schwammfalls nicht gesagt werden.

Frage: Eisenbehälter mit Teeranstrich als Silo. Ich kann einen gebrauchten stabilen Eisenbehälter von 7 bis 8 cbm Inhalt, welcher bisher zur Herstellung von Teer- und Klebmasse diente, günstig kaufen und beabsichtige diesen zur Einsäuerung gedämpfter Kartoffeln zu benutzen. Ist ein solcher Bottich zur Einsäuerung mit vorhandenem Teeranstrich geeignet oder bedarf dieser Teeranstrich noch einen besonderen Ueberstrich mit Spezialfarben?

Antwort: Der Eisenbehälter kann für die Herstellung von Sauerkartoffeln verwendet werden, es ist aber notwendig, daß er einen saure- und wärmefesten Anstrich erhält. Als Anstrichmittel kommt „Fizif“ in Frage. Es ist aber unbedingt erforderlich, den Teer- bzw. die Klebmasse zu entfernen, da auch die Ueberstrichung des Teers mit „Fizif“ nicht verhindern kann, daß der Teergeschmack in das Futter eindringt. Außerdem wirkt Teer unmittelbar schädlich auf die Tiere. Das Auftragen von „Fizif“ darf also erst nach Reinigung des Behälters vorgenommen werden.

Alle Zusendungen an die Schriftleitung, auch Anfragen, sind zu richten an den Verlag A. Neumann, Neudamm (Ber. Ho.)

43
wint
Sieg
redet
Arm
nach
breit
Wal
baum
ihren
zum
der
krön
Und
gesto
nicht
so al
und
Sich
vorih
herni
Wun
er es
Das
Stur
Eide
Waff
bilder
Stärk
D
in un
Jahre
schicht
— U
die S
deuts
lebten
Friedr
der d
Kaiser
haftem
bis er
eine st
land a
Wo
schied,
zähler
versteh
es zwe
Walde.
die an
botanise
Quercu
Nieder
und die
nämlich
trockene
vielleicht
Botanik
Man k
wenn m
hört ma

Frohe Jugend

Nr. 34

Beilage zur „Weißeritz-Zeitung“

1934

Der Vielgeplagte.

Von Otto Scholz.

Bin ich nicht auf Erden ein armer Geselle?
Man quält mich und heßt mich von Stelle zu Stelle.
Man stößt mich, man tritt mich mit Füßen dazu:
Man läßt mir keinen Augenblick Ruh.
Man treibt mich abseits, in alle Ecken;
Doch nirgends kann ich mich ruhig verstellen.
Ich kugle geheßt über Stod und Stein,
Und immer holt man mich wieder ein.
Oft flieg' ich im Bogen und denk, es ist aus,
Dann springt man nach mir wie die Katz' nach der
Und hat man mich lange genug geplagt, [Maus:
So werd' ich jauchzend durchs Tor gejagt.
Kaum bin ich draußen, so treibt man mit Schrein
Mich wieder zu neuen Plagen herein.
Man wirft mich, man fängt mich, man köpft mich
Darüber freut sich die ganze Schar. [Hogar.
So treibt ein jeder mit mir sein Spiel;
Für tausend Fußtritte bin ich das Ziel.
Gern duld' ich die Stöße, die man mir gibt,
Und bin drum im ganzen Lande beliebt.
Auch dir bin ich sicher schon lange bekannt
Und werde mit Stolz der — Fußball genannt.



Nazel und Franzel.

Franzel und Nazel sitzen zusammen auf der Bank vorm Haus und geben einander Rätsel auf. Sagt der Franzel zum Nazel: „Nazel, weißt, wie man das macht, daß im Sommer das Hammelfleisch recht frisch bleibt?“ — „Nein!“ — „Na,“ lacht der Franzel, „sehr einfach, man läßt den Hammel leben!“

„Warte, du Bursche!“ denkt der Nazel still bei sich und dann sagt er zum Franzel: „Das war ein ganz leichtes Rätsel, aber jetzt will ich dir eins aufgeben; also: Welches Wort wird kürzer, wenn man es durch eine Silbe verlängert?“

„Das ist ja Unsinn!“ erboft sich der Franzel; „das ist ja unmöglich! Wenn ich ein Wort durch eine Silbe verlängere, dann kann es doch nicht kürzer werden!“

Sagt der Nazel ruhig: „Woll'n wir wetten?“

„Ach, laß mich in Ruh! Wenn du keine andern Rätsel weißt!“

Doch der Nazel läßt nicht locker: „Wetten wir doch!“

Da lacht der Franzel: „Gut, wenn du mir also wirklich so ein Wort sagen kannst, dann gebe ich dir mein Taschenmesser!“

„Gemacht!“ lacht der Nazel; „das Wort heißt ‚kurz‘!“

Staunt der Franzel: „Wieso?“

„Nun klar, wenn du das Wort kurz durch die Silbe ‚er‘ verlängerst, dann wird das Wort ‚kürzer‘ daraus! Stimmt's?“

Franzel macht ein recht langes Gesicht und gibt schweren Herzens sein funkelnagelneues Taschenmesser ab.

Dann sagt er: „hm, das war eigentlich sehr einfach! Aber jetzt gebe ich dir wieder ein Rätsel auf. Also: Wann haben im russischen Feldzug die Pferde Stiefel getragen?“

Nazel sieht ihn zweifelnd an: „Du willst mich bloß anführen! Pferde können doch keine Stiefel tragen! Das kannst du einem andern erzählen!“

Sagt der Franzel: „Woll'n wir wetten?“

„Meinetwegen, sollst dein Messer wiederhaben, wenn du mir die Lösung sagst!“

„Gut!“ lacht der Franzel; „also die Pferde haben Stiefel getragen, wenn die Reiter auf ihnen saßen!“

„Au Bache! Das ist ein sogenannter Kalauer! Hier hast du dein Messer! Herzlichen Dank! Aber, höre einmal, wenn du schon mit solchen Späßen kommst, dann will ich dich einmal was fragen: Glaubst du, daß ich in meinem Geldbeutel mehr drin habe, als der reichste Bankdirektor aus Amerika?“

„Du bist ja“ — „Woll'n wir wetten?“

„Meinetwegen! Diesmal wirst du aber mein Messer nicht gewinnen!“

„Woll'n mal sehen. Also: Ich habe in meinem Geldbeutel 2 Pfennige; aber der reichste Bankier aus Amerika hat in meinem Geldbeutel gar nichts. Bitte, wer hat also mehr in meinem Beutel: ich oder der andere?“

„Du bist ja ein Schurke! Hier hast du mein Messer; aber jetzt bin ich wieder dran. Also: Wer sieht mehr, der, welcher nur ein Auge hat, oder der, der zwei Augen hat?“

„Sehr schwer, mein Lieber; natürlich der mit den zwei Augen!“

„Reingefallen! Der mit dem einen Auge sieht mehr; denn er kann bei seinem Freunde zwei Augen sehen, während der andere bei ihm eben nur das eine Auge sehen kann!“

„Da hast du dein Messer! Behalte es dir nur! Aber jetzt will ich dir ein Rätsel aufgeben, das kannst du nicht lösen! Paß auf! In der Stadt wohnt ein Onkel von mir, der hat drei Söhne; von diesen dreien hat jeder nicht bloß seinen besonderen Vornamen, sondern jeder heißt auch noch mit dem Familiennamen anders!“

„Das gibt's ja gar nicht!“

„Doch, bei meinem Onkel ist das so, der heißt nämlich Christian Anders!“

Der kleine Tierfreund.

Von Tante Holla.

Der Heini ist den ganzen Tag so fleißig wie ein Biendchen; doch abends sitzt er stets vergnügt bei seinen drei Kaninchen. Das eine ruft er: Wackelohr, das andre: Rosenschnut, und seinem kleinen Rudelchen ist er besonders gut.

Durchs deutsche Land.

Auch in diesem Jahre wird wieder so mancher Rügenbesucher die alte Universitätsstadt am Rhyd kennengelernt und liebgewonnen haben. Es fühlt sich wohl jeder in ihren Mauern heimisch; mag nun einen die Stadt der Studenten, den andern die Stadt des Wassersportes, den dritten die Stadt der schönen spätgotischen Bauten besonders fesseln.

Greifswald blickt auf eine alte Geschichte zurück. Schon 1241 wurde die deutsche Niederlassung auf Salzquellengebiet am Rhyd gegründet; das 700jährige Jubiläum dieser schönen Ostseestadt ist also nicht mehr fern. 1250 erhielt Greifswald bereits Stadtrecht; seine günstige Lage ließ es schnell emporblühen, und 1278 war es schon Mitglied der Hanse. Zu allen Zeiten mußte die Stadt ihre selbständige Stellung zu sichern, und es ist, als wehe auch heute noch der Hauch einer selbstverständlichen Sicherheit durch ihre Straßen. Im 15. Jahrhundert verdankte Greifswald einem tüchtigen Bürgermeister sein weiteres Aufblühen; das Rubenow-Denkmal legt dankbares Zeugnis davon ab. Jener Bürgermeister Rubenow regelte 1451 die Verfassung der Stadt durch 17 Artikel, und auf seine Anregung hin erfolgte 1456 die Gründung der Universität. Somit beherbergt Greifswald in seinen Mauern Preußens älteste Hochschule. Jeder, der einmal in Greifswald studiert hat, wird sich der dort verlebten Semester gern erinnern. Die Universität befindet sich auf der vollen Höhe wissenschaftlicher Schulung und Forschung, und um so wertvoller ist es für den Studierenden, daß ihn nicht Großstadtlärm und -haft umgibt, sondern daß er in Geruhigkeit und in enger Fühlungnahme mit den Dozenten seinen Stu-

dien nachgehen kann. Schwere Jahre hatte Greifswald im Dreißigjährigen und im Nordischen Kriege durchzumachen; 1648 kam es an Schweden; 1807—1810 war es Sitz der französischen Regierung Schwedisch-Pommerns; 1815 fiel es mit diesem Landesteil an Preußen und kam so endlich zum deutschen Mutterland zurück.

Wie herrlich ist ein Spaziergang durch Greifswald; besonders schön zur Sommerzeit, wenn es an der breiten Wallpromenade grünt und blüht, wenn der Stadtpark viele Spaziergänger anlockt

und wenn Rhyd und Greifswalder Bodden zu Schwimm-, Ruder- und Segelsport locken.

In der Bauweise der Kirchen und anderen alten Bauten herrscht vor allem die Gotik vor.

Die aus dem 13. Jahrhundert stammende

Marienkirche in unmittelbarer Nähe des Marktplatzes, die unser Bild wiedergibt, wird im Volksmund „die dicke Marie“ genannt. Der aus dem 13. und 14.

Jahrhundert stammenden Nikolaitirche mit ihrem 100 m hohen Turm gab man den Beinamen „der lange Nikolaus“, und die gleichfalls im 13. und

14. Jahrhundert erbaute Jakobikirche muß sich die Bezeichnung „der kleine Jakob“ gefallen lassen. Am Markt befinden sich schöne spätgotische Giebelhäuser, aber man trifft in Greifswald auch wertvolle Renaissancebauten an, die darauf hinweisen, daß Greifswald zur Zeit der Hanse eine bedeutende Rolle gespielt hat.

Am schnellsten sind von Greifswald aus die Seebäder Eldena und Bieck zu erreichen. Aber auch nach dem immer mehr in Aufnahme kommenden Lubmin ist es nicht weit, und schließlich hat man von Greifswald die schnellste und bequemste Dampferverbindung nach den Rügenperlen Thiessow, Waabe, Göhren und Sellin.



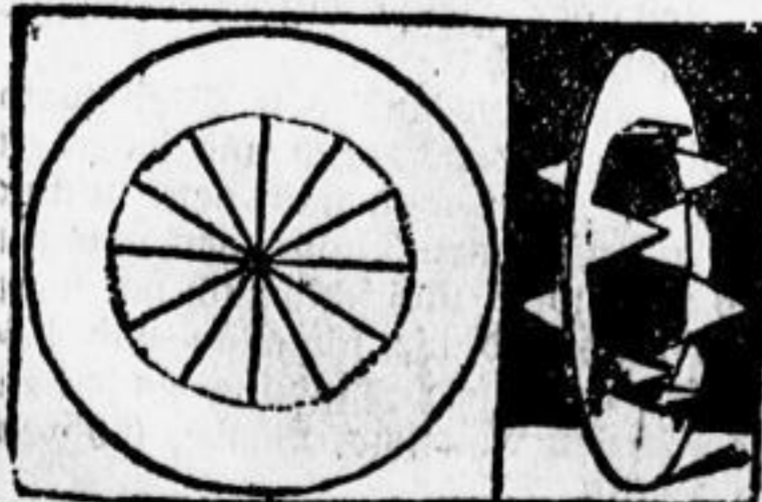
Greifswald

Auszählvers.

Eins und zwei gibt drei,
 Unsere Ferien sind vorbei,
 Wie der Wind sind sie geflogen,
 Wie der Sturm vorbeigezogen,
 Aber schön sind sie gewesen!
 Fern vom Schreiben, Rechnen, Lesen,
 Brachten sie uns kleinen Leuten
 Täglich immer neue Freuden,
 Darum wollen wir nicht klagen,
 Unsere Bücher wieder tragen
 In die Schule gern hinein,
 Aufmerksam und fleißig sein,
 Auch schön artig sein zu Haus,
 Eins, zwei, drei — und du bist aus.
 Johanna Weiskirch.

Das Windrädchen.

auf einem Bogen Kartonpapier zie-
 hen wir mittels des Zirkels einen Kreis
 mit einem Halbmesser (Radius) von
 etwa 4 bis 5 Zentimetern und sodann
 konzentrisch zu diesem einen weiteren
 Kreis mit einem um die Hälfte größeren
 Radius. Den inneren Kreisbogen
 teilen wir nun in der bekannten Weise
 — der Radius läßt sich sechsmal auf
 dem Kreisumfang abtragen — in sechs
 Teile, die wir sodann noch halbieren,
 um auf diese Weise 12 Punkte auf dem
 Kreisbogen zu erhalten. Wir verbinden
 nun die sich gegenüberliegenden Punkte
 durch Linien, die wir recht sauber am
 Lineal ziehen, und führen dann mit
 einem scharfen Messer auf diesen Ver-
 bindungslinien den Karton zertrennende
 Einschnitte. Die hierdurch entstehenden
 zwölf Zungen biegen wir, wie unser
 Bild zeigt, abwechselnd nach rechts und
 links rechtwinklig um, und das Rädchen
 ist fertig! Stellen wir es auf der Straße
 in Windrichtung auf, so wird es alsbald



lustig dahinrollen, bei einer hübschen
 frischen Brise in einem Tempo, daß
 der glückliche kleine Besitzer dem Laufe
 kaum zu folgen vermag.

RÄTSELECKE

Bilderrätsel.



Silbenrätsel.

Von Herbert Krause.

a — a — bel — chi — dam — del — e
 e — en — gang — gen — ha — hal — hy
 i — la — le — li — ma — mit — na — nas
 pool — re — rot — rou — sa — ter — the
 traut — ver — wolf — zin.

Aus vorstehenden 33 Silben sind 12 Wörter
 zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben,
 beide von oben nach unten gelesen, ein Sprich-
 wort ergeben. Die einzelnen Wörter be-
 deuten: 1. Mädchenname, 2. Spiel, 3. hol-
 ländische Stadt, 4. Stadt in England, 5. Mäd-
 chennamen, 6. Freistaat in Amerika, 7. Stadt
 in Westfalen, 8. Knabennamen, 9. ausländische
 Frucht, 10. Einsiedler, 11. Blume, 12. Stadt
 in Frankreich. (ae gilt als ä.)

Besuchskartenrätsel.

Von Liesbeth Wobusa.

Hans Beenkase
 Trier

Durch Umstellen der Buchstaben ist der
 Beruf des Herrn zu finden.

Rätsellösungen.

Bilderrätsel: Versteckgaben. — Buchbild: Bild
 auf die rechte Seite stellen. — Besuchsbriefe er-
 scheint links in der oberen Ecke.